Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich — Gegruendet im Jahre 1877 — Ein christliches Familienblatt

74. Jahrgang — Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 20. Juni 1951 — Nummer 25

Vor Gottes Angesicht.

Und sollt ich mit Dir ringen,
Mein Gott, in dunklen Nächten,
Verleih mir früh zu singen
Von Dir und Deiner Rechten:

Und sollte sie mich drücken,
Daß ich hinforten lahme,
So woll mich doch beglücken,
Daß mir Dein heil'ger Name

Stets hell im Auge stehe
Und bleibe meine Wonne
Und, wenn ich von dir gehe,
Im Blick aufgeh die Sonne.

Otto von Taube.

Er ist die Liebe!

Gott ist Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. 1. Joh. 4, 16.

„Gott ist Liebe", wurde schon Mose am Sinai offenbart: „Herr, Herr, barmherzig und gnädig". Von der Liebe Gottes zeugten alle Propheten. Von ihr zeugte am herrlichsten die Sendung des Sohnes. „Gott ist Liebe", stand über seiner Geburt. „Gott ist Liebe", stand über dem Kreuz; als der Geist der Pfingsten ausgegossen wurde, wurde die Liebe Gottes ausgegossen; 3000 zogen in die Tore der Liebe Gottes ein durch Vergebung der Sünden. Seitdem ist über die Welt die Liebe Gottes ausgebreitet, ruft die Menschen in die Gemeinschaft mit Gott. Hier ist das Vaterhaus. „Wer in dieser Liebe bleibt, der bleibt in Gott", sagt Johannes. „Bleiben", was meint er? An die Liebe beständig glauben, sich von Gott lieben lassen, nicht mehr zurückkehren zu dem Treiben der Welt. In Gott hat der Mensch fortan seine Heimat, sein Lieben, Hoffen, Leiden. Er ist in die himmlische Welt versetzt, mitten hinein in die Liebe Gottes, obwohl er noch in der Welt lebt. „Und Gott bleibt in ihm" mit seinem Geist, mit seiner Kraft, mit seinem Trost. „Ich bin Gottes, Gott ist mein; wer ist, der uns scheide?"

„Gott ist die Liebe, läßt mich erlösen, Gott ist die Liebe, er liebt auch mich." Ein junger Theologe, August Dietrich Rische, hat's gesungen, das jubelnde Loblied, als er die Universität Halle bezog, um Theologie zu studieren, und ihm bei dem glaubensstarken Professor Tholuck die Sonne aufging. Unter Christi Kreuz durfte er's erfahren: „Du heilst, o Liebe, all meinen Jammer, du stillst, o Liebe, mein tiefstes Weh", und er gab seiner überströmenden Freude Ausdruck in dem köstlichen Lied, das auch wir so gern anstimmen. Alsbald schloß er sich einem Kreise junger Freunde an, die jeden Tag mit einer gemeinsamen Andacht begannen. Seine Lebensarbeit fand er als Seelsorger, und jeden Morgen beschäftigte er sich von 1/2 6 bis 8 Uhr mit Gottes Wort. Seine Losung war: „Halbes Christentum hat noch nie etwas gewirkt". In seinem 87. Lebensjahr sagte er eines Abends: „Ich möchte nach Hause". Tags darauf nahm der Herr ihn zu sich ins himmlische Vaterhaus.

Einladung

von der Süd-End Mennon. Brüdergemeinde, Ecke Juno und William Ave., Winnipeg.

„Danket dem Herrn und prediget seinen Namen; verkündiget sein Tun unter den Völkern."
Ps. 105, 1.

Nach einem segensreichen Arbeitsjahr in Europa hat der Herr Br. H. H. Janzen wohlbehalten in unsere Mitte zurückgeführt. Das erfüllt unser Herz mit Dank und Freude.

Am 27. Juni, Mittwoch, 8 Uhr abends (neue Zeit), wird Br. Janzen in unserer Kirche einen Bericht geben über seine Arbeit. Da dieses Missionsarbeit war, wollen wir bei der Gelegenheit ein Opfer heben für die Aeußere Mission.

Jedermann ist herzlich eingeladen.

Im Namen der Gemeinde,
J. P. Neufeld.

M.C.J. in Gretna.

Der 9. und 10. Juni waren schöne Tage in der Geschichte des M.C. J. Eltern und Freunde kamen von nah und fern, um mit den Schülern und Lehrern das jährliche Schul- und Graduationsfest zu feiern. In diesen Tagen spürten wir in besonderer Weise Gottes Gegenwart.

Sonnabend morgens, den 9. Juni, leitete Lehrer P. J. Schäfer den religiösen und deutschen Teil. Es wurden biblische Geschichten, Gesänge, Vorträge aus der Ethik und ein Gespräch von den Schülern vorgetragen. Lehrer J. D. Adrian hielt die Festansprache. Sein Text war Matth. 6, 33: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen."

Nachmittags kam der literarische Teil unter der Leitung von Lehrer J. Siemens. Nach etlichen Gedichten, Vorträgen und einem Experiment aus der Physik, sang der Schülerchor das Oratorium „Chaos und Erde".

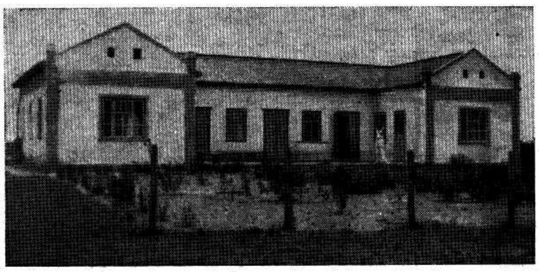
Am Abend folgte die jährliche Zusammenkunft des Graduierten-Vereins. Es waren recht viele zum Bankett und Unterhaltungsprogramm erschienen.

Sonntag, am 10. Juni nachmittags, war die Graduationsfeier. Peter Krüger sprach für den 12. Grad und Pred. P. Harder, Arnaud, hielt die Ansprache. Er brauchte als Textwort 2. Tim. 2, 15: „Befleißige dich, Gott dich zu erzeigen als einen rechtschaffenen Arbeiter". Nach dem Programm kam das Bankett, welches vom 11. Grad den Graduierenden bereitet worden war.

Abends folgte ein Programm, das die Festlichkeiten zum Abschluß brachte und zu gleicher Zeit als Abschiedsfest für 3 Lehrer diente. Es verlassen uns die Lehrer J. D. Siemens, J. D. Adrian und J. G. Dörksen. Sie hinterlassen gute Spuren, die nicht leicht schwinden werden und wir wünschen ihnen Gottes Segen in ihren weiteren Wirkungskreisen.

B. Thießen.

Krankenhaus in Friesland, Paraguay.



(Sieh Bericht „Senatorio Mennonita", Seite 15)

Diesjährige Absolventen der Mennon. Hochschule (M.C.J.) in Gretna, Man.

(Bild von B. Thießen erhalten.)

Von l.n.r. vorne: Justina Neufeld, Mary Franz, Martha Harms, Elsie Dyck, Marjorie Smith, Helen Dick, Susan Friesen, Fanny Janzen, Henrietta Schellenberg, Helen Friesen. 2 Reihe: Jessie Kornelson, Grace Nickel, Helen Neufeld, Margaret Friesen, Tina Friesen, Florence Hooge, Betty Klassen, Martha Peters, Nettie Nickel, Ruth Braun, Sally Thießen. 3. Reihe: Alfred Adrian, David Friesen, Henry Unrau, Adolf Ens, Bernhard Löppky, Edwin Klippenstein. Hinten: Johny Bückert, David Thießen, Herman Isaac, Theodor Penner, Jacob Janzen, David Harms, Henry Krahn, Peter Krüger.

Zehn Monate in Europa.

Von H. H. Janzen.

Ein Sprichwort sagt, wenn man eine Reise macht, kann man etwas erzählen. Das stimmt, vorausgesetzt natürlich, daß man mit offenem Herzen und Sinn durch die Welt gezogen ist und Land und Leute richtig studiert hat.

Es ist ja kein Geheimnis, daß verschiedene Reisende ein Land und dessen Leute ganz verschieden sehen, daher ihre Berichte auch nicht gleichartig ausfallen. Man schenke jedem Gehör, es sei denn, die Berichte sind augenscheinlich tendenziös gehalten, und stelle das Gehörte u. Gelesene aneinander, so bekommt man mit der Zeit ein mehr vollständiges Bild.

Ich habe mir noch nie eingebildet, ein Schriftsteller zu sein, sondern leide oft unter dem Bewußtsein, daß meine Berichte und Artikel trocken sind. Ich kann mich trotzdem nicht gut der Aufgabe entziehen, etwas von dem, was ich drüben beobachtet habe, den lieben Lesern wiederzugeben. Weiß ich doch, daß viele derselben in dem verflossenen Jahre treu für mich

(Fortsetz. auf Seite 4—4)

Nachrichten:

— Etwa 3000 Personen waren erschienen, als Sonntag, den 17. Juni der große mennonitische Gedenkstein 1 1/2 Meilen Nord-Ost von Gretna, Man., feierlich enthüllt wurde. Es ist ein Denkmal den Pionieren der Westreserve und ein Meilenstein nach 75 Jahren seit der Einwanderung. Dazu steht es an dem alten Postweg, der zu jener Zeit eine wichtige Verkehrsstraße war. Auf einem 75 Fuß großen Dreieck, wo sich Nr. 14 u. Old Post Rd. kreuzen, steht dieser Gedenkstein mennonitischer Geschichte. (Wir hoffen, nächstens ein Bild davon zu bringen.) Hon. R. F. McWilliams, der Vertreter des Königs in Manitoba, und der Provinz. Minister für Bildung — Hon. W. C. Miller, waren die Redner, u. Aelt. David Schulz diente mit einer kurzen deutschen Ansprache. Die Ehrengäste besuchten nach der Feier noch das M.C.J., die Anlagen der Oelleitung in Gretna und die Pflanzenöl Industrieanlagen in Altona.

— Spezielle Sommer-Camps, „Youth retreats", oder welche Namen sie ihnen geben, gewinnen immer mehr Beifall auch in mennonitischen Kreisen. Für die Kinder sind ja diese „Camp"-Perioden nun schon öfters mit Erfolg arrangiert worden in den USA und auch in Kanada. In Manitoba hat die Mennonitengemeinde am Assiniboine Flusse einen „Camp" und die M. Br. Gem. einen bei Arnes am See Winnipeg. Dort bei Arnes hat das M. B. K-tee für Jugendarbeit in diesem Jahr, zum erstenmal, auch für Jünglinge und Jungfrauen 3-tägige Ferienfreizeit geplant. Es ist ein idealer Platz im Walde am See mit sandigem Strand und auf gutem Hochwege zu erreichen. Unter christlichen Kameraden den See, Spiele im Freien, geistliche Gemeinschaft, Austausch und Unterweisung zu genießen, ist ein großes Vorrecht und man wird vonseiten der Eltern und der Gemeinden diese neue Einrichtung hoffentlich unterstützen. Für Jünglinge im Alter von 15 Jahren und höher ist die Zeit vom 29. Juni bis zum 1. Juli. Für die Jungfrauen vom 3. bis zum 5. Juli. Die ganzen Camp-Kosten sind nur $5 per Person und dann die Fahrt und Taschengeld. Man melde sich aber bitte sofort bei Br. D. J. Reimer, Box 12, Morden, damit er rechtzeitig für alles sorgen kann. Es ist die Einladung auch für alle Jugendarbeiter gemeint.

— Die Manitoba M. Br. Gem. Konferenz in Elm Creek kam am 16. Juni zum Abschluß unter der Leitung von Pr. J. A. Töws. Wetter und Wege waren günstig, die Gemeinden waren gut vertreten und die Arbeit wurde einmütig ausgeführt. Für 1952 hat die Gemeinde in Morden eingeladen und die Leitung wird Pr. H. H.

(Fortsetz. auf Seite 12—1)

Vorsicht mit den modernen illustrierten Jugend-Zeitschriften!

(Daß man im Süden wie im Norden gegen die gleichen Waffen des Fürsten der Finsternis zu kämpfen hat, zeigt folgender Beitrag aus Curitiba, Brasilien. — Red.)

Wie oft haben sich in jüngster Zeit Stimmen erhoben gegen die zunehmende frühreife, altkluge, ja verrohte Haltung der Jugend, zum großen Teil herbeigeführt durch irreführende, die Moral herabsetzende und nervenzerrüttende Jugend-Zeitschriften, die z. T. in großer Auflage (100,000, etliche sogar mit 200,000 Exemplaren) erscheinen, und beispielsweise allein in Brasilien eine jugendliche Leserschaft von wenigstens 1,500,000 aufzuweisen haben.

Obwohl auch einige bessere illustrierte Jugend-Zeitschriften bestehen, so erscheinen diese doch in bedeutend geringerer Auflage; das Gros dieser Literatur ist jedenfalls verwerflich, und man nennt diese Zeitschriften mit vollem Recht:

„Erziehungs-Schulen zur Degenerierung der Jugend", „Schulen des Verbrechens" und der "Käuflichkeit für die niedrigsten Instinkte egoistischer Menschlichkeit".

Und diese Literatur erscheint nur, um „Geschäfte" zu machen, um aus der niedrigen Veranlagung der gefallenen, menschlichen Natur, aus dem Hang und der Reizbarkeit zu Leichtsinn, Gewissenlosigkeit, Mangel an Mitgefühl, Ungehorsam gegen die göttlichen und die Menschlichkeits-Gesetze — **Kapital zu schlagen!**

Die jugendliche Seele ist in hohem Grade empfänglich für alle Außen-Eindrücke des Lebens, die sie fast verschlingt und restlos dem inneren Empindungsleben, der Phantasie und dem Unterbewußtsein einverleibt, ohne selbst die Fähigkeit zu haben, mit dem ausgebildeten, erfahrenen, ruhig überlegenden Verstand der Erwachsenen die einzelnen Eindrücke nüchtern zu untersuchen und charaktervolle Lebenswirklichkeit von verbrecherischer Illusion zu unterscheiden.

Leider schwindet diese Fähigkeit in heutiger Zeit auch bei den Erwachsenen immer mehr; dafür sorgt der gewinnsüchtige, egozentrische, unchristliche, sittenlose Zeitgeist, und nicht zuletzt die moderne allzu freisinnige Jugenderziehung, die seelenfeindliche Götzen zu Menscheits-Idealen erhebt.

„Jung gewohnt, alt getan!" sagt die Lebensweisheit. Noch nie hat es einen aufrichtig denkenden Menschen gereut, eine charaktervolle Jugenderziehung genossen zu haben, die mit einsichtsvoller Liebe und Weisheit, ja, wenn angebracht, auch mit Ernst und Strenge, die saftraubenden, betrüglichen Auswüchse an den Wurzeln der Seele abschnitt, und einer verheißungsvollen Zukunft entgegenführte, einem Baum vergleichbar, der natürlich und schön heranwächst, Zweige, Blätter und Früchte trägt zu seiner Zeit, die anderen zur Nahrung und gesundem Aufbau dienen können!

Die Jugendseele ist ja auch zum Guten geneigt, denn sie trägt die Gottes-Ebenbildlichkeit in sich. Diese zur vollen Entfaltung zu bringen, ist der eigentliche Zweck der Jugenderziehung. Der Mensch soll in der Jugend in allem Guten vorgebildet werden, soll ein Charakterfundament ins feindselige Leben dieser Welt hinübernehmen, das ihn schützt vor den unzähligen Versuchungen der verderbten Natur, die unerzogen, oder sich selbst überlassen, unter Umständen die Wege geheimer oder offenbarer Verbrechen nicht scheuen wird, um sich rücksichts- und gefühllos im Leben durchzusetzen.

Denn:

„Draußen, arg betrogen,
Saust die geschäft'ge Welt;" ...

Haben wir Liebe zu unseren Mitmenschen? Können wir kalt und gefühllos zusehen, wie unsere heutige Jugend systematisch verdorben wird, und dem Moloch verbrecherischer Triebe, dem Rachen des zeitlichen und ewigen Verderbens entgegengetrieben wird?

O ihr Eltern und Erzieher, duldet nicht das Lesen verderblicher Jugendschriften, deren charaktertötende Wirkung ihr von ganzem Herzen hassen müßtet! Habt ihr Liebe zu euren Kindern, zu euren Zöglingen, so habt ein wachsames Auge für ihre Entwicklung und schützt ihre empfängliche, weit geöffnete Seele vor Gefahren, die nur allein durch eine ernstreligiöse, gottergebene Erziehung im Kampfe gegen das Gemeine und Böse wirksam beseitigt werden können.

Sehet einem gutgearteten Kinde in die unschuldigen Augen; — seine süße Kindlichkeit und Harmlosigkeit offenbart euch ein Stück Himmel, eine wunderbare Lieblichkeit, die ihr, soviel als immer möglich, erhalten und zur menschenfreundlichen, lebenspendenden Liebe erweitern und ausbilden solltet.

Sehet dieses nicht etwa für eine unmodern gewordene, lebensfremde Sentimentalität an, sondern als ein tatsächliches, gesundes Vermächtnis und kostbares Erbteil, das ihr den Kindern mit ins Leben gebt, und ihr werdet begreifen, warum der größte Menschenfreund, Seelenarzt und Heiland sr. Zt. ausrief: „Lasset die Kindlein zu Mir kommen, und wehret ihnen nicht, denn ihrer ist das Himmelreich! — Wahrlich, Ich sage euch, so ihr nicht umkehret und werden wie die Kinder, könnet ihr nicht ins Reich Gottes kommen!"

Haltet eure Kinder fern von den lebensfeindlichen, seelentötenden Auswüchsen degenerierter und perverser Volksverderber, die vor dem Heiligtum reiner Sittsamkeit und Unschuld nicht Halt machen, die, jedem wahrhaften Mitgefühl erstorben, zu ihrer persönlichen Bereicherung sich, im Grunde genommen, auch weltlicher Gesetzwidrigkeit schuldig machen und dergestalt wahrhafte Volksfeinde sind; denn wer die Volksmenge, und besonders die zarte Jugend verdirbt, ist **Feind der Menschheit;** zu verwundern ist nur, daß solche Volksverderber so ungehindert ihr gewissenloses Handwerk treiben dürfen.

Möchten doch auch sie in einer ruhigen Stunde in sich selbst einkehren, sich unparteiisch vor dem Richterstuhl ihres Gewissens prüfen, und wenn es dem verderbten Wesen auch wehe tun sollte, vor sich selbst schämen und zur inneren Umkehr kommen!

Ist es denn nicht das Fürchterlichste und Erbärmlichste, den jugendlichen, zart empfindenden Seelen, die Unschuld zu rauben, und das Verbrechen gegen die menschliche Gesellschaft zu lehren? Ist es vernünftig, die Jugendseele fast ausschließlich mit häßlichen Bildern dämonisch verstellter Fratzen zu erfüllen, welche die Leidenschaftlichkeit und den Verbrechersinn aus allen Worten und Handlungen unzweideutig hervortreten lassen?

Ist das Seelenspeise für die Jugend, die die Hoffnung der Nationen darstellt, für ein geregeltes und gerechtes Weiterbestehen der Welt?

Nur die christliche Tugend ist Salz und Licht der Welt, die einzige Garantie für ein sicheres Bestehen der Personen, Familien, Volksverbände und Völker; nur Toren und Ignoranten können an diesen Grundgesetzen der Menschlichkeit zweifeln, oder gar rütteln wollen. Sie werden zuletzt die Früchte ihrer Aussaat genießen!

Wer Dornen sät, sollte der Trauben ernten? Wer Verderben sät, sollte der Frieden ernten? — Und wer Leidenschaft nährt, sollte der es zuletzt nicht auch teuer bezahlen müssen, und am eigenen Leibe den Beweis seiner Torheit erfahren?

O Land, Land, Land, höre des Herrn Wort, sagt die heilige Schrift, die mit dem Verbrechen noch nie einen Kompromiß geschlossen hat. Und der Prophet Jeremias klagt: „O daß meine Augen zwei Tränenquellen wären, daß ich Tag und Nacht beweinen könnte die Erschlagenen meines Volks!" — — —

Der Geist des Guten aber, der immer und ewig allein lebenspendendes Ideal sein wird, führe doch die Wege der einzelnen zur wahrhaften Bekehrung, zur Sinnesänderung! Amen! —

Vor einigen Wochen war im „Journal" von Rio de Janeiro folgender Hilfeschrei, in Form einer großen, ins Auge fallenden Annonce zu lesen, die sich allerdings im erweiterten Sinn auf alle die Sittlichkeit gefährdenden Zeitschriften, Kino- und Theaterdarstellungen richtete und dem Jugendschutz gewidmet war: „Die brasilianische Familie bittet die Regierung, das Gesetz zu erfüllen und die Verbreitung unmoralischer Schauspiele zu verhindern." —

Die Jugend in ihrer Unerfahrenheit bedarf der besonderen Hilfe aller verständigen und weitsichtigen Menschen! — Was für die Völker eine verdorbene, sittenlose Jugend bedeutet, dürfte ein Blick in das Gebiet Europas und des fernen Ostens zur Genüge lehren.

Ernest G. Adam, Rua Aug.,
Stellfeld, No. 291, Curitiba, Brasil.

Diese Zeitschrift gefällt Ihnen? — Dann

sorgen Sie bitte mit,

daß sie Verbreitung finde, indem Sie Ihre Bekannten auf sie aufmerksam machen.

Programm

der Konferenz der Mennonitengemeinden von Kanada, abzuhalten vom 30. Juni — 4. Juli 1951 zu Leamington, Ontario.

1. Die Predigerkonferenz.

Hauptthema der Predigerkonferenz: **„Unser Wächterdienst".**

1. Eröffnung der Predigerkonferenz — N. N. Driedger, Leamington, Ont.
2. Wahl eines Vorsitzenden, Schreibers, und Ernennung des Resolutionskomitees. Von N. N. Driedger.
3. Verlesung des Protokolls der letzten Konferenz.
4. Zeiteinteilung.
5. **Erstes Referat:** „Pauli priesterliches Gebet". a) Eph. 1, 15—21. J. B. Wiens, Vancouver.
6. Besprechung des Referats.
7. **Zweites Referat:** „Pauli priesterliches Gebet", b) Eph. 3, 14—23. J. A. Dyck, Niagara on the Lake.
8. Besprechung des Referats.
9. Bericht über die Dienstfrage. David Schulz, Altona.
10. Besprechung des Berichts.
11. Vortrag „Mennonitische historische Forschung". B. Schellenberg, Winnipeg, Man.

In der Fremde ohne Zunge.

Von Nic. Gooßen.

Erfahrungen einer kleinen Mennoniten-Flüchtlingsgruppe in China.

14. (Fortsetzung)

Während dieses alles mit meiner Frau vorging, saß ich in der Kammer und hatte keine Ahnung von allem. Doch auffallend war mir, daß der Polizeichef morgens kam, mich ins Büro rief und fragte, wie es mir gehe. Da sagte ich ihm, es sei alles gut, nur Arbeit möchte ich haben, sei ganz müde vom Sitzen. Er sagte, gut, Sie werden bald Arbeit bekommen. Ich dachte aber das Gegenteil und meinte, meine letzte Stunde sei näher gekommen. Und wie geht es ihnen mit ihren Kameraden in der Kammer? fragte er weiter. Es geht alles gut, sagte ich, nur einer ist da, der plagt uns immer und macht es uns doppelt schwer, der Partisane. Wie ich dann zurück in die Kammer kam, hatte der Mann Fesseln an den Füßen. Er war der Meinung, der Kaufmann Temergali Usfakoff habe das eingeführt und bedankte sich wütend bei ihm. Ich hörte dem eine Weile zu und sagte ihm dann, daß nicht Usfakoff, sondern ich es gemacht habe: Du läßt uns ja nie in Ruhe und machst uns das Sitzen so schwer. Er war ganz betroffen von so einem offenen Bekenntnis und fing an zu weinen. Ich weinte auch, denn mir tat es leid, daß durch mein Dazutun einem Mitgefangenen die Fesseln angelegt wurden. Ich sagte ihm, wenn er versprechen wolle, in Zukunft besser zu sein, würde ich gleich bitten, daß man ihm die Fesseln abnehme. Er versprach alles Beste. Ich hatte auch nicht gedacht, daß man ihm die Fesseln anlegen würde, sondern daß man ihn oder mich in eine andere Kammer versetzen würde. Nun klopfte ich an die Tür, u. der Wärter kam u. fragte, was los sei. Ich bat, man möchte dem Partisanen die Fesseln abnehmen. Der Direktor kam und sagte, es gehe heute nicht, wer einmal die Fesseln an den Füßen habe, müsse sie drei Tage tragen, das sei Gesetz; nach 3 Tagen würden sie ihm dieselben abnehmen. Unterdessen wurde es Abend. Ich zog dem Manne die Hosenbeine aus den Fesseln und wickelte Lappen unter die Fesseln, damit sie nicht so sehr drückten. Das tat dem Manne wohl, er umfaßte mich und drückte mich herzlich. Wir weinten beide und wurden gute Freunde. Wir legten uns umarmt hin und schliefen ein. Um eine Weile klopfte es an die Tür. Mein Name wurde gerufen und mir wurde befohlen, meine Sachen zu packen. Dann nahm man mich mit ins Büro, wo man mir sagte, daß ich in die Heimat fahren solle und frei sei. Man gab mir noch eine Summe solchen Geldes, welches hier nicht im Gange war, sondern im Osten.

Ich wußte nicht, was ich denken

— **Mennonitische Rundschau** — Schriftleiter und Direktor: H. F. Klassen. Telephon: Büro — 501 487; Haus — 504 397
Druck und Verlag: **THE CHRISTIAN PRESS, LTD.,** 157 Kelvin St., Winnipeg, Manitoba, Canada
Lesepreis: $3.00 jährlich an beliebige Adresse im In- und Auslande. Probenummern frei.
Alle Korrespondenz, Zahlungen, Inserate und Druckaufträge richte man an obige Adresse. **Production Manager: J. K. Neufeld.**

Authorized as second class mail, Post Office Department, Ottawa.

Konferenz zu Leamington...

12. Bericht des Komitees für Lehre und Wandel über „Die Revision des Katechismus".
13. Sonstige Fragen.
14. Schluß der Konferenz.

2. Missionsfest, Sonntag, den 1. Juli.

Vormittag — Innere Mission; nachmittag — Aeußere Mission; abends — ein Programm, von der örtlichen Jugend geliefert.

3. Die Konferenzsitzungen.
(Beginn der Konferenz 9 Uhr morgens.)

1. Eröffnung der Konferenz von J. Gerbrandt, Saskatoon.
2. Annahme des Protokolls der vorjährigen Konferenz.
3. Zeiteinteilung: 9—12; 2—5; abends Beginn um 7 Uhr.
4. Anmeldung von Gemeinden um Aufnahme in die Konferenz.
5. Zeitweilige Komitees: Nominations-, Resolutions-, Revisions-, Aufnahme- und Wahlkomitee.
6. **Konferenzpredigt.** J. J. Thießen, Saskatoon.
7. Gebetsweihe, geleitet von C. K. Neufeld, Niagara on the Lake.
8. Gedenkfeier, geleitet von A. P. Bückert, Plum Coule, Man.
9. Verlesen der Delegatenzeugnisse vom Schreiber der Konferenz.
10. Allgemeiner Bericht über unsere Bibelschulen, Hans Dyck, Swift Current.
11. Allgemeiner Bericht über unsere Fortbildungsschulen. Jakob P. Penner, Leamington.
12. Bericht über unser Bibelkollege.
    a) Vom Vorsitzenden der Board, J. J. Thießen.
    b) Kassenbericht. J. Gerbrandt.
    c) Wahlen ins Komitee.
13. Abends. Die Feier des Heiligen Abendmahls (Die Predigt wird von Jakob D. Nickel gehalten).

Zweiter Konferenztag.

14. Morgenandacht und Einleitung zur Inneren Mission, G. G. Epp, Rosthern.
    a) Bericht des Schreibers des Komitees, J. D. Nickel.
    b) Bericht des Kassierers, D. D. Klassen.
    c) Wahlen ins Komitee.
15. Bericht vom Komitee für Aeußere Mission. David Schulz, Altona.
16. Verlesen des Protokolls im Auszuge vom Schreiber der Konferenz.
17. Bericht des Armenpflegekomitees und Kassenbericht. J. J. C. Klassen, Laird, Sask. Wahl (J. J. C. Klassens Zeit ist um.)
18. **Erstes Referat:** „Geistesmensch und Fleischesmensch". Römer 8, 1—9, C. J. Warkentin, Hershel, Sask.
19. Bericht der Sonntagschul- u. Jugendvereinskomitees. P. A. Rempel, Altona, Man. Wahl. (A. A. Teichröbs Zeit ist um).
20. Bericht über die Publikationssache. J. G. Rempel, Rosthern.

Pause.

21. Allgemeiner Bericht über die Tätigkeit der Nähmissionsvereine in Kanada. Frau G. A. Krehbiel, Drake.
22. Abends. Die Geschäftssitzung der Jugendorganisation von Kanada mit ausführlichen Berichten aus den Provinzen.
    (Für Programm und Berichterstatter sorgt die Organisation.)

Dritter Konferenztag.

23. Protokolle im Auszuge vom Schreiber.
24. **Zweites Referat:** „Der Wartestand der Kinder Gottes". Röm. 8, 18—27. J. H. Enns, Winnipeg, Man.
25. Dienstfrageangelegenheit. Joh. G. Rempel, Rosthern.
26. Bericht der Exekutive der Konferenz und Kassenbericht vom Schreiber. H. T. Klassen, Laird.
27. Wahl der Konferenzbeamten.
28. Bericht des Komitees für Lehre und Wandel und statistischer Bericht der Konferenz. Benj. Ewert, Winnipeg. Wahl ins Komitee. (P. W. Dycks Zeit ist um).
29. Bericht der Canadian Mennonite Board of Colonisation. J. J. Thießen. Wahlen. (J. Gerbrands Zeit ist um.)
30. Bericht über Nothilfe. J. J. Thießen. Wahlen. (J. P. Vogts u. Wm. Enns' Zeit ist um).
31. Wahl eines Gliedes ins Programmkomitee. (P. Schröders Zeit ist um.)
32. Ortsbestimmung für die nächste Konferenz.
33. Schlußresolutionen vom Resolutionskomitee.
34. **Drittes Referat:** „Des Christen Siegesfreude auch unter dem Kreuz". A. A. Harder, Vineland.
35. Schluß der Konferenz. J. J. Thießen.

Anmerkung: Die Referate und Berichte dürfen nicht 15—20 Minuten übersteigen und sollen schriftlich bei dem Schreiber der Konferenz eingereicht werden

Das Programmkomitee — G G. Neufeld, J. A. Dyck, P. Schröder.

Programm

für die Kanadische Konferenz der M. Br. Gemeinden, abzuhalten in Herbert, Saskatchewan, vom 14. bis 18. Juli 1951.

Vorberatung, Sonnabend morgens.

1. Einleitung, — Ortsgemeinde.
2. Wahl des Gehilfsleiters und der Gehilfsschreiber.
3. Ernennung des Komitees.
4. Zeiteinteilung für die Tage der Konferenz.
5. Aufnahme neuer Gemeinden oder Bekanntgabe über Auflösung einer Gemeinde.
6. Vorstellung des Konferenzprogramms.
7. Einreichung der Fragen an die Konferenz.
8. Ordnung für den Festsonntag und Bestimmung der Kollekten.
9. Ordnungsregeln für die Sitzungen der Konferenz.
10. Einreichung der Delegatenliste, Listen der Prediger, Diakone, S.S.-Leiter und Angabe der Zahl der Konferenzbücher, die eine jede Gemeinde kaufen möchte.
11. Schluß der Vorberatung.

Sonnabend nachmittags — Jugendversammlung.
„ **abends** — Sonntagsschularbeiter-Konferenz.

Sonntag, vor- und nachmittags — Missionsversammlungen.
„ **abends** — Jugendversammlung.

Alle Gemeinden der Konferenz werden hiermit an den früheren Beschluß erinnert, am Konferenzsonntag auch daheim Missionskollekten zu heben und an den Konferenzkassierer einzusenden.

Geschäftssitzungen, beginnend **Montag morgens.**

Konferenzpredigt.
Ordnung der Delegaten.
Begrüßung der Gäste.
Empfehlungen bezüglich der Bestrebungen der Generalkonferenz:
  Aeußere Mission,
  Publikation in Hillsboro,
  S.S.-Komitee der Generalkonferenz,
  Tabor College,
  Stadtmission der Generalkonferenz.
Bericht von der Chistian Preß.
Kanada Inland Mission:
  Bericht vom Komitee,
  Bericht von den Arbeitern,
  Empfehlungen.
  Wahl.
Sonntagsschulsache:
  Bericht vom Komitee,
  Empfehlungen,
  Wahl.
Nervenheilanstalt „Bethesda":
  Bericht vom Komitee,
  Bericht vom Hausvater,
  Empfehlungen,
  Wahl.
Schulsache:
  Bibel College:
    Bericht vom Komitee.
    Bericht vom Leiter der Schule.
    Kassenbericht.
    Empfehlungen.
    Wahl.
  Bibelschulen und Hochschulen in der Konferenz.
    Zusammengefaßter Bericht über beide Bestrebungen.
    Bericht vom Komitee für Pflege der deutschen Sprache.
Direktorium:
  Bericht.
  Wahl.
Hilfeleistung:
  Zentrales Mennon. Hilfskomitee. (Bericht — Dienstag abends.)
  Empfehlungen,
  Wahl.
  Board: (Bericht — Dienstag abends.)
    Empfehlungen.
    Wahl.
Wehrfrage:
  Bericht vom Komitee,
    Empfehlungen.
Jugendsache: (Bericht — Sonnabend nachmittags.)
  Kassenbericht,
  Wahl.
Gesangessache:
  Bericht vom Gesangkomitee.
  Empfehlungen.
  Wahl.
  Bericht vom Gesangbuchkomitee.
  Empfehlungen.
  Wahl.
Konferenzkasse:
  Bericht.
  Budget.
  Wahl.
Fürsorgekomitee.
  Bericht vom Komitee.
  Empfehlungen.
  Wahl.
Missionsberichte von den Provinzen.
Statistischer Bericht.
Einladung der nächsten Konferenz.
  Vorsitzender,
  Gehilfsvorsitzender,
  Schreiber.
Beschlußkomitee.
Schluß der Konferenzsitzungen.

H. Regehr, Konferenzschreiber.

In der Fremde...

sollte und war wie betäubt. Ist es Wirklichkeit, oder ein Traum? Macht man mir eine Blume vor, oder meinen sie das wirklich so? Ich wagte nicht zu fragen, wo es hingehe, in welche Heimat. Bin ja deutsch, aber geboren in Rußland und auch russischer Bürger. Ich ließ also alles gehen, wie es wolle und dachte so, wenn ich nur wegkomme, dann ist schon alles gut. Man versprach mir, ich werde mit Familie zusammen fahren. Ich kam in einen anderen Raum, und da saßen schon etliche Deutsche. Wir durften miteinander sprechen, niemand verwehrte es uns. Das war uns ganz sonderbar, denn 2 Jahre hatten wir mit niemand sprechen dürfen, außer mit denen, mit welchen man zusammen saß. Nach einer geraumen Zeit werde ich gerufen. Man bringt mich in einen anderen Raum, und da war meine Familie, O, das Glück war so groß! Ich kann es nicht in Worte kleiden. „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden" Ps. 126, 1. Wir umarmten uns u. dankten dem lieben Vater im Himmel, der es so gut mit uns meint. Nach 22 Monaten ein Wiedersehen! Unser Glück war zu groß. Wir tauschten etliche Gedanken aus. Unsere Befreier schauten sich die Situation an, und ich dachte bei mir, was die wohl bei sich denken mögen, wenn sie sehen, wie froh wir jetzt sind und von ihnen unschuldig 2 lange Jahre geplagt worden sind. Doch der Herr wolle es ihnen vergeben. Er hat es zugelassen zu unserm Heil und unserer Erziehung. Muß noch erwähnen, daß ich in der ersten Zeit im Gefängnisse diese Leute nicht leiden mochte, doch an dem Tage, als ich so geschlagen wurde, lernte ich diese Leute von Herzen lieben. Der Herr gab mir die Gnade dazu. (Matth. 5, 44). Auch die Furcht vor dem Tode nahm der Herr mir vollständig. Habe manchmal wirkliche Freude zum Sterben gehabt, wenn auch durch die Kugel.

Vieles andere wäre noch zu berichten aus dem Leben im Gefängnisse, denn ich saß inzwischen auch noch in etlichen andern Kammern, doch es würde zu weit führen. Habe daher nur das aus einer Kammer berichtet, damit man ein Bild bekommt von dem, wie es ungefähr zuging. Um es richtig zu verstehen, muß man's ja erleben.

Nur noch etliche Einzelheiten. Wir waren in einer Kammer zu dritt, ein Russe, ein Oesterreicher und ich. Eines Tages holte man den Russen zum Verhör. Er war ein intelligenter Mann mit guter Bildung und Erziehung. Nach 3 Tagen brachte man ihn nachts zurück in die Kammer; an den Füßen schwere Fesseln von etwa 20 Pfd., ganz verschlagen und verunstaltet. Er behauptete, eine ganze Woche im Verhör gewesen zu sein. Wir sagten ihm, nein, nur 3 Tage, aber das konnte er uns nicht glauben, denn ihm schienen in der Qual die Tage lang und viel. Wir bereinigten ihn nach Möglichkeit und legten ihn auf's Lager. Ich weiß bestimmt, daß der Mann unschuldig war, und doch hat man ihn schließlich ermordet. Solche Fälle gab es zehntausende. Man sagt, daß der Schen Du Bang während seiner Herrschaft von

(Fortsetz. auf Seite 6—1)

Die innere Vereinsamung eines Menschen.

Predigt von A. H. Unruh mittels Recorder aufgenommen und so wiedergegeben.

So ist's ja besser zwei als eins; denn sie genießen doch ihrer Arbeit wohl. Fällt ihrer einer, so hilft ihm sein Gesell auf. Weh dem, der allein ist! Wenn er fällt, so ist kein andrer da, der ihm aufhelfe. Auch wenn zwei beieinander liegen, wärmen sie sich; wie kann ein einzelner warm werden? Einer mag überwältigt werden, aber zween mögen widerstehen; und eine dreifältige Schnur reißt nicht leicht entzwei. Pred. 4, 9—12.

Der Prediger Salomo hat die Art, zu den Leuten so zu reden, daß er die herrschenden Verhältnisse vor Augen behält. In diesem Abschnitte seines Buches denkt er an die Reisen in Palästina. Da ist es besser, einen Reisegefährten zu haben. Sie helfen sich untereinander, wenn einer fällt; sie wärmen sich, wenn sie auf dem Felde die Nacht zubringen müssen und nur den Mantel zur Decke haben. Wenn sie angegriffen werden, so ist es immer besser, wenn zwei sind. Er sieht den Wert der Gesellschaft. Schauen wir aber in den geistlichen Sinn dieser Worte, so sehen wir hier die Gläubigen auf ihrer Pilgerfahrt zur himmlischen Heimat. Da ist es auch immer besser, zwei denn einer. Da ist die Gemeinschaft sehr viel wert. In diesem Bewußtsein hat der Apostel Paulus auch den Segensspruch in 2. Kor. 13, 13 über die Gemeinde gesprochen, in dem er ihr die Gemeinschaft des Heiligen Geistes wünscht. Wir sprechen viel von der geistlichen Gemeinschaft, und doch leiden so sehr viele Leute an der innern Vereinsamung. Diese erkennen die Wahrheit des salomonischen Worts: „Wehe dem, der allein ist; wenn er fällt, wer wird ihn aufrichten?" Sie klagen mit dem 38jährigen Kranken: „Ich habe keinen Menschen, der mir hilft." Sie finden keinen innern Anschluß. Ich denke da an den Apostel Petrus, der nach seinem Fall hinausging und bitterlich weinte. Er fand in der Stunde niemand, der ihn aufrichtete. Wie tief fühlte er da die innere Vereinsamung. Aber er fand später doch wieder seine Brüder, die ihn aufnahmen und stärkten.

1. Solche innere Vereinsamung widerspricht dem Anfange unseres geistlichen Lebens. In der Stunde der Bekehrung waren Leute da, die uns in der Not betend zur Seite standen. Sie zeigten uns den Weg zu dem gekreuzigten Christus, der unsere Sünden ans Holz getragen und die Handschrift ausgetilgt hat, die wider uns war. Paulus spricht zu den Korinthern von den Dienern Gottes, durch welche sie gläubig geworden waren. Man hatte den Mut, sich auszusprechen, und andere hatten die Liebe, uns anzuhören und uns mit ihrere Erkenntnis zu dienen. Diesen innern Zusammenschluß vergißt der Christ in seinem ganzen Leben nicht. Da schmeckte er die Süßigkeit der Gemeinschaft. Deshalb fühlt er die Einsamkeit desto tiefer, wenn er in eine Lage kommt, daß er allein steht. Welch bittere Klage: „Ich habe keinen Menschen, der mir hilft." Es bleibt doch vielfach wahr, daß man Gott erst findet, wenn man einen Menschen gefunden hat. Es kommt der Glaube doch aus der Predigt.

Viele Leute, die da einsam fühlen, würden bald erquickt werden, wenn sie sich zu einem Menschen im Vertrauen aussprechen würden. Solchen Menschen möchte ich die Worte Labans an Elieser zurufen: „Warum stehest du draußen, du Gesegneter des Herrn?"

Der Christ erfährt die Gemeinschaft auch in seinem ersten Bekenntnis andern gegenüber, daß er den Herrn gefunden habe. Denken wir nur an den Andreas, der dem Bruder Simon zurief: „Wir haben den Messias gefunden." Oder lesen wir von Philippus, der dem Nathanael auch von seiner Freude über die Bekanntschaft mit Jesu erzählte. Denken wir auch an die alte Hanna, die im Tempel den Heiland sah. Sie ging hin und redete zu denen, die auf den Trost Israels warteten. Wie wird sie den Segen der Gemeinschaft gefühlt und geschätzt haben!

Wir lernten am Anfange unseres geistlichen Lebens auch die Freude des Dienstes kennen. Wir waren froh, wenn wir mit Kindern Gottes an Elenden und Armen Dienste tun konnten. Man kann nicht den Glauben haben, der durch die Liebe tätig ist, wenn man allein, ist. So muß das Verlangen, sich zu separieren, auf einem ungesunden Wege in unser Herz gekommen sein.

2. Deshalb forschen wir darnach, wie die innere Vereinsamung ensteht. Es sind der Gründe viel; das Verlassen der Versammlungen, das Seufzen über Brüder, innere Bitterkeit, der Zug zur Welt, und Erkenntnisverschiedenheit. Laßt uns diese Gründe näher ansehen.

Jeder Mensch, der einst vor dem Herrn als Sünder stand und die Vergebung der Sünden empfing, suchte die Gemeinschaft derer auf, die ihn in seiner Erfahrung verstanden. Mit der innern Lauheit stellt sich aber die Neigung ein, von der Versammlung der Beter und der Bibelleser fern zu bleiben. In Hebr. 10, 25 werden die Christen davor gewarnt. Dem Zusammenhange nach, die wir in den Versen finden, ist der nächste Schritt das mutwillige Wegwerfen der Gnade. Wollen wir brünstig im Geiste bleiben, so gilt es bei der gegenseitigen Erbauung zu bleiben. Es handelt sich in diesem Warnungsworte nicht nur um den einmaligen Besuch des Gottesdienstes am Sonntage, sondern um alle erbaulichen Versammlungen der Gemeinde, die zur innern Vorbereitung auf die Wiederkunft Christi dienen. Eine Negerin sagte zu ihrem Herrn, der gegen ihr Kirchengehen Protest erhob: „Massa, wenn ich die Kohlen zusammenscharre, so geben sie ein lustiges Feuer; eine allein erlöscht bald."

Man kann aber auch immer in den Gottesdiensten sein, dabei aber im Herzen über die Brüder seufzen, mit denen man in der Kirche sitzt. Da fühlt man sich auch einsam; es fehlt die innere Verbindung mit der Gemeinde. Davor warnt Jakobus, indem er schreibt: „Lieben Brüder, seufzt nicht wider einander, daß ihr nicht verdammet würdet." In erster Linie steht man unter der Verdammnis durch das Gewissen und zuletzt kann die ewige Verdammnis kommen, wenn man darin beharrt. Aus diesem Seufzen entsteht sehr leicht Bitterkeit, die man sehr gerne in das Kleid der Gerechtigkeit einhüllt. In großer Bitterkeit verteidigt man dann mündlich und auch schriftlich sein Recht und beleuchtet die Ungerechtigkeit der andern. Langsam wird man inne, daß man allein steht, den niemand hilft, wenn er strauchelt.

Ein Gehilfe des Apostels Paulus, Demas, gewann die Welt lieb, und zog sich von der Gemeinschaft der Arbeiter zurück und wurde einsam, weil er die Liebe zur Missionsarbeit verlor und die Welt (den gegenwärtigen Zeitlauf) lieb gewann. Ob nicht die Liebe zum Geschäft, also versteckte Geldliebe, ihn in die Welt hinaustrieb. Solche Geister werden lebendig, wenn man vom Geschäft spricht, fühlen aber einsam, wenn geistliche Gespräche geführt werden. —

Es kann diese innere Vereinsamung bei einem aufrichtigen Menschen geschehen, der sich in besonderer Weise zu sehen bekommt und zu dem Gedanken und zu der Ueberzeugung gelangt, niemand in der Gemeinde sei so schlecht wie er. Dann sieht man sein ganzes verderbtes Wesen, ich möchte sagen, aus einem tiefen Gefühl der Sündhaftigkeit kann es kommen, daß man sich innerlich anfängt zurückzuziehen und zu verschließen und nicht mehr so ganz in der Gemeinde in die geistliche Gemeinschaft hineinkommt. Ich denke da an den Petrus. Als der Herr ihm dann den reichen Fischzug schenkte, traf es ihn doch ganz gewaltig. Er fiel nieder zu den Füßen des Herrn und sagte: „Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch." Damit wollte er sagen: „Ich passe nicht in die ganze Gesellschaft hinein. Gib deinen Gedanken mit mir auf. Ich werde das doch niemals werden, das du dir vorgenommen hast. Geh von mir hinaus." Nun, der Herr Jesus geht ja von einem Sünder, der so zerbrochen ist, nicht weg, sondern er heilt ihm seine Gebrechen. Aber, treuen Zuhörer, das kann wirklich vorkommen, daß jemand so sehr tief seine Verderbtheit und alle seine Fehler der Vergangenheit sieht, daß er so denkt: „Ich tue besser, wenn ich still bin; ich werde genießen, was zu genießen ist, aber ich werde nicht so voll in der Gemeinschaft stehen." Soweit kann ein überzeugtes Gotteskind kommen. Und dieses Gefühl der Sündhaftigkeit kann dann unter Umständen eine verhängnisvolle Rolle spielen, so daß man nur bei sich sagt oder vielleicht zu Menschen, aber nicht mit dem Herrn Jesus die Sache macht.

Wir haben in der Heiligen Schrift in den Psalmen zwei Ausdrücke, die möchte ich erwähnen. Da sagt der Psalmist in Psalm 39, 4: Mein Herz ist entbrannt; ich rede mit meiner Zunge." Da schüttete er sein Herz vor ihm selbst aus. Wenn das so kommt, das gibt dann schwere Gefühle, und es hat dann kein Ende mit den schweren Gefühlen. Dann ist ein anderes Wort, das sagt: Ihr lieben Leute, schüttet euer Herz vor Ihm aus. Psalm 62, 9. Wenn das geschieht, kann man innerlich zurecht gebracht werden. Aber dazu brauchen wir manchmal gerade die Gemeinschaft mit einem teuren Kinde Gottes, Brüder mit Brüdern, Schwester mit Schwestern. Aber wir wollen uns das sagen: ein Grund der inneren Vereinsamung ist bei manchem ein sehr tiefes Gefühl der Sündhaftigkeit. Man fühlt sich so schlecht. —

Wir finden aber auch, daß es manchmal Brüder und Schwestern gibt, die so anfangen zu gehen aus einem andern Grunde. Es ist verschiedene Schriftauslegung und auch Erkenntnisverschiedenheit da. Diese können uns unter Umständen trennen. Das ist eine sehr große Torheit. Wir mögen verschieden denken, sprechen uns aus und kommen zuletzt zur Wahrheit. Der Geist Gottes leitet uns dann in die Wahrheit hinein. Aber es kann auch kommen, daß jemand sagt: „Ach, ich denke ganz anders als die. Sie lesen wenig, denken wenig, ich werde mich mit ihnen schon nicht viel abgeben, ich gehe meinen Weg, mögen sie denken, was sie wollen." Erkenntnisverschiedenheiten können uns mitunter zur inneren Vereinsamung führen. Man ist zuletzt der einsame Theologe oder der einsame Philosoph. So sitzt man allein und grübelt. Paulus und Barnabas hatten über die Missionspraxis verschiedene Erkenntnis, gingen auseinander, kamen aber nicht zur inneren Vereinsamung. Paulus hat später den Barnabas empfohlen, sie haben ihr Werk weiter getrieben.

Petrus war in Gefahr, in Vereinsamung zu kommen, weil er in Antiochien auf einmal in der Erkenntnis schwankte, aber da griff Gott ein und ließ ihn allein, es war ein wahrer Paulus bei ihm, der ihn zurechtsetzte. Erkenntnisverschiedenheiten können eine sehr große Rolle spielen. Zuletzt haben sogar Gruppen sich abgesondert, sind beiseitegegangen und haben eine eigene Gemeinde gebildet. Auch in unserer Brüdergemeinde hat es Spaltungen gegeben; sonderten sich kleine Gruppen ab, sie wollten eine bessere Gemeinde bilden. Und der Herr gab Gnade, daß sie langsam zur Erkenntnis kamen und mit der Gemeinde sich wieder vereinigten.

Das wären einige Gründe der inneren Vereinsamung. Ich habe nicht alle genannt, ihr werdet wahrscheinlich einige andere nennen können. Vielleicht sagt der eine oder der andere, meinen Grund hast du noch nicht getroffen. Wenn du einen Grund bei dir hast, daß du innerlich anfängst zu vereinsamen, und innerlich getrennt zu sein von den Herzen der Geschwister, dann sage dem Herrn diesen Grund und sage ihm: „Herr, das ist kein Grund zur Vereinsamung. Das ist nur meine alte Natur, die mich in den Winkel treibt. Das ist nicht das Richtige." Er wird dir antworten.

(Fortsetzung folgt)

Zehn Monate in Europa.

(Fortsetz. von Seite 1—4)

und die Arbeit dort gebetet haben, und daß sie stark interessiert sind, nun auch einen mehr eingehenden Bericht zu lesen.

So sei es denn, das ich ihn hiermit meinen l. Lesern vorlege und zwar zur freundlichen Beprüfung und Anregung, auch zum Anhalten im Gebet im Blick auf das liebe Europa, welches in den letzten drei Jahrzehnten durch so viele schwere Krisen hat gehen müssen.

Was ich sah, las und hörte. Ja, was sieht ein Reisender dort wohl zuerst, wenn er nach 4jähriger Abwesenheit wieder den europäischen Kontinent betritt? Es ist nicht zu vermeiden, daß sich einem sofort die wirtschaftliche Seite des Volkslebens zeigt. In 1947, bald nach dem Abschluß des furchtbaren zweiten Weltkrieges, sah man überall, wohin man sich wandte, Zerstörung, Trümmerhaufen, Armut, Hunger usw. Besonders in Deutschland lag damals die Wirtschaft vollständig paralysiert am Boden. Nur auf dem schwarzen Markt konnte man gegen Zigarretten und Kaffee die Dinge kaufen, die man zum Leben brauchte. Wer die oft zu 75% zerstörten Städte sah, war sich darüber klar, nicht weniger als 50 Jahre würde es dauern, sie wieder aufzubauen und den alten Schutt wegzuräumen. Unheimlich, wie leere Augenhöhlen, starrten den Passanten die Ladenfenster an. Wann und wie würden die sich wohl jemals wieder füllen? Vor den Brotläden standen hungrige Menschen „Schlange", um leider oft, nach der enttäuschenden Meldung des Bäckers „Alles ausverkauft", sich müde heimzuschleichen. Es reichte der Brotvorrat eben nirgends hin. Kinder waren unterernährt. Der Städter zog zu Fuß oder per Fahrrad durch's Land, von Bauernhof zu Bauernhof, um die letzten Wertsachen gegen einige wenige Lebensmittel zu vertauschen. Da, wo eben der Bauer mit seiner Gabel die Garben aufgehoben und auf den Erntewagen geworfen hatte, standen die Aehrenleser, bereit, jeden liegengebliebenen Halm aufzuheben und wie ein kostbares Gut heimzutragen — wenn der Bauer es erlaubte. Wo Mülleimer draußen standen, da konnte man auch jedesmal einen Menschen sehen, wie er selbige umschlich und, sich vorsichtig umblickend, damit ihn ja auch niemand dabei erwische, dieselben nach Speiseüberresten durchsuchte. Bleiche, krank aussehende Mütter mit ihren Säuglingen auf den Armen standen, wenn der internationale Zug in einem Bahnhöfen, auf den Bahnsteigen, entlang und mit beredten Blicken baten sie bei den Reisenden um eine Gabe. Ueberall, auf den Bahnhöfen, auf dem Bahnsteige, oft unter offenem Himmel, saßen und lagen die Menschen mit ihren Bündeln, entweder Mehl, oder Kartoffeln enthaltend, und warteten auf eine Gelegenheit, mit einem der überfüllten Züge mitzukommen, der Heimat zu. Und erst einmal die Züge! die boten einen recht traurigen Anblick. Wohl kaum ein Fenster war ganz, bis zum Bersten angefüllt mit Reisenden, so sah man sie in die Bahnhöfe einlaufen. Von einem festen Fahrplan war da selbstverständlich nicht die Rede.

Doch haben über diese Dinge schon andere, mehr berufene Schreiber in der Vergangenheit recht ausführlich geschrieben und es erübrigt sich, hier davon viel zu sagen.

Als ich jetzt bei Aachen zu sehr früher Morgenstunde über die Grenze fuhr, war das erste, was ich sah, ein Mann der Erfrischungen verkaufte. Limonade, Schokolade, Gebäck in großer Auswahl, waren auf seinem schönen Handwagen einladend ausgelegt. Die Züge hatten wieder Fenster und waren mäßig besetzt. Der Bahnsteig füllte sich zum Einlaufen des Zuges mit Menschen, aber in einigen Minuten war er auch genau so schnell wieder frei. Wir mußten absteigen und zur Devisenkontrolle in's Büro. Gleich nebenan befand sich das Büro der Deutschen Bank, wo man sich gegen Dollar Deutsche Mark eintauschen

konnte, und zwar zahlt 1 Dollar für DM 4.19.

Bald verließen wir Aachen, und der Zug führte uns den Rhein entlang durch das deutsche Land, Frankfurt am Main zu. Meine Augen schweiften gespannt über die Landschaft. Ueberall standen noch die Ruinen des letzten Krieges, und doch war es so ganz anders als 1947. Man baute wieder. Eine solche Bautätigkeit habe ich auf meinen vielen Reisen durch die Länder Europas nirgends gesehen, auch nicht hier in Nordamerika. Der offizielle Bericht der deutschen Regierung lautet, daß man dort im Jahre 1950 350,000 Häuser gebaut hat.

(Fortsetzung folgt)

Das Programm

für die Generalkonferenz der Mennoniten Brüdergemeinden von Nordamerika in Winkler, Manitoba, vom 19. bis 26. Juli, 1951.

A) Komiteesitzungen:

1. Separate Sitzungen für die verschiedenen Komitees am Donnerstag, den 19. Juli.
2. Gesamtsitzungen aller Komitees am Freitag, den 20. Juli und am Samstagmorgen, den 21. Juli.

B) Vorberatung: Samstag, um 3 Uhr nachmittags, den 21. Juli.

1. Die Eröffnung. a) Einleitung von Br. G. D. Pries, Leiter der Ortsgemeinde. b) Erbauliche Ansprache.
2. Ernennung der Organisation der verschiedenen Dienstkomitees. a) Gehilfsschreiber. b) Zählkomitee. c) Komitee bez. Stimmenrecht. d) Resolutionskomitee. e) Pressekomitee.
3. Aufnahme der eingereichten Fragen.
4. Bestimmung der Zeiteinteilung. a) Am Festsonntag: (1) morgens — 10 Uhr, (2) nachmittags, 2 Uhr, (3) abends, 7 Uhr.
   b) Konferenzsitzungen: (1) morgens, 9—12 Uhr, (2) nachmittags, 2—4.30 Uhr. (3) abends, 7.30Uhr.
5. Annahme des Programms für: a) Den erbaulichen Teil. b) Die Geschäftssitzungen.
6. Bestimmung der Kollekten.
7. Verteilen der gedruckten Berichte.
8. Zeitbestimmung für: a) Das Heilge Abendmahl. b) Die Gedächtnisfeier.
9. Unvorhergesehenes.

Bemerkung: Die Zeit am Samstag nach der Vorberatungssitzung und des Abends soll für Komiteesitzungen freigehalten werden.

C) Programm der Konferenzsitzungen:

1. Eröffnung der Konferenzsitzungen. a) Begrüßung der Konferenzgäste. b) Konferenzansprache — Br. B. J. Braun. c) Aufrufung der Delegaten. d) Vorstellung der Konferenzregeln.
2. Konstitutions-Komitee. (Empfehlungen).
3. Innere Mission. a) Einführung vom Vorsitzenden. b) Bericht vom Statistiker. c) Berichte und Empfehlungen. d) Besprechung. e) Wahl des Statistikers.
4. Aeußere Mission: a) Einführung vom Vorsitzenden. b) Bericht vom Schreiber. c) Bericht vom Kassenführer. d) Berichte vom Missionsfelde. e) Berichte von Missionaren. (Obige Berichte sind für Montag abend vorgesehen). f) Empfehlungen: (1) Budget. (2) Andere Empfehlungen. g) Laufende Fragen. h) Besprechung. i) Wahl der Behörde.
5. Christliche Erziehung: a) Tabor College: (1) Einführung vom Vorsitzenden. (2) Bericht vom Schreiber. (3) Bericht vom Kassenführer. (4) Bericht vom Präsidenten. (5) Empfehlungen. (6) Laufende Fragen. (7) Besprechung. (8) Wahl des Komitees.
   b) Bibelcollege und Bibelinstitut: (1) Berichte. (2) Besprechung.
   c) Bibelschulen und Akademien: (1) Allgemeiner Bericht von allen Schulen von Br. H. H. Redekop. (2) Besprechung.
   d) Sonntagsschule: (1) Einführung vom Vorsitzenden. (2) Bericht vom Schreiber. (3) Bericht vom Kassenführer. (4) Besprechung: (a) Sonntagsschule. (b) Sommerbibelschulen. (c) Andere Gemeindeschulen.
   (5) Wahl des Sonntagsschulkomitees.
6. Komitee für Hilfeleistung und öffentliche Beziehungen: a) Einführung vom Vorsitzenden. b) Hilfeleistung. (1) Bericht vom Hilfswerk. (2) Spezieller Bericht. (3) Bericht von der Siedlungsarbeit.
   c) Oeffentliche Beziehungen: (1) Bericht. (2) Der gegenwärtige Stand der Wehrlosigkeit in: (a) Kanada. (b) Den Verein. Staaten.
   d) Bericht vom Kassenführer. e) Empfehlungen. f) Besprechung. g) Wahl des Komitees.
7. Die Publikationssache: a) Einführung vom Vorsitzenden. b) Bericht vom Schreiber. c) Bericht vom Geschäftsführer. d) Empfehlungen. e) Besprechung. f) Wahl des Komitees.
8. Jugendsache: a) Einführung vom Vorsitzenden. b) Berichte vom Schreiber: (1) „Christian Fellowship" Organisation. (2) Andere Zweige der Arbeit. (3) „Christian Leader" Publikation. c) Empfehlungen. d) Besprechung. e) Wahl des Komitees.
9. Stadtmission: a) Einführung vom Vorsitzenden. b) Bericht vom Schreiber. c) Bericht vom Kassenführer. d) Empfehlungen. e) Besprechung. f) Wahl des Komitees.
10. Das Konferenzdirektorium: a) Einführung vom Vorsitzenden. b) Bericht vom Schreiber. c) Bericht vom Kassenführer. d) Empfehlungen. e) Besprechung. f) Wahl der Glieder des Direktoriums.
11. Gesangkomitee: a) Bericht vom Komitee von Kanada. b) Bericht vom Komitee der Ver. Staaten. c) Empfehlungen. d) Wahl der Komitees.
12. Konstitutionskomitee: a) Einführung vom Vorsitzenden. b) Bericht vom Schreiber. c) Empfehlungen. d) Besprechung. e) Wahl des Komitees.
13. Fürsorgekomitee: a) Einführung vom Vorsitzenden. b) Bericht vom Schreiber. c) Empfehlungen. d) Besprechung. e) Wahl des Komitees.
14. Unvorhergesehens.
15. Wahlen: a) Konferenzleiter. b) Konferenzschreiber. c) Konferenz-Programmkomitee. d) Konferenz-Revisionskomitee.
16. Einladung der nächsten Konferenz.
17. Bericht vom Empfehlungskomitee.
18. Schluß.

B. J. Braun,
Konferenzleiter;
H. R. Wiens,
Konferenzschreiber.

Russische Missionsarbeit

im Oestl. Paraguay, S.A.

Werter Editor Br. Klassen. Gottes Gnade und Segen sei dir samt dem Druckerpersonal von Herzen gewünscht. Zuallererst danken wir beide herzlichst, daß ihr uns die „Menn. Rundschau" gratis zusendet. Der Herr möge es euch vergelten! Werden diese meine kurzen Mitteilungen in der Rundschau Platz finden? Es ist wohl mein erstes Mal, daß ich an die Oeffentlichkeit trete mit meiner Arbeit, doch tue ich es, weil so viele Geschwister in der M. R. von ihrer Arbeit mitteilen, und es soll aber auch zur Ehre des Herrn geschehen. Dann haben wir auch viele Verwandte, Bekannte und dem Fleische nach unbekannte l. Geschwister, die hiermit von uns etwas erfahren.

Es waren d. 12. Mai 19 Jahre, seitdem wir vom M. C. C. aus der Mandschurei, Harbin, hierher verbracht wurden. Von diesen 19 Jahren habe ich im Oktober 5 Jahre in dieser russischen Missionsarbeit gestanden; die andere Zeit in der Mennonitenkolonie des Chacogebietes. Diese Russen hier sind alle frei, auf eigene Kosten, eingewandert aus dem alten Polen. Dem Sowjetstaate sind sie fremd. Heute gibt es auch schon manche anderen russischen Immigranten aus Rußland. Unter diesen lieben Russen gibt es zerstreut 10 Gemeinden, mit noch kleineren Gruppen, gläubige Brüder und Schwestern in dem Herrn. In Polen gehörten sie teilweise der evangelischen Bewegung an und teilweise den Baptisten, hier aber haben sie sich von Anfang an sofort zu einer Konferenz vereinigt. Diese Gemeinden habe ich 3 Jahre von Zeit zu Zeit besuchen dürfen und habe dann immer bis zu 1 Woche in jeder Gemeinde gearbeitet. Am Tage Bibelerklärung gewisser Schriftabschnitte, dann mit den Predigerbrüdern Beschäftigung, Schwesternvereine gegründet und unter der Jugend gearbeitet. Abends waren dann allgemeine gottesdienstliche Versammlungen, wo es auch zu Bekehrungen kam. Die jährliche Konferenz aber nahm mir das Amt eines Evangelisten ab und übertrug mir die Aufgabe der „Erbauung und Erziehung". Die geistliche Arbeitskraft ist in den Gemeinden schwach, und diese Arbeit ist sehr notwendig. In den letzten 2 Jahren aber bin ich mehr Ortsprediger hier in der Stadt Encarnacion. Die Gemeinden würden wohl gerne sehen, wenn ich sie auch jetzt noch besuchen würde, aber ich kann es körperlich nicht mehr. Die Lebensverhältnisse in den Kolonien fordern einen gesunden und für Selbstverleugnung genügend starken Körper. Unter unserem Volke ist es ja in dieser Hinsicht schöner und angenehmer. Die meisten Russen leben so sehr primitiv. Da bin ich nun hier am Orte; wurde zwar auch gerufen von der Nord Amerik. Baptisten-Mission. Diese Gemeinde ist noch nur etwa 4 Jahre alt. Die Glieder sind aus den Kolonien hergezogen und sind Spanier und Russen. Hauptversammlung und Gemeindestunde haben wir zusammen, andere Versammlungen separat. Oft aber auch mit Verdolmetschung, entweder aus dem Russischen ins Spanische, oder umgekehrt. Ich habe 4 mal wöchentlich zu predigen und Sonntagvormittag den älteren russischen Geschwistern die S. Schullektion zu erklären. Der Herr segnet uns, und ich kann zu des Herrn Ehre sagen: „Es ist Freude, im Dienste des Meisters zu stehn." So wollen wir denn wirken, l. Geschwister, weil es noch Tag ist. Betet für uns hier. Bald kommt der Herr, und dann gibt es eine Ruhe; o wie süß wird die sein! Seid alle herzlich gegrüßt mit Psalm 126; besonders v. 5—6. Eure ger. Geschwister im Dienste des Meisters, Jakob und Maria Wall.

Unsere Adresse: Senor Jakob Wall, Encarnacion C. d. C. 50. Rep. del Paraguay, S. Am.

(Der Großsohn dieser Geschwister, Gerhard Wall, besucht in Winnipeg das M. B. Bibelcollege. — Red.)

Offener Brief.

Wieder daheim!

„...der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben."

Allen denen, die für mich und die Arbeit drüben in Europa im Laufe der letzten 11 Monate so treu gebetet haben, möchte ich hiermit mitteilen, daß ich nun glücklich wieder daheim bin.

Ich verließ Cherbourg, Frankreich, mit der „S.S. Queen Mary" am 24. Mai und kam in New York am 29. Mai an. Von dort fuhr ich mit dem Zuge über Toronto nach Winnipeg. In Toronto erwartete mich meine liebe Frau. Das Wiedersehen war ein freudiges. Meine liebe Frau hat sich in dieser Zeit heldenhaft gehalten und mich in meiner Arbeit treu unterstützt. Wir besuchten während einer Woche unsere verheirateten Kinder, die in Kitchener wohnen und meine und meiner Frau Geschwister, wie besonders auch meine liebe, stark alternde Mutter in Kingsville. Nebenbei gab ich einen Bericht über meine Arbeit in den M. B. Gemeinden zu Leamington und Kitchener.

Am 8. Juni kamen wir in Winnipeg an, wo unsere lieben Kinder, die noch daheim sind, uns von der Bahn abholten. Die Freude des Wiedersehens war groß, und Dank gegen Gott steigt von uns allen zu seinem Thron empor für die Bewahrung, die er uns allen zuteil werden ließ, für die offenen Türen und die Kraft zum Dienst, die er mir gab, ja, für seine unverdiente Gnade, die er täglich auf uns ausgießt. Wir sind es nicht wert.

Ich freue mich nun, daß ich wieder im Kreise meiner lieben Gemeinde sein darf. Sonnabend abend hatte man für mich ein warmes Begrüßungsfest veranstaltet. Sodann freue ich mich von Herzen darüber, daß ich die Lehrer und Studenten des College noch alle persönlich grüßen durfte. Ich bin gerade zur Zeit gekommen, um an den Schlußfeierlichkeiten des College teilnehmen zu dürfen. Im Juli folgen die Kanadische und die Generalkonferenz der M. B.G.. Für mich bedeutet das geistliche Erquickung im Kreise der Brüder. Gott sei Dank für alles!

Etwas Zeit nimmt es, mich nun wieder einzuleben. Meine Gedanken weilen noch oft drüben bei der großen geistlichen Not in Europa und den vielen offenen Türen zur Arbeit, wo man bittet: „Komm herüber und hilf uns!"

Ich danke nun Euch auch herzlich für treue Gebete und auch für aufmunternde Briefe, die ich dort erhalten habe. Gott vergelte Euch diesen Dienst der Liebe.

Euer, im seligen Dienst für den Meister, H. H. Janzen.
Winnipeg, Man.

Dinuba, Calif.

In 2. Mose 33, 15 lesen wir wie folgt: „Er aber sprach zu ihm: Wo nicht dein Angesicht vorangeht, so führe uns nicht von dannen hinauf."

Wir stehen auch wieder vor dieser Frage: Herr, wirst Du mit uns gehen in der Arbeit für die Konferenz? Werden wir den rechten Weg einschlagen? Wird der Herr auch mit uns sein?

Wenn der Herr will und wir leben, gedenken wir am 28. Mai wieder die Arbeit für die M. B. Konferenz im Interesse des Missionsfonds aufzunehmen. Wir gedenken, die Gemeinden in Saskatchewan zuerst zu besuchen. Bis zur Konferenz wollen wir es so einrichten, daß wir dann bis Winkler sein können, um die Segnungen der Konferen mitzugenießen. Nach der Konferenz wollen wir die Gemeinden in Manitoba besuchen. Betet auch für uns, für Gesundheit, für Weisheit und Verstand für die Arbeit, daß wir auch den richtigen Weg gehen möchten. Das Werk unserer Konferenz ist ein großes Werk, und jeder Arbeiter bedarf besonders die Leitung des Herrn, und auch die richtige Herzenseinstellung für seine Aufgabe.

Brüderlich grüßend,
Geschw. H. J. u. L. Wiens.

Briefe von Lesern: —

Zuvor wünsche ich Ihnen Gottes Beistand und Hilfe in Ihrer großen, verantwortlichen Arbeit, durch die viele Menschen in fast allen Teilen der Erde gesegnet, erfreut und oft getröstet werden.

Da meine Eltern ihren Wohnplatz in letzter Zeit gewechselt haben, möchte ich Sie freundlichst bitten die M. Runschau an sie folgend zu adressieren:

Heinrich Kasdorf,
Colonia Nova,
Cx. Postal 197,
Bage, Rio Grande do Sul,
Brazil.

Die alte Adresse ist:
Witmarsum, Presid. Getulio,
Sta. Catarina, Brazil.

Danke! Grüßend
Hans Kasdorf,
Winkler, Man.

Verwandte und Freunde gesucht.

Ich suche Frl. Erna Brandt, 23 Jahre alt, nach Kanada aus Hammelburg, Deutschland, 1949 eingewandert.

Zuschrift erbeten an Enrique Klassen, Est. Ferreyra, Cordoba, Rep. Argentina, S. A.

In der Fremde...

(Fortsetz. von Seite 3—5)

1934—1941 etwa 180,000 Menschen vernichtet hat. Er wurde dann von der Chan Kai Scheck Regierung abberufen nach dem Osten, hatte aber soviel Gold zusammengeraubt, daß er unbehelligt davonkam. In China kann man sich mit Geld auch vom Galgen loskaufen, wenn man nur genug hat, um die entsprechenden Machthaber zu kaufen, zu „schmieren". Wenn ein neuer Gouverneur in einem Jahre nicht reich wird, dann wird er abgesetzt. Man schlußfolgert so, wenn er selbst nicht reich werden kann, wie kann er dann dem Lande vorstehen?

Ein anderer Fall im Gefängnisse. Aus einer Kammer brachen nachts zwei Mohammedaner aus. Die andern elf, die dablieben, wurden alle an den Füssen zusammengekettet. So mußten sie eine Woche schmachten, weil sie es nicht gemeldet hatten, als die zwei entflohen. Unter diesen 11 war auch ein Deutscher, ein Herr Strach von Baden-Baden. Wenn nun einer hinausgehen wollte, mußten alle mit. Wenn einer sich hinsetzte, mußten alle es tun, usw. — Ein anderer Fall: Br. Eduard Wiebe, Turkestan, hatte monatelang in der Küche gearbeitet. Jeden Morgen mußte er die Stöcke im ganzen Gefängnis aufsammeln, mit denen man die Menschen schlug. Die waren alle mit Blut bedeckt, und folglich kochte er den Gefangenen das Frühstück mit Menschenblut. Br. Wiebe ist gegenwärtig in Kelowna, B. C. Er war 5½ Jahre im Gefängnis. Sein Bruder Arthur und sein Großvater Johann Wiebe sind im Gefängnisse gestorben. Sein Vater, Jakob Wiebe, ist verschollen. Zu mehreren Malen sahen wir, wie überall Wachposten auf den Dächern standen mit Maschinengewehren. Wir konnten es uns nicht erklären, was das zu bedeuten habe. Später erfuhren wir, daß man die Gefängnisse samt den Gefangenen verbrennen wollte. Doch der Herr ließ es nicht zu. Mehrere Gefängnisse hat man später verbrannt. Auch hat man Leute gebunden an Händen und Füßen lebendig in Säcken aufeinandergehäuft und so sterben lassen. Manche wurden an Händen und Füßen auf den Fußboden genagelt, u. dann wurde der Rücken mit heißem Bügeleisen gebrannt. Andern wurde ein Ring um den Kopf gelegt, derselbe wurde zusammengeschraubt und dann das Opfer daran an die Zimmerdecke gehängt. Wenn sie dann so müde wurden, daß sie es nicht mehr aushalten konnten, versuchten sie, den Fuß auf einen Pfahl zu stellen, der unter ihnen eingegraben war.

(Fortsetzung folgt)

M.C.C.-Nachrichten

— Das Weihnachtspakete-Projekt hat bei Gebern auch Empfängern bisher soviel Anklang gefunden, daß es in diesem Jahr wiederholt werden soll. Es muß nun schon im Sommer damit begonnen werden. Die Pakete von Kanada gehen wieder nach Südamerika, und die aus den USA nach andern Hilfswerkfeldern. **Man beachte aber, bitte,** daß die Pakete heute kleiner gepackt werden sollen, damit sie auf eine größere Anzahl Kinder verteilt werden können. Spezielle Blättchen mit Instruktionen werden jeder Gemeinde zugehen. Die Weihnachtspäckchen sollten folgende Sachen enthalten: —

Für Knaben — 1 Hose, 1 Hemd (oder 1 Sweater), 1 Stück Handseife, 1 Taschentuch und 1 Spielzeug.

Für Mädchen — 1 Kleid (oder Rock u. Bluse), 1 Sweater, 1 Stück Handseife, 1 Taschentuch und 1 Spielzeug.

— Im Kleiderlager in Kitchener, Ont., sieht es ermutigend aus. Im Mai kamen 3500 Pfd. Sachen ein; eine Sendung liegt fertig für Europa und eine wird für Südamerika gepackt. Das Lager wird in diesem Sommer nicht Ferien haben und zuschließen, sondern offen bleiben. Man adressiere alle Pakete in Kanada an Mennonite Central Committee, Clothing Depot, 189½ King St. East, Kitchener, Ont. — Man schicke aber in keinem Falle Privatpakete dorthin, d. h. solche, die an Privatadressen in Südamerika gehen sollen. Die muß ein jeder Sender direkt auf die Post geben, so kommen sie am schnellsten hin. (Das MCC kann solchen Versand nicht vermitteln und bezahlen — Red.)

— Schw. Elva Snider braucht im Kitchener Kleiderlager Hilfe. Man hofft, daß sich jemand finden wird, um diesen Dienst als Mission, auf den üblichen MCC Bedingungen mit $10 Monatsgeld, zu tun.

— Ruth Peters, Waterloo, Ont., hat sich der Freiwilligen Dienst-Gruppe in der Brandon Nervenheilanstalt angeschlossen. — Helen Fehr, Kenora, Ont., schließt ihren MCC Dienst als Krankenschwester in Mexiko ab und kehrt heim. — Rev. Arnold Regier hat sein Studium in Göttingen beendigt und bleibt mit seiner Frau einen Termin im MCC-Dienst in Europa. — Pred. Corn. Wall u. Frau, die schon etliche Jahre im MCC-Dienst in Deutschland arbeiteten und gegenwärtig in Winnipeg sind, wo Br. Wall am M. B. Bibel College unterrichtet, haben zugesagt, auf 5 Jahre nach Europa in die MCC-Arbeit zurückzugehen. — Agatha Peters von Rosemary, Alta., fuhr am 29. Mai mit der S.S. Volendam ab nach Holland und Deutschland. — Rev. F. C. Peters, Kitchener, Ont., folgt der Einladung, etwa 6 Wochen in diesem Sommer die Freiwilligen-Dienst-Gruppen in Kanada und den USA zu besuchen, um mit Vorträgen und Seelsorge zu dienen.

— Das vom MCC unterstützte Kinderheim in Weiler, Frankreich, wird wohl nicht, wie früher berichtet wurde, geschlossen werden, sondern die französ. Mennoniten wollen es unterhalten.

— Dr. und Frau John R. Schmidt von Clara, Minn., USA., die schon einmal in Paraguay im medizinischen Hilfswerk arbeiteten, folgen dem Ruf, wieder in das so sehr um Hilfe benötigte Arbeitsfeld zurückzukehren, und zwar auf 5 Jahre. Dr. Schmidt wird dort auch dem geplanten Aussätzigen-Asyl vorstehen.

— Im Akron Hauptbüro des MCC legt ein langjähriger Mitarbeiter, Br. Ura Gingerich, seinen Dienst als Rechnungsführer nieder. Der frühere Rechnungsführer, Br. R. Schlichting, wird einen Teil seiner Zeit wieder der Arbeit widmen.

— Aus Java kommt die Nachricht, daß die MCC Klinik dort im April Monat 2800 Patienten bedient hat. Die beiden Aerzte haben von der Regierung die offizielle Erlaubnis erhalten, zu praktizieren.

— Seit dem letzten Regierungswechsel in Paraguay ist bereits mehr als ein Jahr verflossen, folglich kann man mit Befriedigung von einer politisch ziemlich stabilen Lage sprechen.

— Die Danziger Mennonitensiedler bei El Ombu, Uruguay, zeigen gute Fortschritte, indem sie die erste fällige Zahlung auf die Anleihe von der Regierung machen konnten. Das hat die Uruguayer Regierung so beeindruckt, daß sie einen Dr. der Sozialwissenschaft beauftragt hatte, einen detaillierten Bericht über diese Mennonitensiedlung einzubringen. Der Report soll sehr günstig lauten für die Siedler. (Wer schickt uns eine Kopie? — Red.)

— Die Siedlung Kraul, Brasilien, erfuhr den ersten Verlust, als vor mehreren Jahren viele nach Curitiba übersiedelten. Dann kam in der letzten Zeit die Abwanderung nach Bage, und jetzt geht wohl der ganze Rest weg nach einer anderen Gegend in Parana. In Verbindung mit diesen Wanderungen hat es weit und breit viel Herzeleid und Unfrieden gegeben. (Besonders, weil man das, was zuhause hätte geschlichtet werden können, in manchen Blättern breitgetreten hat. — Red.)

— Amerikanische Dollar-Geldüberweisungen kann man jetzt in Paraguay zum offiziellen Kurs von 19 Guarani für 1 Dollar einwechseln.

— Die Erste Mennonitische Europäische Bibelschule, die im letzten Jahr in Basel stattfand, hat sehr gute Eindrücke hinterlassen und es wird von vielen Seiten die Hoffnung ausgesprochen, daß mit der Arbeit Fortsetzung gemacht werden wird. Die Gemeinden in Frankreich haben 1000 Schw. Franken dafür assigniert.

— Es wollten noch sehr viele Danziger Mennoniten-Flüchtlinge aus Deutschland nach Uruguay gehen. und das MCC gab sich alle erdenkliche Mühe, den Transport für etwa 750 Personen zu bewerkstelligen. Die Mennonitengruppe in dem Lande muß verstärkt werden, um innerlich und auch gesellschaftlich zu erstarken. Als die Bemühungen der MCC Arbeiter C. F. Klassen und Wm. Snyder nun erfolgreich waren, stellt es sich heraus, daß heute nur noch etwa 230 Personen fahren wollen, weil der Weg nach Kanada mittlerweile erleichtert worden ist. Nun wird für den Transport eine Neuregelung gemacht werden.

— In einem Dorf in Frankreich wollte eine kleine Mennonitengruppe ein Bethaus bauen. Die katholischen Nachbarn erinnerten sich daran, daß vom MCC in der Zeit der Not auch Katholiken geholfen wurde und gaben $1500 zum Bau der Kirche.

— Am 19. und 20. Juni versammelten sich in Basel, Schweiz, folgende Vertreter, um für die Mennonitische Weltkonferenz für 1952 zu planen: Pierre Widmer und Hans Nußbaumer von Frankreich; Samuel Gerber und Hans Rufenacht von der Schweiz; H. W. Meihuizen von Holland; Abram Braun u. Ulrich Hege von Deutschland; C. F. Klassen, H. S. Bender und H. Fast vom MCC.

(Den MCC-Nachrichten von C. F. Rempel entnommen.)

Ein neues Buch des Echo-Verlags.

Es haben sich Leser geäußert, daß Altkolonier immer viel und mit großer Anhänglichkeit über ihre alte Heimat erzählen und schreiben, Molotschnaer andererseits weniger über ihre Heimat romantisieren. Molotschnaer können sich dieses nicht erklären, und Altkolonier erklären sehr beflissen, daß die Molotschna eben nicht die natürlichen Vorbedingungen besaß, daß ihr jene Naturmagi abging, die es den Altkoloniern unmöglich macht, ihre Heimat zu vergessen.

In diesem Jahr jedoch erhalten die Molotschnaer ein großes Plus. Heinrich Görz, Schreiber des neuen Echo-Buchs „Die Molotschnaer Ansiedlung", bringt darin eine Liebe und Anhänglichkeit zu seiner Heimat zu Tage, die allen Lesern aus allen Kolonien zu Herzen spricht. Es ist wahr, daß bei vielen die „Molotschna" den nüchternen Begriff wie Landbesitz, Industrie und Bildung einschließt. In dem neuen Buch werden diese Seiten des mennonitischen Lebens sachlich besprochen, den Ton des ganzen Buches aber gibt die fühlbar warme Einstellung des Schreibers.

Ob H. Görz eine Ausnahme unter den Molotschnaern ist und in Wirklichkeit nur von Altkoloniern verstanden werden wird, oder ob die Molotschnaer, hinter einer ruhigeren Fassade, in Wirklichkeit gerade so viel Heimatliebe wie die Altkolonier besitzen, wird erst der Verkauf des Buches zeigen.

„Die Molotschnaer Ansiedlung" ist das 7. Buch der historischen Schriftenreihe des Echo-Verlags, und behandelt die Entstehung, Entwicklung und den Untergang der Kolonie. Der Inhalt der 12 Abschnitte ist sehr klar und übersichtlich, die Kontroversen werden objektiv behandelt. Wenn man eine Kritik bringen könnte, so wäre es die, daß das Buch die Zeit von 1924—1943, immerhin faßt 20 Jahre, zu wenig (7 Seiten!) berücksichtigt. Die Einführung der „Kollektive" und „Kolchose" und ihre Auswirkung unter den Mennoniten, die Durchsetzung und Auflösung durch Hinzuzug anderer Völker, usw. gehören für immer zur Mennonitischen Geschichte, und hätten in einem Geschichtswerk, das auch den Untergang einer Ansiedlung schildert, viel vollständiger ausgeführt werden müssen.

Victor Peters.

Briefe von Lesern: —

Auf Ihre Einladung hin möchte ich einen Wunsch bezüglich der neuen „Rundschau" äußern. Mir gefällt das kleinere Format viel besser. Würde es jetzt auch möglich sein, solche Artikel wie „Geheime Logen", „In der Fremde ohne Zunge" und „Der Gehorsam der Heiligen" auf separaten Blättern (nicht Seiten) zu haben? Ich halte diese Artikel für die Zukunft, aber in dieser Nummer kann ich den letzten Teil von „Geheime Logen" nicht ausschneiden, ohne die Predigt auf Seite 4 zu vernichten. Dieses mag vielleicht die wenigsten Leser betreffen, aber ich denke, wertvolles Material ist wert für die Zukunft aufzubewahren! Ich würde es sehr schätzen, wenn Sie dieses tun könnten und danke im voraus.

Mit bestem Gruß,
Theodor C. Martens,
Box 315, Hague, Sask.

(Hoffentlich hat dieses Blatt viele solche ernste Leser. Leider ist es uns aus technischen Gründen nicht gut möglich, obigem Wunsch ganz nachzukommen, aber wir täten es gerne. Danke für den Rat.
— Red.)

Unlängst sagte ein Rundschauleser, er würde gerne einen Aufsatz für die „Rundschau" schreiben, in dem er die Ungerechtigkeiten anderer Personen veröffentlichen wollte, aber der Editor nehme sowas nicht auf.

Ich freute mich, daß in Ihrem Blatt die Gemeinheiten nicht Raum haben. Wollte Ihnen hiermit nur Mut machen, das Blatt in dem Geiste zu bewahren. Wir bitten Gott um seinen Segen für Sie, damit Sie uns zum Segen sein können.

Danke Ihnen herzlich für die pünktliche Zusendung, und jetzt noch für die Vergrößerung des Blattes. Eine Leserin.

Marion, S. D.

Bei uns hier in Süd-Dakota kaufen reiche Farmer sich große „Combines", schneiden aber zuvor mit dem „Swater" und lassen das Getreide in Reihen liegen. Aber zweimal sind diese Reihen eingeregnet und der Hafer wurde schwarz. Die Gefahr ist hier alle Jahre, und unsere Farmer müssen es bald ausfinden, daß man hier die „Combines" kaufen sollte, die zugleich schneiden und dreschen.

Ich bin nämlich grundsätzlich gegen jegliche Verschwendung und unnütze Ausgaben. Z.B. die großen Tageszeitungen mit extra Bilderbeilagen fraglichen Inhalts sind ganz unnötig. Zweimal oder sogar einmal wöchentlich mit etwa 16 Seiten wäre ganz genügend. Holz für Papier, Tinte und Arbeitskräfte könnten soviel bessere Verwendung finden zum Wohl der Menschheit, doch wer hört auf die Stimme der Vernunft?!

Ein Leser.

Abbotsford, B. C.

— David Friesens waren per Auto nach Hillsboro, Kans., gefahren und mit ihnen waren Frau R. John u. Jake Krahn. Sie fuhren zum Graduationsfest im Tabor College, wo Henry G. Krahn, Bruder und Schwager der Obengenannten, absolvierte.

— Missionarin Louise Klassen von Turlak, Calif., hielt hier auf dem Heimwege von Alaska an, um Onkel und Tante Jakob P. Funks und Abr. Frösen, Matsqui, zu besuchen. Sie hat 4 Jahre im Waisenheim für Eskimo-Kinder gearbeitet. Sie berichtete von dieser Arbeit in der M. B. G. (McCallum Rd.).

— Frau John Boldt, Vineland, Ont., besuchte hier ihre Eltern J. Thießens, die schon längere Zeit leidend sind. Frau Thießen hatte im New Westminster Hospital eine Operation.

(Fortsetzung auf S. 11—1)

Christlicher Jugendfreund

Tante Hedwig

Erzählung von Helene Hübener.

Adelheid.

(Fortsetzung)

Es war ein heißer Tag, aber sie hatte nur ein kurzes Stück auf der sonnigen Landstraße, ein Gehölz zu beiden Seiten des Fahrweges spendete bald kühlen Schatten, und als sie das durchschritten hatte, bog sie links ab und gelangte auf einen Fußweg, der sich durch Wiesen schlängelte und gerade auf Burgsdorf zuführte. Ein Bächlein plätscherte zu ihren Füßen. Auf den Wiesen duftete es nach frischem Heu; die Landleute waren damit beschäftigt, es zu wenden, oder in Haufen zusammenzustellen. Hedwig grüßte freundlich und gedachte auch hier ihrer Kinderjahre. Amtmanns hatten selbst eine Wiese besessen, auf welcher sich die Jugend zur Zeit der Heuernte herrlich vergnügte hatte. Dem schönen Versteckspiel hinter den Heuhaufen kam doch nichts gleich. Sie hätte es heute noch mitmachen mögen. Ob Adelheid sich wohl auch noch an alles erinnerte? Rüstig schritt sie vorwärts, die Wiesen entlang, dann führte der Weg aufwärts durch ein Kornfeld, daran grenzte der Schloßgarten, dann kam das große Hoftor, und nun stand sie dem Schloß gegenüber.

Die große Haustür war weit geöffnet und führte in eine luftige Halle. Hedwig drückte an eine elektrische Klingel, worauf ein Diener erschien, von dem sie sich zu Fräulein Ramm, der Gouvernante, führen ließ. Sie mußte zwei Treppen mit ihm hinaufgehen, am Ende eines langen Ganges war die Tür zum Gouvernantenzimmer. Der Diener klopfte und meldete Hedwigs Namen, worauf sich eine hochgewachsene, blasse Dame erhob und mit den Worten: „Hedwig, meine liebe Hedwig," auf sie zukam und die Arme nach ihr ausbreitete. Sie war so bewegt, die alte Freundin wieder zu sehen, daß sie sich der Tränen nicht mehr enthalten konnte. „Kinder", sagte sie zu zwei kleinen reizenden Mädchen, die arbeitend an einem Tisch saßen, „ihr dürft jetzt eine Stunde in den Garten gehen, meine liebe Freundin ist gekommen, mit der ich gern ein Stündchen allein bin. Nach dem Kaffee könnt ihr weiter arbeiten." Die kleinen Mädchen machten nicht eben traurige Gesichter ob dieser Unterbrechung; sie knixten höflich vor Hedwig, Fräulein Ramm aber bekam von jeder einen Kuß, ehe sie davonliefen. Es schien ein sehr herzliches Einvernehmen zwischen Lehrerin und Schülerinnen zu sein.

„Komm, liebe Hedwig, setze dich". Adelheid trat schnell an den Tisch, nahm hastig einige Photographien, Kinderbilder schienen es zu sein, und verbarg sie in einem Kästchen. Hedwig dachte, es seien vielleicht frühere Schülerinnen, die sie ja weniger interessieren konnten. „Du böse Hedwig", sagte Adelheid, „ich bin nun schon seit Ostern hier und hatte mich, als ich diese Stelle annahm, besonders auf dich gefreut. Nun bleibst du monatelang fort und kümmerst dich gar nicht um deine alte Freundin." „Wer hat denn zuerst aufgehört mit Schreiben?"

Adelheids blasse Wangen färbten sich rot. „Ich weiß, ich bin die Schuldige, ich will dir auch keine Vorwürfe machen, sondern mich nur freuen, daß ich dich endlich habe."

„Adelheid, ich würde oft lieber daheim bleiben, als immer im Lande herumreisen. Du kannst dich nicht in meine Lage versetzen, weil du keine Geschwister hast. Als liebende Tante muß ich überall aushelfen und tue es gern. Du solltest nur die verheirateten Geschwister jetzt einmal sehen, was für Familien sich da entpuppt haben." Ein überaus schmerzlicher Ausdruck lag auf Adelheids lieblichem Gesicht. Hedwig schob es auf die Erinnerung an die verstorbenen Brüder. Wie würde sie gestaunt haben, wenn sie jetzt Adelheids Gedanken hätte erraten können.

„Erzähle mir von deinen Geschwistern", bat Adelheid mit sanfter Stimme. Und Hedwig begann mit lebhaften Farben zu schildern, erzählte von den Schwestern und deren Ehemännern, von den Kindern, besonders von Emmas, die sie ja kürzlich gesehen hatte. Daß Polde gut dabei wegkam, versteht sich von selbst, war er doch Tante Hedwigs besonderer Liebling. „Was — was ist eigentlich aus Alfred geworden?" fragte Adelheid stockend.

Hedwig errötete tief und sagte nur: „Das weißt du doch, Adelheid! Ihr waret freilich nicht mehr in Tannenberg, dein Vater war gestorben und deine Mutter war mit dir fortgezogen. Aber ich habe dir alles geschrieben, dir, meiner liebsten Freundin, wollte ich es anvertrauen, da Freundinnen Freude und Leid miteinander teilen müssen. Du hast mir dann auch wieder geschrieben, die Sache aber nur kurz erwähnt." „Ich meine auch nicht, daß ich nicht wüßte, was geschehen ist; ich möchte nur gern wissen, ob es nie an den Tag gekommen ist, wer der Schuldige gewesen."

Hedwig sah Adelheid verständnislos an. „Das ist ja gerade das Schmerzliche an der Sache, daß wir alle von Alfreds Schuld überzeugt sind. Darum hat er ja sein Vaterland verlassen und kann sich nie wieder sehen lassen." Adelheid erblaßte. „Also so steht es! Ich glaubte — ich dachte — es hätte doch sein können, daß der Irrtum entdeckt wäre, und —". „Irrtum?" fiel ihr Hedwig in die Rede. „Wir sind nie darauf gekommen, daß ein Irrtum stattgefunden habe. Glaubst du denn nicht an seine Schuld?" „Ich habe nie daran geglaubt und werde nie daran glauben. In meinen Augen steht er rein da."

„Sie hat ihm die Jugendfreundschaft gehalten", dachte Hedwig und hielt es für besser, das Gespräch abzubrechen. „Adelheid", sagte sie, „nun habe ich dir von allem erzählt, jetzt mußt du mir von deinen Erlebnissen berichten. Du hast nach dem Tode des Vaters dein Lehrerinnen-Examen gemacht?"

„Ja, deshalb zog mein Mütterlein mit mir in eine Stadt, wo ein Seminar war. Sie wählte Hamburg, weil sie dort eine verwitwete Schwester hatte. Wir mieteten uns eine Wohnung, ganz in Tante Herminens Nähe; ich besuchte das Seminar, machte mein Examen und unterrichtete in einer Schule in H. Später, nach dem Tode meiner Mutter, bin ich ins Ausland gegangen." „Nach Amerika?" Adelheid nickte. „Und du hattest gute Stellen?" „Gewiß".

Als Hedwig eingehender fragte, gab Adelheid ausweichende Antworten, so daß die erste merkte, die Freundin erzählte nicht gerne davon. Es mußte ihr auf die Dauer doch nicht in den amerikanischen Familien zugesagt haben, da sie wieder in ihr Vaterland zurückgekehrt war.

„Wie bist du denn zu dieser Stelle gekommen, Adelheid?"

„Ich wollte gern in der Nähe Tannenbergs sein und merkte auf alle Angebote. Als ich nun den Namen Burgsdorf bei Tannenberg las, da meldete ich mich und bekam glücklicherweise gleich die Stelle. Es mag wohl den Grund haben, daß meines Vaters Name hier noch in gutem Ruf steht."

„Also deiner Freundschaft haben wir es zu danken, daß du eine Stelle in unserer Nähe angenommen hast?"

„Ja, ich wollte recht oft bei dir und deinen lieben Eltern einkehren. Denn deine Eltern liebe und verehre ich sehr." Wieder bedeckte ein feines Rot die blassen Wangen, die schönen Augen wurden feucht, ja eine Träne schimmerte darin. „Adelheid", rief Hedwig bewegt, „du sollst bei uns ein Heim finden. Deine Eltern sind tot, Geschwister hast du keine, laß mich deine Schwester sein!" „Meine Schwester und Freundin", flüsterte Adelheid. Sie wollte noch mehr hinzufügen, aber jetzt kamen die kleinen Mädchen, flogen auf Adelheid zu und brachten eine Bestellung von der Mama; sie möchte die Freundin zum Kaffee hinunterbringen in den Garten, es sei so schön unter den Linden. Wir kommen sofort, liebe Kinder, und danken Mutter für die freundliche Einladung." Die Kleinen sprangen davon. „Du hast es hier gut", sagte Hedwig und sah sich prüfend in dem schönen Zimmer um. „So gut, wie es unter den Verhältnissen sein kann," war Adelheids Antwort. „Nun laß uns gehen; die gnädige Frau wartet nicht gern."

Adelheid war plötzlich eine andere. Sie richtete sich auf, bot Hedwig ihren Arm und führte sie die Treppe hinunter durch eine Reihe eleganter Zimmer, bis sie in den Gartensalon kamen und durch eine Glastür, die weit geöffnet war, in den schönen Park traten.

„Kommen Sie, meine Damen", rief eine freundliche Stimme, „es ist schattig und kühl unter den Linden. Fräulein Ramm kann freilich eine gute Portion Hitze vertragen, weil sie in den Tropen war, aber ich für meine Person ziehe heute den Schatten vor." Adelheid stellte ihre Freundin vor, und Hedwig fühlte sich bald heimisch in der liebeswürdigen Familie. Sie mußte Adelheid immer wieder ansehen. Welch eine anziehende Persönlichkeit war sie. Hoch gewachsen, feine Züge, seelenvolle braune Augen und schönes blondes Haar, das in kleidsamer Frisur das ovale Gesicht mit dem zarten Teint umrahmte. Ihre ganze Erscheinung hatte etwas Vornehmes; sie paßte gut in die hohen Kreise und bewegte sich anmutig darin.

Die gnädige Frau sprach ihre Freude aus, daß Adelheid nun endlich ihre Freundin, nach der sie immer Verlangen getragen, da habe, und als Adelheid mit den Kindern nach oben ging, um ihnen Anweisungen wegen der Schularbeiten zu geben, erwähnte sie gegen Hedwig, da sie sehr dankbar sei, in Fräulein Ramm eine so tüchtige Lehrerin und liebenswürdige Gesellschafterin gefunden zu haben, nur bedauere sie, daß sie sich nur auf ein Jahr habe binden wollen. Sie hoffte jedoch, daß sie sich länger würde halten lassen und daß es nur Vorsicht von dem Fräulein gewesen sei, falls die Stelle ihr nicht zusage. — Adelheid kam bald wieder und zeigte Hedwig den schönen Park. So verging der Nachmittag schnell, und als Hedwig um sieben Uhr zum Aufbruch rüstete, erklärte Adelheid, sie wollte sie mit ihren Zöglingen durch die Wiesen begleiten, diese haben heute noch nicht ihren Spaziergang gemacht.

„Um der Erinnerung willen. Hedwig, weißt du noch, wie vergnügt wir uns um die Zeit der Heuernte auf den Wiesen tummelten?" Ein leiser Seufzer ließ sich wieder hören, Hedwig sah sie besorgt an, es lag wieder der wehmütige Ausdruck auf dem Gesicht, denn sie oben bemerkt hatte. „Ich habe daran gedacht", sagte Hedwig, „als ich den Weg hierher machte. Damals lebten deine Brüder noch, Adelheid; ich begreife, daß dich das Andenken an sie wehmütig stimmt."

„Man muß sich beherrschen können", war die Antwort, und Adelheid begann mit den Kindern fröhlich zu plaudern, schlug sogar vor, als sie die Wiesen durchschritten, einmal mit den Kindern Versteck hinter den Heuhaufen zu spielen, was den Kindern unsagbares Vergnügen bereitete. Bis zur Landstraße wurde Hedwig begleitet, dann nahm man Abschied mit der Versicherung, sich bald wieder zu sehen.

„Komme so oft du kannst, bringe die Kinder mit, wir müssen die Zeit auskaufen, wer weiß, wie bald ich wieder davon muß", bat Hedwig. „Ich werde sehr oft kommen, wohin sollte es mich wohl lieber ziehen als zu euch?"

Hedwig stand noch ein Weilchen still und sah den nach Hause Eilenden nach. Die Mädchen hatten die geliebte Lehrerin untergefaßt und schienen sich eifrig mit ihr zu unterhalten. „Es überkommt mich ein so eigenes Gefühl, wenn ich Adelheid ansehe." dachte Hedwig, als sie nun sinnend ihres Weges ging. „Ich habe sie aufs neue lieb gewonnen, aber es ist ein gewisses Etwas um sie, das ich nicht verstehe." (Fortsetzung folgt)

Der Magnet.

Jemand hatte einer interessanten Unterredung zweier Knaben über die Ankunft des Herrn zugehört. Diese waren eben zu Bett gegangen und unterhielten sich mit großem Eifer über dieses Thema.

„Ich kann es nicht recht verstehen, wie es der Herr machen wird, um die Kinder Gottes zu entrücken", sagte der eine; „kannst du mir das erklären?"

„O ja", antwortete der andere, „das will ich dir erklären. Du hast doch auch schon beobachtet, daß der Magnet, der über eine Nadel gehalten wird, dieselbe anzieht. Ich denke nun, gerade so wird es sein, wenn der Herr kommen wird. Wenn Er vom Himmel herabkommt, wird Er Seine erkaufte Gemeinde zu sich ziehen, genau so, wie der Magnet die Nadel anzieht."

Der kleinere Bruder verstand dieses so einfache Beispiel und sagte: „Ich möchte **gerade jetzt** zu Jesus gehen!" — Merkwürdigerweise entschlief dieses Kind wenige Wochen darnach in Jesu. —

In der Tat: Gleichwie die Nadel vom Magneten angezogen wird, so werden alle diejenigen, welche „des Christus sind", durch die Auferstehungsmacht Jesu Christi bei Seiner Wiederkehr angezogen.

Es besteht zwischen Christus und den Seinen dasselbe Verhältnis, wie zwischen dem Magnet und der Nadel; denn die entschlafenen Heiligen werden auferstehen, und die noch Lebenden verwandelt und sich so mit dem wahren Magnet, Christus, vereinigen. Wir können aber den Vergleich dieses lieben Jungen noch auf eine andere Weise anwenden.

Nehmet einmal in einem Teller ein Häuflein Stahlfeilspäne und mischt etwas Sand darunter, dann bringet einen starken Magnet dazu; was wird dann geschehen? Die Stahlspäne werden sich alle an den Magnet heften, während alle Sandkörner liegen bleiben werden. Gerade so wird es gehen, wenn der Herr wiederkommen wird.

Bekehrte und Unbekehrte sind vielleicht im gleichen Saal, in derselben Werkstatt, im gleichen Eisenbahnwagen, oder sie arbeiten in derselben Fabrik, gehen auf demselben Weg, aber sobald Christus, der wahre Magnet, in der Luft herabkommen wird, dann werden alle, die Sein Eigentum sind, alle, die an Seinen Namen glauben, in einem Augenblick Ihm entgegengerückt werden.

Sie werden die mächtige Anziehungskraft Seiner Person erfahren, während andererseits alle diejenigen, welche nicht Sein sind, Ihn weder kennen, noch Ihm vertrauen, Ihn weder lieb haben noch Ihm dienen, wie die Sandkörner zurückgelassen werden. Der Magnet zieht keine Sandkörner an.

Liebes Kind, was wird dein Fall sein, wenn der Herr kommt? Er kann ja jeden Augenblick kommen! Seine Verheißung ist sicher und zuverlässig. Er hat gesagt: „Ich werde wiederkommen", und „Siehe, Ich komme bald!"

Sonntagsschullektion

Sonntag, den 24. Juni 1951

Paulus in Rom.
Apg. 28, 16—21; 30—31.

Haupttext: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus. Phil. 4, 13.

Tägliches Bibellesen für die Woche 18. bis 24. Juni.

M. Paulus in Rom. Apg. 28, 16 bis 31.
D. Pauli Verlangen nach Rom. Röm. 1, 6—17.
M. Paulus als Bürger Roms. — Apg. 22, 25—30.
D. Paulus bittet, Rom zu besuchen. Apg. 25, 10—27.
F. Paulus in Rom. 2. Tim. 1, 8—18.
S. Denkt an meine Bande. Kol. 4, 7—18.

Einleitung.

Heute begleiten wir den Apostel Paulus auf seiner letzten Reise von Malta bis Rom, im Jahre 61, wo er die Botschaft von Christo verkündigen kann und soll. Rom war die Hauptstadt des vierten Weltreiches, des letzten. Hier thronten die grausamen heidnischen Könige, die sich ihrer Machtstellung in der Welt wohl bewußt waren. Ein Historiker hat gesagt: „Es ist keine Macht in der Welt, die nicht mißbraucht wird." Der damalige Kaiser war Nero, der die erste Christenverfolgung im Jahre 64 veranlaßte, in welcher Petrus und Paulus nach drei Jahren getötet wurden. Nero regierte vom Jahre 54 bis 68 nach Chr. Nachdem sie drei Monate über Winter auf der Insel Malta die freundliche Aufnahme genießen durften, fuhren sie auf einem dritten Schiff nördlich durch die Meerenge zwischen Sizilien und Italien bis zur Hafenstadt Puteoli, am Golf von Neapel. Hier fanden sie Brüder, auf deren Bitte hin Paulus mit seinen zwei treuen Gefährten eine Woche lang dort blieb. Dann ging es von dort auf dem Landwege weiter nach Rom, etwa 150 Meilen. Als sie zwei Drittel des Weges hinter sich hatten, begegneten ihnen in Appifor und 12 Meilen weiter auch in Tretabern Christen aus Rom. „Da Paulus sie sah, dankte er Gott und gewann Zuversicht." Die Gemeinschaft wußte, daß Paulus kommen werde, hatte er doch nach Rom den großen Brief geschrieben und seine Ankunft in Aussicht gestellt. Nun ist er am Ziel, das der Herr ihm bestimmt hat. Und an diesem Ort empfängt ihn gleich Liebe und Freude. Mit dem 28. Kapitel der Apostelgeschichte ist Lukas jetzt mit seinem großen Bericht an dem Punkt, der von Anfang an sein Ziel gewesen war. Apg. 1, 8. Das Evangelium ist bezeugt, „in Jerusalem und ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde." Ueber weitere Schicksale des Apostels und seinen Tod haben wir keinen Bericht im Neuen Testament. In den 2 Jahren im Gefängnis schrieb Paulus die Briefe an die Epheser, Philipper, Kolosser und den Brief an Philemon. Nach glaubwürdigen Nachrichten ist er wieder freigelassen worden und hat noch einige Jahre kräftig für die Sache des Evangeliums gewirkt. Man nimmt an, daß er in den vier Jahren 62—66 seinen in Röm. 15, 24. 28 ausgesprochenen Vorsatz, nach Spanien zu gehen, ausgeführt habe, von dort aber als Gefangener nach Rom zurückgebracht worden sein soll. In seiner zweiten Gefangenschaft hat er noch den zweiten Brief an Timotheus geschrieben. Einige halten dafür, daß Paulus im Jahre 64, andere, am Ende 66 oder 67 unter Nero enthauptet worden ist.

Verserklärungen.

V. 16. Zu diesem Vers finden wir in Albrechts Neuem Testament folgende Fußnote. „Während die andern Gefangenen in das öffentliche Gefängnis gebracht wurden, durfte sich Paulus mit seinen Begleitern Lukas und Aristarchus in der Nähe der Prätorianerkaserne, wo die Leibwache war, eine eigene Wohnung nehmen. (Vgl. Phil. 1, 13). Er konnte nach Belieben ausgehen und Besuche empfangen, aber er stand unter steter Bewachung eines Soldaten. Dabei war sein rechter Arm mit einer Kette an den linken des Wächters geschlossen." Es erfüllte sich an Paulus das Wort Spr. 16, 7: „Wenn jemandes Wege dem Herrn wohlgefallen, so macht er auch seine Feinde mit ihm zufrieden." Wir sehen die gute Hand Gottes hierin.

(17—24.) Für Paulus wichtiger als die leichte militärische Haft war, daß die Arbeit für das Evangelium dadurch eher gefördert als gehindert wurde. Paulus blieb seinem Grundsatz treu, den Juden zuerst das Evangelium zu verkündigen. Weil er nun aber nicht zu ihnen kommen durfte, lud er die Aeltesten und Vorsteher, nicht die Vornehmsten der Christengemeinde, zu sich in seine Mietswohnung schon am dritten Tage seiner Haft ein.

(17—20.) Seine Anrede, „ihr Männer, liebe Brüder," war keine bloße Höflichkeitsform. Zuerst widerlegt Paulus den Gedanken, als ob er als abtrünniger Jude nach Rom gekommen sei. Er rechtfertigt sich persönlich, ehe er den Juden das Evangelium verkündigt. Wer gegen die Person des Predigers eingenommen ist, wird auch auf seine Botschaft nicht hören. Mit gutem Gewissen konnte er vor den Vertretern des römischen Judentums bezeugen, daß er nichts gegen habe wider sein Volk, das er liebte, und wider väterliche Sitten. In dem „und bin doch gefangen aus Jerusalem übergeben in der Römer Hände" liegt in seiner Rechtfertigung eine Anklage gegen die Juden in Jerusalem. Die Römer hatten ihn loslassen wollen, aber die Juden redeten dawider vor dem Landpfleger Festus in Cäsarea, und Paulus war genötigt, sich auf den Kaiser zu berufen. 25, 11. Es erinnert der Prozeß Pauli sehr an die Gerichtshandlung, die die Juden gegen den Herrn Jesus vor dem Römer Pontius Pilatus, der allenthalben versuchte, Jesum loszulassen, führten. Es lag dort wie auch hier keine Ursache des Todes vor. Die Schande seines Volkes, das ihn in Jerusalem meuchlings umbringen wollte, deckt Paulus schweigend zu. „Nicht, als hätte ich mein Volk etwa zu verklagen (vor dem Kaiser). Diese Aussage war bedeutungsvoll für die Juden. Die Juden waren vor etwa 10 Jahren, 52 v. Christo, von Kaiser Claudius aus Rom vertrieben worden, weil sie unter dem Einfluß des Christus, eines Aufwieglers, ständig Unruhen verursachten. Zur Zeit Pauli waren wieder 40,000 bis 60,000 Juden in Rom. Sie mußten nach kaiserlicher Verordnung im Judenviertel wohnen. Es ist anzunehmen, daß die Vertreter der Juden fürchteten, es könnte für sie wieder schlimm werden.

(20.) Dieser Vers ist der Grundton der Evangeliumsverkündigung Pauli. Den „Zeugen seiner Auferstehung" sollten die Apostel vornehmlich sein. Es gibt keine andere Hoffnung für Juden und Heiden als diese, die die einzige Quelle ist, aus der alle anderen Christenhoffnungen kommen.

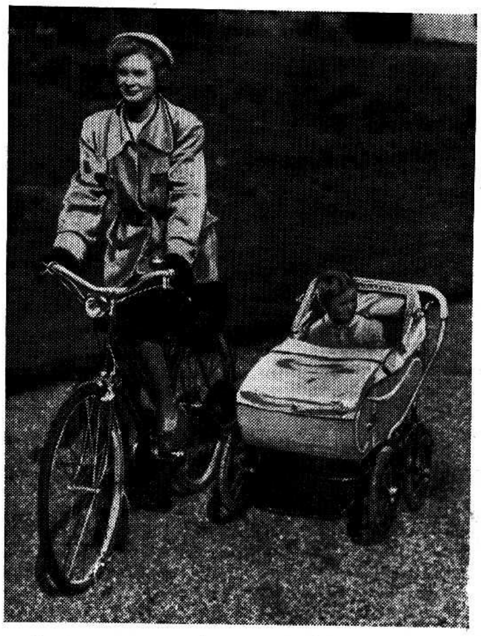
(21—22.) Die Erwiderung der Juden macht den Eindruck, daß sie in ihren Reden vorsichtig und zurückhaltend sind. Sie wollen mehr von Paulus hören, was er denkt. Es ist ganz unklar, ob und was sie von der Christengemeinde in Rom selbst wußten. Ueberall, wo Juden wohnten, stand das Christuszeichen, von dem der greise Simeon (Luk. 2, 34) geweissagt hatte. Und so ist es bis heute geblieben. Das Widersprechen einerseits, das Leugnen der Wahrheit Jesu Christi andererseits, ist das Wesen des Antichristentums. Es wird sich vollenden in der Vereinigung des falschen Prophetentums mit der abgöttischen Weltmacht nach Offb. 13.

(23. 24.) Diese Unterredung Pauli mit den Juden war die erste und vielleicht die letzte in Rom. Paulus wurde nicht müde, den ganzen Tag hindurch den Juden das Heil in Christo nahezubringen. Es ist fraglich, ob er die Pergamentrollen wird mit sich gehabt haben. Es ist doch immer gut, viel aus der Bibel auswendig zu wissen. Zwei Hauptpunkte hebt Lukas aus der Ansprache Pauli hervor: von dem Reiche Gottes und von Jesu, dem Messias. Zum erstenmal mögen diese Juden von der tatsächlichen Erfüllung ihrer Hoffnung auf das Reich Gottes gehört haben. Ein Zeugnis von diesem Reiche kann nur die Verkündigung von der geschehenen Erlösung durch Jesum Christum gewesen sein, der gekommen ist, zunächst sein Reich in den Herzen der Gläubigen aufzurichten. Paulus zielte nicht so viel auf den Verstand, sondern auf das Herz und Gewissen seiner Zuhörer, um sie zum Gehorsam des Glaubens an Jesu zu führen. Und dann stellte er ihnen Jesum dar, auf Grund des Gesetzes und der Propheten, als den, von dem jene geredet, und auf den die Gläubigen aus Israel lange gewartet hatten, als die Hoffnung Israels.

(24.) Die Versammlung teilt sich in solche, die da glaubten, und in solche, welche im Unglauben verharrten. Nach Vers 25 wurden sie untereinander mißhellig. Die Gläubigen werden untereinander einig im Glauben an Jesus.

(30. 31.) Lukas hat die Apostelgeschichte in Rom am Schlusse der Gefangenschaft des Paulus verfaßt, und deshalb bricht er auch gerade bei diesem Zeitpunkt ab. Die Heilsbotschaft ist nun von Jerusalem bis in die Hauptstadt Rom gelangt. Kann es für einen Boten Jesu Christi noch einen schöneren Abschluß seines Wirkens und Lebens geben als den, wie von Paulus gesagt ist: Er nahm auf alle, ohne Unterschied, wer und wie viele da kamen, er hatte ein Herz für jedermann, wie auch sein Herr Jesus; er predigte das Reich Gottes in der Erwartung des Kommens des Herrn dieses Reiches; er lehrte von dem Herrn Jesu und verlor nie die Freudigkeit dazu. So blieb er selbst beim Lehren in seliger Gemeinschaft mit seinem Heiland, für den er bereit war zu leben und zu sterben. „Unverboten", in der Burg des krassen Heidentums, Seelen aus der Gewalt der Finsternis in das Reich Jesu Christi zu führen, ist wahrlich ein Sieg und das rechte Siegesleben. So klingt der Schlußakkord der Apostelgeschichte aus: „In dem Zeichen des Kreuzes siegen wir."

Neue Erfindung für junge Mütter.



Auf der großen Ausstellung in England wird dieser Kinderwagen demonstriert, den man nach Belieben an irgend ein Fahrrad hängen, oder separat brauchen kann.

Die Lake Winnipeg Mission Camp Society

gedenkt, in diesem Sommer drei Kinder-Camps auf ihrem schönen Platz bei Arnes, am Lake Winnipeg, abzuhalten.

In den letzten zwei Jahren haben etwa 350 Kinder zehn Tage Erholung und Religionsunterricht in einer christlichen Atmosphäre erhalten. Was dieses für Kinder bedeutet, kann man sich kaum vorstellen. Manche haben hier ihr Herz dem Heiland geschenkt, manche werden die Camp-Zeit in ihrem Leben nie vergessen.

Es ist auch in diesem Jahr unser Wunsch, so viele Kinder wie möglich aufzunehmen, jedoch dieses ist auch mit Unkosten verbunden. Obzwar nur der „Camp-Director" eine kleine Vergütigung erhält und alle anderen Lehrer, Arbeiter und Direktoren nicht nur umsonst arbeiten, sondern selber viel Geld opfern zum Ausbau des Camps, so kostet es doch bei $12 für jedes Kind, das wir aufnehmen. Manche können diese $12 zahlen, jedoch gibt es viele Kinder (auch unter Mennoniten), die sich die Ausgabe nicht erlauben können. Es finden sich aber, Gott sei Dank, von Zeit zu Zeit Personen, die für solche Kinder zahlen, damit diese auch die Gelegenheit bekommen, zum Camp zu fahren.

Da wir in diesem Jahr unsern Camp wieder vergrößern, können wir noch mehr Kinder aufnehmen, d. h. wenn wir Personen finden, die für andere zahlen wollen. Solltest du, lieber Leser, ein Herz für diese Sache haben und für ein oder noch mehr Kinder zahlen wollen, so würde dir ein Knabe oder ein Mädchen von Herzen dankbar sein.

Bitte, alle Korrespondenz und Geld zu schicken an:

D. E. Redekop,
Secretary Treasurer L.W.M.C.S.,
966 Portage Ave.,
Winnipeg, Man.

Rätsel: —

Nr. 3.

Aus Meerestiefen holt man raus
ein kleines Ding mit seinem Haus,
das ist von Menschen sehr begehrt
und oft als Schmuck von hohem Wert.
Nimm weg den Kopf — du glaubst es kaum:
jetzt steht vor dir ein schöner Baum.

Nr. 4.

Mit F ein reicher Automann,
Mit B am Schiff man's finden kann,
Mit C ein fester Anzugstoff,
Mit L trifft man's am Königshof,
Mit M ein grausiges Geschehen,
Mit N ein rauhes Windeswehen.

Nr. 5.

Mein Erstes fliegt in den Lüften,
mein Zweites ist dunkel und still.
Mein ganzes aber das schönste Fest,
das alle Kinder jubeln läßt.

Rätsellösungen:

In voriger Nummer — Nr. 1, Garnknäuel; Nr. 2, Glocke.

Frauendienst

Erquickung für Müde.

(Fortsetzung)

Du wurdest durch irgendwelche Umstände aus der gewohnten Tätigkeit im Familienkreis herausgerissen. Da kann es sein, daß du lernen sollst zu glauben, daß es auch ohne dich geht. Vielleicht sollen deine Kinder, denen du nichts anvertrauen wolltest, selbständig handeln lernen, weil du ihnen dazu immer im Wege warst. Du hast dich an ihnen dadurch versündigt, daß du ihr Helfen und Arbeiten nur kritisiert hast und sie dadurch entmutigtest. Du meintest, es müsse gerade in dem Tempo und auf die Weise gehen, die du in deinem Kopfe hast. Nun sollen sie ohne dich tun können, was du ihnen vorenthalten hast. Jetzt hindert sie niemand mehr, selber einmal etwas zu versuchen und aus gemachten Fehlern zu lernen.

Vielleicht sollst du aus deiner Krankheit erkennen, daß der Herr allein Macht hat auch über den Leib. Er möchte dich dahin bringen, daß du dich mitsamt deinem Leibe ihm anvertraust, und daher die Heilung diesmal nicht beim Arzte, sondern beim Herrn suchst. Denn das ist die Sünde vieler, daß sie in ihrer Leibesnot nur nach dem Arzte, aber nicht nach dem Herrn fragen. Man huldigt dem gottlosen Grundsatz: „Die Hauptsache ist, daß man gesund wird!" und versucht alles und jedes, um die Gesundheit. Zu der Fürbitte, der Handauflegung oder der Salbung mit Oel im Namen des Herrn will man nicht gehen, weil man sein Leben nicht bewußt und ganz unter die Herrschaft des Herrn stellen will.

In einem andern Falle kann es sein, daß der Kranke selber oder seine Angehörigen mit ihm eine Lektion lernen sollen, die man aus Büchern nicht lernen kann: **Geduld!**

Andere haben Unglück im Stall oder im Geschäft. Soll man das einfach als „Schicksal" hinnehmen? Soll man, zumal wenn sich keine einleuchtende Erklärung für das Unglück finden läßt, zu zweifelhaften „Helfern" seine Zuflucht nehmen? Wende dich zum Herrn! Er wird dir gewiß kundtun, was er vorhat.

Vielleicht soll dein Glaube, dein Gottvertrauen geprüft werden auf seine Echtheit (vgl. Hiob 1 u. 2!). Es ist ja nicht schwer zu vertrauen, wenn alles nach Wunsch geht. Darum wird ja in guten Tagen nicht sichtbar, ob das, was sich als Gottvertrauen ausgibt, auch wirklich solches ist. Erst in der Not zeigt es sich, ob Gott oder dein Hab und Gut deine Zuversicht ist. Erst im Sturme wird erkennbar, ob die Wurzeln des Baumes sich tief genug eingesenkt haben. Erst in den Lebensnöten wird offenbar, ob du unbedingt unter Gottes Willen dich beugen willst, oder in entscheidenden Momenten doch zu eigenwilliger und darum zweifelhafter Hilfe greifst.

Du bist bis dahin gut durchs Leben gekommen, ohne Feindschaft und darum auch ohne die Möglichkeit, Feindesliebe zu lernen. Nun läßt Gott es geschehen, daß in deiner Umgebung, vielleicht in deiner Verwandschaft oder Nachbarschaft ein Mensch mit oder ohne Grund gegen dich aufsteht und nicht nur böse Gerüchte über dich ausstreut, sondern dir auch auf allerlei Weise zu schaden sucht. Was tun? Feindesliebe üben darfst du jetzt. Das heißt nicht nur, deinen Feind nun eben gehen lassen; nein, feurige Kohlen sollst du auf sein Haupt sammeln, in dem du ihm wohltust: das ist der Wille Gottes! Das wird dir leichter werden, wenn du erkennst, daß ja die Feindschaft nicht eigentlich das Machwerk deines Mitmenschen, sondern des ihn beeinflussenden Lügners und „Durcheinanderwerfers" (= diabolos = Teufel) ist.

Je mehr du mit dem Leben vertraut wirst, um so mehr siehst du, wie unser Volk versklavt ist an die Mächte von unten: Geldgier, Lüge, Zauberei, Betrug und Unzucht in ihren mannigfaltigen Formen. Soll das als ein Verhängnis angesehen werden, an dem nicht zu rütteln ist? Oder willst du dich als Pharisäer und Richter gebärden und auf das gerechte Gericht Gottes warten? Gottes Wille ist — das zeigt dir Jesus Christus ganz deutlich — „dein priesterliches Einstehen und Dienen", damit noch viele aus Satans Gewalt und aus der Sündensklaverei gerettet werden möchten. Liebe zu den Verlorenen möchte er in dir sehen und nicht ein Verlangen nach dem Gericht. Denn er hat selber eine verlorene Welt so sehr geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn in Leid und Not, ja in einen bitteren und schmachvollen Tod dahingab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen müssen, sondern ewiges Leben haben können.

(Schluß folgt)

Leamington, Ont.

Wenn das Herz voll ist, geht auch die Feder über. Möchte etwas von unserem Schwesternverein erzählen; weiß ich doch, daß alle anderen Schwestern sehr vernommen sind. Wenn Ontario im Zeichen der Arbeit steht, dann ist nichts zu wollen. Da ich eine von denen bin, die schon mehr Zeit haben, will ich versuchen, von unserer Schlußfeier zu schreiben.

Den 17. Mai wurde der Abend in aller Stille begangen. Wie auch sonst an den wöchentlichen Zusammenkünften, stand uns das Heim der lieben Gesch. K. Epp offen. Schw. Epps Augen schauten so freundlich, und wir fühlten uns heimisch. Mit dem Liede, „O mein Jesu, Du bist's wert" und Gebet eröffnete Schw. G. Reimer, unsere liebe Leitende, den Abend. Dann lasen wir Luk. 10, 38—42 und sprachen unsere Gedanken darüber aus. Es war so natürlich, daß wir uns schuldig fühlten, denn die lieben Marthas haben es hier in Ontario wahrlich nicht leicht. So kam es, daß wir traurig darüber wurden, denn wir würden so gerne Marias sein und zu Jesu Füßen sitzen. Sagte doch der Herr, Maria hat das beste Teil erwählt. Doch im weiteren Verlauf des Abendes wurden wir getröstet. Nach einer Gebetsgemeinschaft leuchtete uns das Wort Gottes in das Herz, und wir durften uns sagen, daß der Heiland uns nach seiner Himmelfahrt den heiligen Geist gesandt hat, damit wir immer und überall zu Seinen Füßen sitzen könnet. Das ist eine wunderbare, trostreiche Gnade!

„An seiner Güte laben
Wir uns in aller Still';
Man kann Ihn immer haben,
Wenn man Ihn haben will."

Obwohl unsere Zusammenkünfte sonst ohne Bewirtung sind, vereinte uns an diesem Abende ein frohes Stündchen mit Bewirtung. Die jungen Schwestern machten es uns aber auch so schön gemütlich und bedienten uns sehr freundlich. Der Abend war schön und soll uns in Erinnerung bleiben, bis der Herbst uns, so Gott will, wieder alle Woche zusammenführt. Da ich bei weitem die Aelteste bin, fühlte ich mich besonders dankbar für jeden Liebesbeweis. Da es deren so viele gibt, ist also auch viel zu danken.

Vor einem Jahre war noch die liebe Sch. H. Wiebe unter uns; jetzt ruht sie geborgen bei dem Herrn. Wir gedenken ihrer in dankbarer Liebe, war sie doch im Schwesternverein zum Segen. Sie ist uns auch ein Vorbild im Tragen ihres so schweren Leidens gewesen. Im Aufblick zum Herrn trug sie es geduldig bis zum Ende.

Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden!

Möge der Herr alle Schwesternvereine segnen und in aller Stille zum Segen setzen. Wollen, wie Maria, das beste Teil erwählen, zu Jesu Füßen sitzen und lauschen, was Er uns sagen will.

Herzliche Grüße an alle Schwesternvereine in der Nähe u. in der Ferne von Eurer alten Schwester Mrs. Berta Wieler. 25 Westmorland Ave., Leamington, Ont.

Zweck und Ziel eines christl. Frauenvereins.

Immer übt ein christlicher Frauenverein einen gesegneten, wohltuenden Einfluß aus, wenn er einen edlen Zweck und ein hohes, gottwohlgefälliges Ziel verfolgt. Was dem einzelnen Frauenleben Inhalt und Stärke gibt, das wirkt sich in einem Verein aufs Allgemeine aus. Daher gelten auch dieselben christlichen Prinzipien einer Frau ebenso einem Frauenverein, und zwar so, wie sie in der Bibel niedergelegt sind. Die Vereinsstunden sind also nicht nur einige Stunden angenehmer Unterhaltung, sie sind nicht nur die Entspannung von häuslicher Arbeit, sondern sollen vielmehr dazu dienen, ein Frauenleben zu bereichern, zu vertiefen und zu befruchten. Wie können wir nun dieses große und schöne Ziel erreichen? Es gibt gewiß viele Mittel, ich möchte aber heute nur zwei nennen: Durch die gegenseitige Liebe und durch einen geheiligten Einfluß.

Jemand sagte einmal: Eine Frau ist so viel wert, wie sie liebt. — Lieben ist ihr Element, wenn sie richtig steht. Nichts kann eine Frau hier so glücklich machen, als wenn sie mit ungeteiltem Herzen lieben kann und darf, und auch geliebt wird. Daher konnte der Herr uns Frauen auch kein größeres Geschenk für diese Erde darreichen, als jenes Gebot an die Männer: Ihr Männer liebet eure Weiber, Eph. 5, 25. Einem empfindenden Frauenherzen mit seiner Tiefe des Gemüts ist dieses weit wertvoller, als eine glänzende Stellung, als eine blendende Schönheit, als Ansehen und Ehre. Es ist dies auch der größte Ersatz fürs untertan sein.

Auch die Grundfeste eines gesegneten Zusammenarbeitens in einem Frauenverein erzittern, wenn die gegenseitige Liebe und das Vertrauen schwinden. Manchmal ist das Lieben selbstverständlich und leicht, aber es kommt auch vor, daß man zuweilen kämpfen und beten muß bis man zu jeder Zeit lieben kann und zuweilen, in Einzelfällen, braucht's sogar einer besonderen Vermittelung von oben, wie bei der Eroberung Jerichos, wo der Herr erst die Mauern stürzen mußte, ehe die Stadt konnte eingenommen werden. Ein jeder Frauenverein wird aber nur in dem Masse ein Segen sein, wie er liebt. Möge der Herr in unser aller Herzen das Feuer seiner Liebe entzünden!

Unsere Liebe darf aber nicht nur eine gegenseitige bleiben, sie muß sich auch notwendigerweise auf andere auswirken. Daher ist es gewiß gottgewollt, wenn man in allen Frauenvereinen unserer Gemeinschaft den Tabeadienst zu erfüllen sucht, diesen Dienst an Armen und Kranken, besonders in den Heidenländern, diesen Dienst der praktischen Liebe, doch das Herz muß dabei sein. Unsere Stellung und Befähigung ist anders als die der Männer. Die geistreichsten Redner, die tiefsten Denker und die größten Erfinder waren nicht Frauen. Unsere Größe und Macht liegt auf einem andern Gebiet. Gott hat uns dazu befähigt, selbstlos in der Liebe zu werden, treu im Dienen und stark im Leiden. O, daß alle Vereinsstunden der Frauen uns reicher gemacht hätten in der gegenseitigen Liebe.

Auch unser geheiligter Einfluß ist ein Mittel, den wahren Zweck und das wahre Ziel eines christlichen Frauenvereins zu erreichen. Jedes Heim hat seine Atmosphäre und die Frau stellt diese vielfach her. Die Luft des Hauses wirkt entweder wohltuend oder niederdrückend. Jemand, der von außen hinzutritt, merkt zuweilen mehr davon, als der, der beständig darin lebt. Unser Einfluß übt so oft eine größere Macht aus, als wir ahnen. Um einen gesegneten Einfluß auszuüben, müßen wir geheiligte Persönlichkeiten werden.

Das größte Wunder der Ewigkeiten ist ja die Erlösung durch Christi Blut. Er hat uns erhoben aus der niedrigsten Stellung. Er hat uns hoch erhoben, damit wir in unserer Berufung unsere Bestimmung erfüllen sollen. Von Jesus heißt es: Er ist umhergezogen und hat wohlgetan. Welch ein schönes Ideal für uns Frauen. Wir müssen Ideale haben, um innerlich zur Reife zu kommen. Wir werden zuweilen an unseren Idealen zuschanden werden, besonders wenn es Menschen sind, wir werden mit den Jahren dieselben ändern, aber haben müssen wir sie, sonst verflachen wir und werden innerlich so dürr und leer. O laßt uns unsere Ideale recht hoch stellen!

Ein tiefempfundenes Heimweh nach der Harmonie der Seele durchzittert jede Frauenbrust. Diese Sehnsucht wird nie gestillt werden auf dieser Erde, aber sie ist uns der Beweis von einem Ort ewigen Glücks und voller Befriedigung.

Soll ein Frauenverein einen geheiligten Einfluß ausüben, dann muß der Einzelne den verborgenen Umgang mit dem Herrn pflegen, dann muß der Kampf mit der Sünde nie aufhören, dann muß die gegenseitige Fürbitte ein Bedürfnis sein. Unser Leben ist ein Bekenntnis, sowie auch unsere Worte und unsere Taten, welches alles miteinander andere beeinflußt. Wollen versuchen, uns in Zukunft besser zu verstehen, wir wollen weiter glauben und kämpfen, hoffen und siegen. Die Wirkung im Innern wird immer die Auswirkung nach außen sein.

O wäre doch unser Einfluß wie ein linder Frühlingswind gewesen, der das Eis des Winters zerschmilzt, wie ein warmer Sonnenstrahl, der die Freudenblümlein wachküßt und wie eine Lerche, die sich jubelnd höher und höher emporschwingt und auch einen zur Erde gerichteten Blick veranlaßt, empor zu blicken.

Könnten doch alle unsere Frauenvereine ein Segen in den Gemeinden sein!

Auf Wunsch, Frau Tina Janzen, Abbotsford, B. C.

Ratschläge, wie man sie immer brauchen kann.

Teekannen aus Nikel bekommen mit der Zeit innen ein häßliches Aussehen und laufen braun an. Sie werden wieder blank, wenn man ein Stück Soda hineinlegt, mit kochendem Wasser zufüllt und die Kanne über Nacht stehen läßt. Wenn man das Innere gut ausreibt, wird der braune Belag verschwinden.

*

Samt läßt sich auf einfache Weise auffrischen, indem man einen kleinen Lappen in Spiritus taucht und nach dem Strich damit über das Gewebe fährt. Man hält es dann mit der linken Hand über kochendes Wasser und bürstet zuletzt gegen den Strich.

*

Zum Einfetten von Back- und Kuchenformen sollte man nie Butter nehmen, sondern Backfett oder wenig Oel. Das in der Butter enthaltene Wasser bewirkt das Festkleben der Masse.

*

Obstflecken sollten nie sofort mit Seife behandelt werden, sondern eher mit Zitronensaft oder leicht verdünntem Essig. Erst nachher wäscht man die Flecken aus.

*

Hat man schmutzige Haus- oder Gartenarbeiten zu verrichten, fährt man mit den Fingernägeln über ein Stück weiche Seife. Der Schmutz wird sich nicht festsetzen können, und die Hände werden rasch wieder sauber, wenn man sie mit Seifenwasser und einer Bürste behandelt. (Er.)

**Auf den Bergen ist Freiheit!
Der Hauch der Grüfte
steigt nicht hinauf in die reinen Lüfte.
Die Welt ist vollkommen überall,
wo der Mensch nicht hinaufkommt
mit seiner Qual!**

Friedr. v. Schiller.

LUX CRUCIS

(Licht des Kreuzes)

Erzählung aus der Zeit des großen Apostels

von Samuel M. Gardenhire.

(22. Fortsetzung)

18. Für seine Hausgenossen.

Am Morgen nach dem Fest auf dem Palatin hatte Lucius sein Haus verlassen und war auf den Viminal zu Fabian gegangen. Gleich nachdem dieser dem Boten des Tigellinus das verlangte Gedicht übergeben hatte, begaben sich Oheim und Neffe zu Wagen in das Lager der Prätorianischen Leibwache, das an der Mauer des Servius, am Fuße des Esquilin lag. Der Befehlshaber der Prätorianer, Caius Mutius, ein langjähriger Freund des Luzius, hatte diesem die Nachricht geschickt, es werde heute eine Parade mit den Truppen abgehalten, die als Begleitung der gestern bei der kaiserlichen Audienz anwesend gewesenen Statthalter von Ostia und Capreä nach Rom gekommen waren.

Den für Lucius bestimmten kaiserlichen Befehl brachte ein Hauptmann, der von zwei Soldaten und acht Sklaven begleitet war; vier trugen die Sänfte, in der Myrrha den Weg auf den Palatin machen sollte; vier andere dienten zum Ersatz und wurden jeder kaiserlichen Sänfte beigegeben; außerdem dienten sie auch als Verstärkung der Wache und sollten in den engeren Straßen, der Würde des Zugs entsprechend, die Bahn freihalten. Die Soldaten waren mit Speeren und kurzen Schwertern bewaffnet, und ihre Uniform war überall wohlbekannt und verschaffte ihnen gewöhnlich Achtung und freien Durchgang, ausgenommen in den Nebengassen der Subura und den noch verrufeneren Straßen am Flusse. Heute wurde die kleine Truppe mit Scheu und Neugier betrachtet, als sie die Flamische Straße verließ, die steilen Stufen der Theopologasse hinaufstieg und die Straße nach dem Pincius einschlug, die zu dem Hause des Lucius führte.

Voll Schrecken lief ein Sklave des Lucius herbei, um das Nahen des Zuges seiner Herrin zu melden; und Fulvia empfing den Hauptmann am Eingang der Säulenhalle, die in das Vestibül führte.

„Heil und Gruß, erlauchte Frau"!" sagte der Offizier. „Hier ist ein Befehl des Kaisers für den edlen General!"

„Was!" rief Fulvia aus, die bei diesem Besuch nichts Gutes ahnte. „Gibt es wieder Krieg? muß Lucius fort?"

Mit einer leichten Handbewegung zeigte der Hauptmann auf die Sänfte, neben der die Träger warteten. „Nach dem Befehl des Kaisers, der nicht allein den Lucius, sondern auch seinem ganzen Hause gilt, soll mir die Tochter des Generals an den Hof folgen; als mir der Kaiser das Schriftstück übergab, teilte mir der Präfekt den Inhalt mit."

„Valentina!" rief Fulvia mit angsterfüllter Stimme aus. „Die Tochter des Generals geht nur in meiner Begleitung zum Hof, an den Hof, wo ich gestern abend Dinge hörte, über die selbst Marketender erröten würden! Was sind die Absichten des Kaisers?"

Fulvia ergriff den Befehl, den ihr der Hauptmann überreichte, und eilte damit ins Haus. Im Atrium hielt sie an und rief mit lauter, durch das ganze Haus schallenden Stimme den Namen ihrer Tochter.

Valentina gab sofort Antwort auf den Ruf und kam aus dem Garten, wo sie mit Myrrha, Ethelred und Paolo sich ergangen hatte; diese folgten dem jungen Mädchen, und auch Volgus und andere vertraute Diener des Hauses versammelten sich im Atrium.

„Einen Boten, den Lucius zu holen! Hurtig, Volgus, hurtig, schicke sofort im schnellsten Wagen einen Sklaven aus! Vielleicht wäre es am besten, du gingest selbst. Und einen andern Sklaven schickst du in der größten Eile zu Fabian. Wir wollen sehen, zu welchen Kniffen der niederträchtige Wagenlenker den Rotkopf anstiftet."

„Ruhig, Mutter", sagte Valentina, die inzwischen das Schriftstück gelesen hatte. „Es ist ein Befehl für Myrrha, in das Gefolge der Schwester des jüdischen Königs einzutreten. Ich will sie an den Hof begleiten, und nach seiner Rückkehr kann mein Vater uns nachkommen. Es liegt gar kein Grund zu solcher Eile vor."

„Kein Grund!" rief Fulvia. „Du verstehst nichts davon, Kind. Wärest du einmal am Hof bei diesen Berenikes, diesen Faustinen und bei den elenden nubischen Weibern, die noch dazu schwarz sind wie die Nacht, dann würde wohl dein Vater vergeblich kommen, dich abzuholen. Ich weiß, wie es auf dem Palatin zugeht! Myrrha, mein Herzenskind! Glaubst du denn, ich würde dich in eine solche Gesellschaft gehen lassen, wohin man dich mit Soldaten abholen will? Dich von einer bewaffneten Wache durch die Straßen Roms zum Kaiserpalast führen lassen — dich, das Kind des Luccius! Bei den Göttern — der Rotbart kennt die Amizier nicht! Schicke sofort den Boten im Wagen weg!"

„Was bedeutet das alles?" fragte Ethelred, der mit verstörtem Gesicht vortrat.

„Der Kaiser will durch Soldaten jemand von hier abholen lassen, der Hauptmann wartet draußen," sagte Paolo niedergeschlagen. Fulvia ist im Recht in großer Sorge."

„Nicht in Sorge, sondern zornig scheint sie mir zu sein", erwiderte Ethelred und sah sie voll Bewunderung an. „Wenn der, den sie Rotkopf nennt, draußen ist, will ich hinausgehen und ihm seinen roten Kopf vor die Füße legen."

„Ach nein," sagte Paolo mit gedämpfter Stimme und erhob furchtsam die Hand. „Das ist nur ein Name — Athenobarbus — Rotbart — mit dem die niederen Klassen im Aerger den Kaiser bezeichnen. Hätte ich diesen Namen nur hier nicht gehört!"

„Bei allen Furien!" rief der Brite und blickte mit flammendem Auge auf Fulvias verstörte Züge. „Ich will diesen Namen sogar dem Hauptmann draußen ins Gesicht schleudern. Was hat das alles zu bedeuten, so rede doch!"

„Ruhe, Hitzkopf!" sagte Paolo ganz entsetzt. „Das bedeutet Gefahr. Ich will sofort zu meinem Vater gehen und ihn bitten, mit seinem Einfluß den des Lucius zu unterstützen."

„Wir wollen dich nicht aufhalten, Paolo", sagte Valentina und warf ihm einen verächtlichen Blick zu.

„Ich hoffe sehr, daß — kein Unheil — dich — oder die Deinen oder sonst jemand treffen wird! Aber es ist Wahnsinn, sich einem Befehl des Königs zu widersetzen", stotterte dieser, indem er dem Vestibül zuschlich. „Lebt wohl!" Sein Gesicht war todesbleich und sein Betragen so jämmerlich, daß ihm der Brite mit weitaufgerissenen, erstaunten Augen nachsah; dem jugendlichen Römer war die Bedeutung einer vom Palatin gesandten Wache nur zu gut bekannt. Aus dem Auftreten der willensstarken Gattin des Lucius wurde ihm ihre Absicht klar, sich einem Eindringen in ihr Haus entschieden zu widersetzen, und er beeilte sich daher, dem aufrührerischen Haus und einem Streit, in den sonst auch er leicht verwickelt werden konnte, den Rücken zu kehren. Im Vorbeigehen warf der Römer dem Hauptmann am Eingangstor einen flüchtigen Gruß zu, sprang vom Rasenplatz aus die Stufen hinunter und verschwand in der Straße.

Mit geisterhaft bleichem Gesicht und heftigem Herzklopfen war Myrrha zurückgewichen. Jetzt lehnte sie an einer Säule des Atriums und sah hilflos auf die erregte Gruppe um sie her; doch bemerkte sie wohl die mitleidigen und teilnehmenden Blicke, mit denen Volgus sie betrachtete. Sie verstand den Grund der plötzlichen Aufregung nicht recht; nur so viel wußte sie, daß es sich um ein Unglück handelte, das sie persönlich bedrohte. Sie hatte sich unendlich glücklich gefühlt in der Liebe, die Fabian ihr vor wenig Tagen gestanden hatte, und gedacht, nun könne ihr niemals mehr weder Sorge noch Furcht sich nahn — daher traf sie dieser Schlag so heftig und unerwartet, daß sie wie betäubt dastand. Durch den Schlag ganz verwirrt, fühlte sie sich zu jedem Widerstand unfähig und ergab sich willenlos in ihr Schicksal.

Nach den ersten gebieterischen Worten seiner Herrin war sogleich ein Sklave im Wagen davongefahren, um Lucius zu holen; jetzt standen alle schweigend da; Fulvia atmete schwer, und ihre Brust hob und senkte sich ungestüm.

„Was sollen wir tun?" fragte jetzt Valentina. „Der Offizier wartet draußen."

Mit Tränen in den Augen blickte Fulvia auf die zusammengesunkene Gestalt ihrer unglücklichen Pflegetochter.

„Sie darf nicht gehen", sagte sie. „Während der Abwesenheit des Vaters liefere ich sie nicht aus."

„Hast du gehört?" sagte Ethelred lächelnd zu Valentina. „Jetzt befiehl mir, die Soldaten an den Hof zurückzuschicken."

„Halt!" rief Volgus, als der junge Brite sich auf dem Absatz umdrehte, und er legte seine schwere Hand auf dessen Schulter. „Sie hätten dich im nächsten Augenblick niedergemacht. Holen sollen sie Myrrha nur über unsere Leichen, aber wir müssen es schlau anfangen."

Bis jetzt hatte der gewesene Fechter noch niemals erlebt, daß ein Befehl des Kaisers nicht sofort fraglos ausgeführt worden wäre; schon einen solchen Gedanken hätte er seither für Hochverrat gehalten. Aber Volgus liebte die Familie, zu der er gehörte, und noch mehr liebte er das Mädchen, das die Gattin seines hochverehrten Gebieters werden sollte. Er, der so oft beim letzten Gruß in der Arena dem Kaiser gegenübergestanden hatte, um vielleicht auf seinen Befehl zu sterben, er war jetzt auch ganz bereit, für die zitternden und bestürzten Frauen hier sein Leben zu lassen.

Auf einen Ruf des Hauptmanns draußen brach Valentina plötzlich in Tränen aus und schloß Myrrha heftig in ihre Arme. Des Briten Antlitz wurde bleich. Er biß die Zähne aufeinander, wandte sich um und zog, ohne ein Wort zu sagen, sein Schwert.

„Nun ist es Zeit", sagte Volgus endlich zu Valentina. „Tritt beiseite, holde Herrin, und überlasse Myrrha mir. Geh du mit deiner Mutter zu dem Hauptmann und sage ihm, wie gern du dem Befehl gehorchen wolltest, wenn nicht ein aufrührerischer Sklave dich abhielte. Beeile dich!"

Mit einem Blick, der die Augensprache ihres treuen Dieners verständnisvoll erwiderte, schritt Fulvia vorwärts, aber Valentina blieb stehen und sah Ethelred ängstlich an.

„Sie werden dich umbringen", schluchzte sie.

„Oho!" lachte der Brite laut auf; Purpurröte überzog sein Gesicht, die ganze Gestalt erbebte, und sein Schwert sauste kräftig durch die Luft. „Sie sollen nur kommen!"

Fulvia führt Valentina durch das Vestibül und trat mit ihr zu dem ungeduldigen Offizier.

„Der General ist ausgegangen", sagte sie, „und der Befehl unseres erhabenen Kaisers hat uns ganz verwirrt. Natürlich würde ich ihm trotz allem sofort gehorchen, aber ein erschreckter Sklave, der seine Herrin liebt — ein kräftiger Kerl, den ich nicht zwingen kann — wehrt sich heftig dagegen. Wir haben ihn zu lange verwöhnt, und dadurch ist er unverschämt geworden. Der Mensch will meine Tochter nicht fortlassen."

„So soll er mitkommen", sagte der Hauptmann. „Wenn er will, kann er hinter der Sänfte hergehen. Im Palast können sie sich mit ihm auseinandersetzen, das geht mich nichts an. Aber ich muß jetzt auf Eile dringen, ich habe lange genug gewartet."

„Es tut mir sehr leid, aber ich bin machtlos", sagte Fulvia. „Der Freigelassene hat noch einen Gefährten bei sich, und die beiden halten meine Tochter gewaltsam zurück. Geh und berichte das auf dem Palatin. Sobald mein Gatte zurückkehrt, wird er dir in den Palast folgen und alles erklären. Fürchte nichts, auch für dich wird er beim Kaiser alles in Ordnung bringen."

Aber jeder römische Hauptmann kannte seine Pflicht genau; zu dem seit den ersten Tagen Roms im Heer traditionellen, unerschütterlichen Gehorsam erzogen, kannte der Soldat weder Furcht noch Zaudern.

Ohne ein Wort der Erwiderung winkte der Hauptmann seinen zwei Soldaten und ging sofort mit ihnen durch die Vorhalle in das Atrium.

Fulvia folgte sogleich, aber Valentina verbarg ihr Gesicht in den Händen und kauerte sich draußen hinter einer Säule nieder.

Von einer zitternden Dienerin gestützt, hinter sich zwei weinende Sklavinnen, stand Myrrha noch immer da. Vor ihr stand breit die gewaltige Gestalt des Volgus, während sich Ethelred mit gezogenem Schwert an die Spitze gestellt hatte.

Ganz ruhig betrachtete der Hauptmann die Gruppe.

„Deine Tochter kenne ich", sagte er, leicht den Kopf neigend, zu Fulvia. „Schon oft habe ich die edle Jungfrau gesehen. Draußen wartet die Sänfte auf dich, holde Herrin; die Männer werden dich sanft tragen. Komm jetzt nur!"

„Sie geht nicht", sagte Volgus. „Geh du nur zum Kaiser zurück und sag' ihm, du hättest sie nicht gefunden — sie habe das Haus des Lucius verlassen. Du kannst zu deiner Entschuldigung sagen, was du willst, aber sie geht nicht mit!"

Mit einem Ausruf des Zorns trat der Hauptmann zurück.

„Wahrhaftig, du bist verrückt, alter Koloß, sagte er. „Tritt sofort auf die Seite!" Damit schlug er die Arme übereinander und winkte seine Leute herbei. Der Hauptmann war seines Erfolges ganz sicher und erwartete gar keinen offenen Widerstand.

Die Soldaten schritten vorwärts, blieben aber plötzlich stehen und zogen ihre Schwerter, als Ethelred ihnen das seine drohend vors Gesicht hielt.

Mit einem Ausruf des Erstaunens griff nun auch der Hauptmann nach seiner Waffe, und, die draußen wartenden Sklaven herbeirufend, warf er sich mit seinen Untergebenen auf die Beschützer der Jungfrau.

Aber in einem Augenblick waren die Soldaten überwältigt. Nur mit den Händen warf Volgus den vordersten zu Boden, riß ihm das Schwert aus der Faust und stieß damit klirrend gegen den Brustharnisch des Offiziers. Der Brite hatte dem andern Soldaten mit seinem langen Schwert das seine aus der Hand geschlagen, daß es ihm im Bogen über den Kopf flog, und schlug ihn nun mit der Breitseite seiner Klinge nieder.

„Fort!" frohlockte Volgus, indem er die zusammensinkende Myrrha ergriff, als ob sie ein Kind wäre, und sie sich über die breite Schulter schwang. „Hör auf, Kamerad, komm lieber mit mir!" Damit stürzte Volgus aus dem Atrium und der Brite hinter ihm her.

(Fortsetzung folgt)

Man kann in biblischen Begriffen leben, ohne mit Jesus in wirklicher Beziehung zu stehen. Nicht der hat die tiefste Gemeinschaft mit Jesus, der am meisten weiß, sondern der ihn am tiefsten liebt und darum mit seinem Gewissen an ihn gebunden ist. Die Wahrheit ist, daß der, der im Glauben auf Jesus schaut, in dieser Verbundenheit mit ihm das volle Leben hat. Erich Schnepel.

Abbotsford, B. C.

(Fortsetz. von Seite 6—5)

— Jakob H. Pankratz und Frau sind zu ihren Kindern P. Sawatzky, Holmfield, Man., gefahren.

— Suse Willms, R.N., Tochter von Heinr J. Willms, ist nach Europa gefahren mit einer M.C.C.' Exkursionsgruppe.

— Isaak J. Brauns machen per Auto eine längere Besuchsreise in den Präirieprovinzen und Ontario, und auf der Rückreise, durch die U.S.A.

— Peter Neufelds von Main Centre, Sask., sind zu Besuch bei ihren Eltern Jak. A. Martens. Br. Martens liegt schon einen Monat sprachlos und schwer krank im Hospital, fast ganz gelähmt, und auch Frau Martens ist schon längere Zeit krank.

— Milton Schmidt und Jak. P. Nickel wurden am Blinddarm operiert und sind schon zuhause.

— Hochzeit hatten Anna, Tochter von Jak. J. Regiers, und John, Sohn von Peter A. Nickels, in der M. B. Kirche an McCallum Rd. Getraut wurden sie von Pred. H. H. Nickel. Pred. J. F. Redekop hielt eine Ansprache. Da es die erste Hochzeit in dieser neuen Kirche war, wurde der Braut von der Gemeinde eine weiße Bibel überreicht als Geschenk.

— Obengenannte Kirche bekommt den letzten „Stucco-coat", so daß sie nun auch von außen fertig ist.

— Sonntag, den 27. Mai, abends, war im Auditorium des M.E.J. unter der Leitung von P. Penner ein Sängerfest von folgenden M.B.G. Chören: Clearbrook, Dirigent Aldon Wiens; East-Aldergrove, Dirigent F. Derksen; Vancouver, Dirig. Benj. Ewert; Strawberry Hill, Dirig. Menno Neufeld; Matsqui, Dirig. Jakob Wall; Arnold, Dirig. F. Sawatzky und ein Frauenchor von Vancouver, Dirig. Jak. Derksen. — Eine Ansprache hielt Pred. Gerh. Thielmann, East-Chilliwack. Es wurden Lieder von einzelnen Chören und auch vom Massenchor gebracht. Gleichzeitig war ein solches Fest auch in Yarrow von den anderen 6 M. B. G. Chören unter Leitung von Pred. C. D. Töws.

— Montag war das Schlußprogramm der Mennon. Hochschule (M.E.J.). Die Schule hatte im verflossenen Schuljahr 320 Studenten. Die Graduationsfeier mit 28 Studenten, die Grad 13 absolvieren, ist am 10 Juni abends.

— Bernhard B. Enns u. Frau haben B. C. verlassen, nachdem sie längere Zeit in Sardis und hier gewohnt haben, und sind zurückgezogen nach Winkler, Man.

— Abr. H. Fröse u. Frau sind auf Besuch nach Manitoba gefahren.

— Die Erdbeeren sind bald reif. Es sieht nicht nach einer guten Ernte aus, je nachdem der Frost geschadet hat. Haben jetzt Regenwetter mit Gewitter, nachdem es fast 2 Wochen nicht geregnet hatte. — Korr.

P.S. — Im vorigen Bericht ist ein Fehler eingelaufen: Es sollte heißen „Peter Regehrs haben verkauft und sind nach Hanney gezogen", nicht „Rempels".

Gegen die Benennung „D.P."

Ein allzuoft gebrauchter Ausdruck erschien unlängst als Titel eines Artikels in einer Toronto Zeitung, ein Ausdruck, der in der Presse und am Radio zur Gewohnheit geworden ist, nämlich die Abkürzung D. P.

Der Krieg hat eine Unzahl von Menschen ihrer Heimat beraubt. Hunderttausend dieser Heimatlosen haben in Kanada, das gerne die Rolle eines guten Samariters spielt, ein neues Heim gefunden. Anderseits ist ein großer Teil der Probleme, denen Kanada gegenübersteht, auf die Unterbevölkerung des Landes zurückzuführen. Dadurch, daß wir diesen Einwandereren, worunter sich eine große Zahl von sehr gebildeten und kulturreichen Leuten befinden, unsere Hand reichen, sichern wir Kanada einen wertvollen Zuwachs an äußerst wünschenswerten Bürgern.

Diese Leute nach ihrer Ankunft in Kanada weiter als D. P. zu bezeichnen, ist weder vernünftig noch rücksichtsvoll. Sie sind „Neue Kanadier" im eigentlichen Sinne des Wortes und sollten auch so genannt werden. Ich finde sogar das Wort „neu" überflüßig.

Richard G. Lewis,
Toronto.

Würdigung des Bürgerrechts.

Bürgertum-Tag wurde am 23. Mai abgehalten, und der Prime Minister St. Laurent erinnerte Kanadier an die wertvolle Bedeutung der kanadischen Staatsangehörigkeit.

In einer Bekanntmachung erklärte er, es bezwecken diese Veranstaltungen, Kanadiern die Bedeutung ihres Bürgerrechtes zu beleuchten und die Rechte und Pflichten hervorzuheben, die dieses Bürgerrecht mit sich bringt, nicht nur in rein persönlicher Hinsicht, sondern auch im Hinblick auf die Würde unserer Stellung dem Staate und der Welt gegenüber.

Unser Land Kanada ist von andern Nationen sehr verschieden. Die ganze Zusammensetzung unserer Bevölkerung aus Leuten verschiedener Kulturen und verschiedener Religionen ist dazu angetan, der Welt als gutes Vorbild zu zeigen, zu welchem Erfolg die Anerkennung der Rechte und ein freiherziges Dulden der Ansichten anderer, trotz allen Verschiedenheiten, führen können.

Wenn die Welt je einem wirklichen Frieden entgegensehen soll, wenn Nationen je in Eintracht leben wollen, so müssen unter denselben erst jene Vorbedingungen für gegenseitiges Verständnis und Zusammenarbeit geschaffen werden, wie wir sie hier in Kanada entwickelt haben und denen Kanada seine Größe und Einheit zu verdanken hat.

(„Canadian Scene")

„Verlorene Söhne"

ein Beitrag zur Frage der Wehrlosigkeit von Peter J. Klassen.

Das Buch kam durch Vermittelung von Freund und Bruder Rev. B. B. Janz in meine Klause. Trotzdem ich andere Arbeit an Hand hatte, konnte ich's schon aus dem Grund nicht lassen, einen Blick hineinzutun, weil P. J. Klassen der Autor ist. Da hatte ich verspielt, konnte nicht eher aufhören, bis daß ich das Buch ganz durchgelesen hatte. Es rezensieren — nein, davon versteh ich nichts, das überlasse ich Fachleuten. Doch aufmerksam möchte ich darauf machen. Zumal es eine Frage berührt, die unsere mennonitische Jungmannschaft sehr nahe berührt. Wofür unsere westlichen Demokratien mit Aufopferung von Gut und Blut aufs äußerste kämpften, die Ausrottung des „deutschen" Militarismus, das wird jetzt in Kanada und den U.S.A. mit Volldampf dem Volk aufgehalst. (Freilich, alle die hinter die Kullissen schauen konnten, wußten, daß das nur ein Deckmantel war.) Das geht nns Mennoniten und allen, die am biblischen Wehrlosigkeitsprinzip festhalten, sehr nahe. Und wir wissen, infolge unseres Schulsystems wird's erschüttert, gelockert und auch ganz aufgegeben. Wie notwendig ist da Aufklärung und Vertiefung in die Wehrlosigkeitsfrage! Das sie sehr viel mehr ist, als ein mennonitische Eigentümlichkeit, die nur auf Tradition begründet ist, sondern die in der Lehre Christi und in paulinischen Gemeindebegriff verankert ist.

Der Verfasser des Buches „Verlorene Söhne" ist der wohlbekannte mennonitische Schriftsteller P. J. Klassen. Dessen wohlgelungene Erzählungen sind stets dem Boden unseres russisch-mennonitischen Volkes entsprungen und alles, Namen, Verhältnisse, Ortschaften und Begenbenheiten heimeln uns Rußland-Mennoniten an. Beim Lesen der so lebendig dargestellten Ereignisse fühlt man sich ordentlich zurückversetzt in die alten Zeiten, wie es in den Dörfern webte und lebte. Alles kommt so lebhaft in Erinnerung.

Die Helden der Erzählung „Verlorene Söhne" sind zwei Jungen, der eine, Hans, Sohn eines wohlhabenden Bauern, der andere Mischa, ein im Winter von diesem auf dem Wege aufgelesener, halb verfrorener, halb verhungerter russischer Waisenknabe, der dann wohlwollende Aufnahme findet. Beide geweckte, strebsame Jungen, was später beim letzteren auch entdeckt wird. Der eine in der Schule, der andere durch Selbststudium, erwerben sich beide gründliche Kenntnisse. Doch dann kam der Krieg 1924, der durch alle Pläne einen dicken Strich machte und den Mennoniten die Wehrfrage drastisch vor die Augen stellte.

Standpunkt zur Wehrlosigkeit kann sehr wohl in drei Klassen geteilt werden. 1. in solche, die wehrlos sind aus innerster Ueberzeugung; 2. solche, weil sie es ererbten, es darum für selbstverständlich halten; 3. solche, die nicht daran glauben, aber um Eltern, der Gemeinde u. a. halber daran festhalten.

Mischa, der „Russenjunge", war durch Lesen der Bibel ein überzeugungstreuer Christ geworden, und in der Wehrlosigkeitsfrage gehörte er zur ersten Klasse, aber als Russe war er von dem, den Mennoniten gegebenen Privilegium ausgeschlossen. Er wählte jedoch später nach einiger Vorbereitung den waffenlosen Dienst eines Feldschers. Hans, ein Draufgänger, der manchmal auch von der Faust Gebrauch machte, gehörte zur dritten Klasse. Weil er als ehrenhafter Mensch mit seinem Gewissen nicht beides vereinigen konnte, zudem der Spott der Offiziere, verursachte einen beinahe unerträglichen Kampf in seinem Innern, dem er schließlich erlag, die Wehrlosigkeit über Bord warf, sich in der Offiziersschule ausbilden ließ und Soldat wurde. Mischa hatte heimgefunden, war zur rechten Erkenntnis des Wortes Gottes gekommen, und der Mennonit (Hans) wandte sich der Welt zu, entfernte sich von Gott, (S. 37) fand jedoch später nach schwerer Verwundung heim.

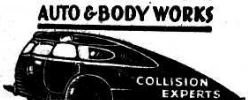
Gerade darin liegt der Wert des Buches in der gründlichen Auseinandersetzung der jungen Leute im „Für und Wider" über die Wehrlosigkeit. Das erhöht seinen Wert, wie der innere Zwiespalt eines sonst wahrhaften jungen Mannes ihn beinahe zur Verzweiflung führt, wenn er spöttische Beschuldigung, daß die Wehrlosigkeit der Mennoniten mit ihrem Wandel keineswegs im Einklang stehe, bejahen muß. Mit tiefster Beschämung und Demütigen muß er dem Vorwurf „Du bist ein Leugner, ein Heuchler!" einstecken. Alle solche Einwürfe werden bei den gegenseitigen Aussprachen in klarer, logischer und biblischer Beweisführung beseitigt. Freilich, die Gegner der Wehrlosigkeit nehmen sehr bald wahr, ob das Bekenntnis ein vom Heiligen Geist gewirktes oder nur ein äußeres ist und als Deckmantel benutzt wird. Das schadet der Sache ungemein, wenn Bekenntnis und Wandel nicht stimmen.

Weil in der fesselndn Erzählung die eingeflochtene, so meisterhaft begründete Wehrlosigkeit einen so weiten Raum einnimmt, für jedermann verständlich, aus dem Grunde sollte das Buch in mennonitschen Kreisen weiteste Verbreitung finden. Wie auch das Titelblatt besagt: „Es ist ein Beitrag in der Frage der Wehrlosigkeit." Das dem Büchlein größte Bedeutung beigemessen wird, bedeutet der Umstand, daß der Ausschuß des Kommittees der beiden Konferenzen in Kanada, nämlich, der Mennoniten Gemeinde und der M. B. Gemeinde eine Sonderausgabe veranstaltet hatte. Auch deutsche Eltern, deren Söhne schon nicht mehr deutsch lesen können, werden viel Belehrung über die Wehrlosigkeit finden, vielleicht in eindrucksvollerer Weise, als in langen Abhandlungen. Nimm und lies, es wird dich nimmer gereuen!

Mit Gruß, C. H. Friesen,
Buhler, Kansas.

DAVID FRIESEN, LL. B.
Barrister, Solicitor
and Notary Public
504 McIntyre Bldg., 416 Main St.
— Office Phone 927 800 —

A. Buhr
Vieljährige Erfahrung in allen
Rechts- und Nachlaßfragen.
265 Portage Ave.,
316 Avenue Bldg., Winnipeg.
Off. Tel.: 927 621 Res. 48 655

TEARDROP
AUTO & BODY WORKS


165 Smith Street, Winnipeg.
Phone: 927 726
Alle Arbeit wird prompt und gewissenhaft ausgeführt.

Versicherung
Leben
Feuer
Automobile
PETER WARKENTIN
786 ST. MATTHEWS AVE., WINNIPEG
Bus. 925-932 — Telephones — Res. 33 616

Telephone 927 679
SILAS E. GREENBERG
ZAHNARZT
512 Boyd Building
WINNIPEG, MAN.

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
— Augen werden untersucht —
— spricht plattdeutsch —
407 Time Bldg.
(Eaton's gegenüber)
Winnipeg — Phone 931 995

Res. 45 595 Office 928 740
Dr. J. H. Wiebe
Arzt und Chirurg
611 Medical Arts Building
Winnipeg, Man.
Empfangsstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag.

Dr. A. J. Neufeld
Arzt und Chirurg
Telephon:
Office: 925 069 — Res.: 34 222
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags.
612 Boyd Bldg., Winnipeg

Office-Phone 927 116 Wohnungsphone 401 853
Dr. H. Oelkers
Arzt und Chirurg
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags
312 Toronto General Trust Bldg.
Winnipeg, Manitoba.

Dr. H. Günther und Dr. P. Enns
Aerzte und Chirurge
25 Stadacona Street, Winnipeg
Sprechstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag.
Telephon:
Office: 504 086
Res.: Dr. H. Guenther 501 782 — Res.: Dr. P. Enns 401 794

Immigrantenliste.

Folgende Immigranten sollten am 18. Juni mit dem Dampfer „Beaverbrae“ in Quebec landen:

Balzer Klaus, fährt zu Fr. A. Harder, Pool St., New Hamburg, Ontario.

Klein, Otto u. Familie, — zu J. Rink, 30 Couburg Ave., Winnipeg, Man.

Schröder, Hans, u. Fam., zu Heinr. Wiebe, 125 Ethelbert St., Winnipeg, Man.

Dörinck, Günther, — zu Jacob Driedger, Box 66, Plum Coule, Manitoba.

Franz, Mathias u. Fam., zu Victor Janzen, 1212 Boundary Rd., Yarrow, B. C.

Haak, Johann u. Fam., — zu Henry Haak, R.R. 1, Mount Lehman, B. C.

Hoerr, Gertraut, zu Walter Bartel, % D. J. Rempel, R. R. 2, Abbotsford, B. C.

Krüger, Kornelia u. Karin, zu Jos. Waldner, Poplar Point, Man. (Hutterian Colony).

Leonhardt, Hans Erich, — zu Elisa Käthe Falk, 461 Cumberland, Winnipeg, Man.

Neumeyer, Paul u. Frau zu J. Klassen, 89 Erin St. Winnipeg, Manitoba.

Peters, Johann u. Fam., zu Jak Peter Funk, R.R. 3, Abbotsford, B. C.

Rempel, Maria, zu Henry Haak, R.R. 1, Mount Lehman, B. C.

Schellenberg, Gerhard, zu Frl. Agnete Rempel, 6460 St. George, Vancouver, B. C.

Schröder, Friedrich, zu Martin Schröder, 335 Alexander Ave., Winnipeg, Man.

Thießen, Agnes u. Tochter, zu John Wieler, Riverville, Man.

Wieler, Hans u. Familie und Andres, Luise, zu Frau Christel Wiebe, % A. K. Klassen, Herschel, Sask.

Wölke, Max, zu Emil Wölke, 424 E. 37th Ave., Vancouver, B.C.

Mit dem Dampfer „S.S. Columbia“ landete am 18. Juni in Montreal Bergmann, Willy und fuhr zu Frl. Margaret Hamm, 818 Bannatyne Ave., Winnipeg, Man.

Mit dem Dampfer „S.S. Nelly“ landtete in Halifax am 17. Juni Dirks, Charlotte u. Peter, und fuhren zu Nicklas Klassen, Main St., New Hamburg, Ont.

(Information von H. A. Warkentin, C.P.R.)

Nachrichten ...

(Fortsetz. von Seite 1—5)

Janzen haben. Die Lokalgemeinde nahm die Konferenz in ihrem schönen neuen Bethause sehr gastfreundlich auf.

— Durch einen heftigen Windsturm ist am 8. Juni in Corn, Oklahoma, ziemlicher Schaden entstanden, aber es hat wunderbarer Weise keine Menschenleben gekostet. Das Dach des großen M. B. Bethauses soll der Wind abgerissen haben, das Altenheim wurde sehr beschädigt, das Hochschulgebäude nebst Gymnasium fast total zerstört und etwa 30 Wohnhäuser im Süden der Stadt sollen beschädigt worden sein. Die Einwohner sahen den „Tornado“ kommen und konnten in den Kellern Schutz suchen.

— Am 24.—29. Juni tagt in Toronto die jährliche Konferenz der „Hebrew Christian Alliance“ von Amerika. Es werden etwa 200 Delegaten erwartet und auch Vertreter des Weltverbandes der gleichen Namens aus London, England.

— In Newton, Kansas, wurde am 4. Juni Prof. Dr. Peter J. Wedel, 80, durch den Tod abgerufen. Er war in Wolhynien, Rußl., geboren und als 3-jähriger mit seinen Eltern nach den USA gekommen. Er hat dem Bethel College mehr als 40 Jahre als Lehrer gedient.

— Wichtige Kulturen der mennonitischen Siedler in El Ombu, Uruguay, sind Sonnenblumensamen, Mais und Süßkartoffeln.

— An der Manitoba Universität haben folgende Mennoniten für hohe Noten Stipendien und Preise erhalten: Dorothea Penner — $100; Theodor Schäfer — $60 und $25; John Warkentin — $60 u. $25; John Dirks — $60; Arthur Klassen — $60 und $25; Harold Dyck — $50; Martin Dyck — $50; Eduard Fast — $50.

— Wer uns heute das treffende Lesegeld einschickt, verpflichtet uns zu Dank. Wir können bei den neuen erhöhten Preisen für Papier, Postversand, Arbeit und Druckereizubehör nicht zu lange auf die Zahlungen warten, möchten aber niemanden persönlich mahnen. Der Betrag ist $3.00 jährlich.

* * *

Westdeutschland. — Zum 11. — 15. Juli 1951 lädt das Präsidium des Deutschen Evangelischen Kirchentags die evangelischen Christen aus Ost und West nach Berlin ein zur gemeinsamen Besinnung und Begegnung unter dem Thema **„Wir sind doch Brüder“.**

Als Tagungsort für den Deutschen Evangelischen Kirchentag 1952 wurde endgültig Stuttgart bestimmt. Stuttgart war bereits für den Kirchentag 1951 als Tagungsort vorgesehen, ehe sich das Präsidium für Berlin entschieden hatte.

— Beauftragte des Lutherischen Weltbundes erhielten bei einem Besuch in Straßburg einen Eindruck vom wachsenden kirchlichen Bewußtsein im Elsaß, das sich besonders unter der Jugend bemerkbar macht.

— Unter den Industriegruppen hatte die Gruppe Musikinstrumente, Spielwaren usw., die größte Exportquote. Von ihrem Gesamtumsatz entfiel mehr als die Hälfte, nämlich 57 Prozent, auf den Export. Dahinter lagen medizinmechanische Erzeugnisse mit 56 Prozent, während die Uhren-Industrie 32 Prozent ihres Gesamtumsatzes exportierte.

— Das Hilfsprogramm der US-Streitkräfte für die deutsche Jugend (GYA) wird nun die Hälfte seiner Jugendzentren in deutsche Hände übergeben und die übrigen Einrichtungen möglicherweise schließen.

— Der ehemalige Fregattenkapitan Albert von Blanc wird in Kürze das Amt eines Chefs des deutschen Seegrenzschutzkommandos mit dem Sitz in Bonn übernehmen.

* * *

U. S. A. — Der erste Schub von 2500 Studenten, die in diesem Sommer auf Schiffen des „Council on Student Travel“ nach Europa fahren, verließ New York den 11. Juni auf dem Motorschiff „Anna Salen“.

— Schlangen vor Fleischerläden und rindfleischlose Restaurant-Menüs, wie im letzten Krieg, dürften in den nächsten Woche in einigen Städten der U. S. wieder auftauchen, wie aus einer Uebersicht über die Fleischsituation hervorgeht. Die Schlachthäuser wiesen in dieser Woche eine geringere Zahl von Schlachttieren auf, als dies seit mehr als drei Jahren der Fall war.

— Heeressekretär Frank Pace brachte zum Ausdruck, daß „die Zeit seit Korea in jeder Hinsicht sehr wohl wahrgenommen worden“ ist, und ferner, daß „die U. S. A. jetzt zum Kampf gerüstet sind, falls es den Sowjets belieben sollte, den totalen Krieg zu entfesseln“.

„Aber gerade diese Bereitschaft könnte einer der Gründe sein, welche sie wahrscheinlich noch zur rechten Zeit einsehen lassen werden, daß jeder vom Zaun gebrochene Krieg zweck- und sinnlos ist.“

Andere militärische, diplomatische und Mobilisierungs-Sachverständige hatten vorher übereinstimmend festgestellt, daß Amerika nicht vor 1952 oder gar später zu einem Krieg von „Weltformat“ bereit sein würde.

— General Douglas MacArthur besagte, irgend eine Andeutung, daß er jemals für eine Koalition der chinesischen Nationalisten mit den Kommunisten eingetreten sei, als eine Lüge.

Er erklärte, die Mission des Generals George Marshall in den Jahren 1945—46 habe dagegen das Ziel verfolgt, Chiangs Regierung zu einer Koalition mit den Kommunisten zu zwingen, und fuhr fort: „Dies war einer der größten Fehler in der diplomatischen Geschichte Amerikas, den die freie Welt jetzt mit Blut und Unheil bezahlen und es wahrscheinlich auf unabsehbare Zeit weiter tun muß.“

Staatssekretär Acheson bestritt das und auch die Behauptung von Republikanern, daß das Staatsdepartment bereit sei, Formosa und Korea den Roten zu überlassen.

— „In vielen Punkten erweist sich Amerikas Weltführerschaft als ein trauriger Fehlschlag, wobei die Verhöre in Washington den Gipfel von allem darstellen. Wir flößen unseren Freunden entsetzliche Befürchtungen ein und vermehren die Zuversicht unserer Feinde, daß der Gang der Geschichte in ihrer Hand liege, zumal wir ihnen sagen, wo wir schwach sind, was wir befürchten, was wir beabsichtigen und was unsere Aussichten sind, unsere Absichten zu verwirklichen.

Wir bieten der Welt das erschreckende Schauspiel einer Regierungs-Verschlechterung. Der Secretary of State wird ersucht, die Ratschläge seiner Untergebenen zu enthüllen und über vertrauliche Aussprachen mit dem Präsidenten zu berichten. Kein Amtsträger könnte so regieren. Denn wenn vertrauliche Beratung publiziert werden kann, würden wenige Sachkenner den Mut haben, dem Präsidenten Tatsachen und Empfehlungen vorzutragen“, sagte die Schriftstellerin Dorothy Thompson.

— Präsident Truman hat einen Gesetzesantrag zur Einbürgerung der sowjetischen Lehrerin Oksana Stepanowna Kasenkina unterzeichnet. Der Fall Kasenkina hat vor zwei Jahren Aufsehen erregt, als die Lehrerin aus einem Fenster des sowetischen Konsulats in New York sprang, um ihrer Rückführung in die Sowjet-Union zu entgehen.

— Kommissar Thomas F. Murphy enthüllte, daß die Polizeiabteilung angelegentlich damit beschäftigt ist, ihre Waffen gegen umstürzlerische Elemente und Saboteure messerscharf zu schleifen.

* * *

England. — England will im Herbst eine weitere Panzerdivision nach Deutschland schicken.

— Von dem Grundsatz, Sparsamkeit führt zum Reichtum, ließ sich die Stadtgemeinde Westminster City in London leiten, als sie beschloß, den Bürgermeister auch in Zukunft in einem Mietauto fahren zu lassen. Die Stadtväter erklärten: „Wir haben geprüft, ob der Ankauf eines Wagens für den Bürgermeister wünschenswert ist. Wir sind überzeugt, daß es vorteilhafter ist, wie bisher einen Wagen für ihn zu mieten.“

— Die Geschichte des englischen Krönungssteins beginnt, wie ein Sprecher im Oberhaus ausführte, mit dem Traum Jakobs vor fast 4000 Jahren. Der Stein sei dann 1300 Jahre in Israel, 1000 Jahre in Tara, dem Sitz der irischen Könige, 900 Jahre in Schottland und die letzten 600 Jahre in England gewesen. Er sei nicht besonders wertvoll, aber so von Geschichte, Kult und Prophetie umwittert, daß er etwas Einzigartiges auf der Welt darstelle. Die Mehrheit des Oberhauses sprach sich für den Vorschlag aus, den Stein für die Zeit zwischen den Krönungen an Schottland zurückzugeben, um ihn nur für die Krönung selbst nach London zu holen.

— Die große Suche nach den beiden seit 20 Tagen vermißten britischen Diplomaten wurde auf Italien ausgedehnt, nachdem enthüllt worden war, daß einer von ihnen, Guy Burges, eine Depesche an seine Familie in Rom aufgegeben hatte.

15,000 Agenten sind an der Suche in Westeuropa beteiligt, aber es ist bisher keinem gelungen, ihnen auf die Spur zu kommen, seit sie vor zwei Wochen in Rennes den Zug nach Paris bestiegen haben. Die Besorgnis wächst, daß sie entweder mit Geheimdokumenten freiwillig nach Rußland gereist sind oder entführt wurden.

* * *

Saargebiet. — Der tiefste Grund des französischen Mißerfolgs an der Saar liegt in dem Versuch der Franzosen, ihre Interessen in einer Form wahrzunehmen, die auf nichts anderes hinauslief, als die Uebertragung eines Protektorats-Status. Ein solcher Versuch muß scheitern — schon mit Rücksicht auf die Weltöffentlichkeit.

— Der liberale „Manchester Guardian“ übt scharfe Kritik an der französischen Saarpolitik. Das Blatt weist darauf hin, daß die Saar als wirtschaftliches Instrument der Politik sich nur durch ein System von Besatzungskontrollen halten ließe, das jedoch zusammenbrechen müße. Sie ist unklug, weil der Schumanplan für die französische Europapolitik jetzt wichtiger ist als die Saar es je sein könnte. Die Verletzung der deutschen Grenzen aber — ob tatsächlich oder eingebildet — leicht dazu führen könnte, daß Dr. Adenauers Bemühungen scheitern, den Bundestag zur Annahme des Schumanplans zu bewegen.“

Die französische Politik gegenüber Deutschland sei im letzten Jahr in ihren Grundzügen bewundernswert realistisch und klar gewesen, meint der „Manchester Guardian“. Es wäre Wahnsinn, all das durch Sturheit und Kurzsichtigkeit in einer Einzelfrage — so wichtig sie auch sein mag — zu gefährden.

* * *

China. — Ein deutscher Missionar, der aus dem Fernen Osten zurückgekehrt ist, erklärt, das kommunistische China werfe alle Ausländer hinaus und werde sich in seinem nationalistischen Uebereifer auch eines Tages gegen Rußland wenden. Pastor W. H. O. Wedel, ein Lutheraner, verließ seine Mission in Canton, weil die Chinesen alles selbst leiten wollen, sogar alle Kirchen. Er fügte seiner Mitteilung hinzu: „Je mehr Russen als Berater dorthin kommen, um so stärker wird der Haß. Die Russen sind in ihrer Mentalität zu weit von den Chinesen entfernt.“

— Denkt man an die Gestalt des Generalissimus Chiang Kai-schek und den Wechsel, den die Umstände in seinem Schicksal, wie auch in seinem Selbstvertrauen bewirkten, so hat man keine Erklärung für das unerwartete Versagen seines Einflusses, seiner Persönlichkeit, seiner Energie. Den Schlüssel liefert vielleicht ein Ereignis, das fast vergessen ist: das verräterische „Kidnapping“, das Chiang Kaische im Dezember 1936 in die Hände zweideutiger Elemente lieferte. nach 14 Tagen gaben ihn seine „Gastfreunde“, die ihn nach Sian, der Hauptstadt Schensis, nahe den kommunistischen Stützpunkten, gelockt hatten scheinbar „bedingungslos“ frei. In Wahrheit hatten sie ihn gezwungen, vorzeitig gegen die Japaner loszuschlagen, auf Kosten seiner Bemühungen um innere Konsolidierung der Zentralgewalt.

Damals wollte er sich das Leben nehmen und damit die Schmach abwaschen, die ihm und damit seiner großen Mission zugefügt worden war. Später hat der essigsaure USA General Stilwell, der ihn mit wenig Rücksicht behandelte, wohl auch dazu beigetragen, die kaum vernarbte Wunde wieder aufzureißen.

Der geschlagene Generalissimus hat schließlich mit Mann und Troß und Wagen auf der Insel Taiwan (Formosa) eine Zuflucht gefunden. Inzwischen ist das gesamte Festland von seinen siegreichen Gegnern zu einem Bollwerk ausgebaut worden. Kann Chiang Kai-schek nach allem, was geschehen, von seinem „Elba“ aus zurückgewinnen was er früher nur unvollkommen besessen hatte? Er hat nie ein Hehl daraus gemacht, daß er einen 3. Weltkrieg als das einzige Mittel betrachtet, seine Macht wieder herzustellen. Nach den Erfahrungen der Jahre 1947 und 1948 würde das bedeuten, daß amerikanische Truppen das Rückgrat des Festlandunternehmens zu bilden hätten.

Es wäre verhängnisvoll, die Härte und Entschlossenheit der neuen Machthaber zu unterschätzen. Ganz abgesehen von der Hilfe und Instruktion, die sie aus Moskau erhalten. Sie vereinigen chinesische Gewaltmethoden mit der modernsten Propagandatechnik, und es ist kein Zweifel, daß sie es verstehen, den üblen Zustand des Landes ihren Vorgängern in die

Schuhe zu schieben und die Volkswut auf Sündenböcke abzulenken.

Sie setzen den Bürgerkrieg „mit anderen Mitteln" fort. Die Wehrlosigkeit ihrer Opfer ist ein vermehrter Anreiz, Treibjagden zu organisieren. Sie sagen, die Kuomintangpartei habe das Beispiel von Massenexekutionen gegeben und behaupten, der eigene Terror sei nichts als ein Ausbruch der Volkswut gegen „Reaktionäre".

Es ist noch gar nicht so lange her, daß auch in Europa öffentliche Exekutionen als eine Art Volksbelustigung galten. Im heutigen China wird dazu noch der besondere Reiz gefügt, daß die „Massen" in Dorf und Stadt die Rollen von Richtern und Henkern zu spielen ermutigt werden. Dieser Verrohungsprozeß mag im Laufe der Zeit ein Gefühl des Widerwillens erwecken. Aber vorläufig wirkt das Verfahren eher für als gegen das gräuliche Regime.

Dazu kommt ein weiteres Propagandamittel, das den Widerstand gegen die neuen Machthaber diskutiert. Die Chinesen haben keine besondere Vorliebe für Ausländer. Sie trauen ihnen alles Schlechte zu. Ihre Erfahrungen mit den Japanern haben diesen alten Haß belebt, und es ist nicht allzu schwer, ihn gegen „andere Imperialisten" zu kehren. Als solche werden unterschiedslos Amerikaner und Briten denunciert.

Frühere Truppen Chiang Kaischeks dienen in Massen als Kanonenfutter in Korea und das Rezept des Preußenkönigs bewährt sich auch heute: die Soldaten so zu behandeln, daß sie ihre Offiziere mehr fürchten, als den Tod.

Damit ist nicht gesagt, daß die Peipinger Machthaber sich besonders komfortabel fühlen. Formosa ist ein Dorn in ihrer Seite. Diese Flankenposition zu sichern, ist offenbar eine militärische Notwendigkeit für die USA Seite. In dieser Beziehung ist seit 1949 ein Umschwung zum Besseren erfolgt. Was zum weiteren Ausbau dieser Bastion nötig ist, wird der Regierung Chiang Kai-scheks zur Verfügung gestellt, und es wurde neuerdings auch stark betont, daß kommunistische Angriffe auf die Insel durch Einsetzung der Flugwaffe gegen Stützpunkte auf dem Festland beantwortet würden.

Weniger beachtet wurde bisher die Bedeutung Hongkongs als eines Vorpostens der freien Welt. Bei den Beschwerden über Lieferungen, die über diesen Welthafen das rote China erreichen, wird offenbar die Kehrseite der Medaille übersehen. Die britische Kronkolonie ist eine Zufluchtsstätte für antikommunistische Chinesen, und wenn es eine Hoffnung gibt, den Widerstand gegen die Machenschaften des roten Regimes lebendig zu erhalten und zu vermehren, so beruht sie in erster Linie auf dieser Ausfallpforte.

Alle diese Dinge vollziehen sich langsam. Es sei daran erinnert, daß Moskau sich zwanzig Jahre lang mit dem Scheitern seiner Pläne in China abfand.

Gutes wie Böses braucht Zeit zur Reife. Das gilt vor allem auch von den Kämpfen in Korea

Der Gegenstoß, mit dem die 8. Armee schlagartig die zweite Frühjahrsoffensive des Feindes erwiderte, hat bereits über die früheren Positionen hinaus in das Vorfeld der feidlichen Zentralstellung um Chorwon und Kumhwa geführt.

* * *

Japan. — Westdeutschland und Japan dürften in Bälde Mitglieder des Internationalen Arbeiterverbandes (ILO) werden.

Korea. — Tausende von Chinesen zogen sich unter schwerem Feuer der Alliierten aus Chorwon und Kumha, den beiden südlichen Eckpunkten des „Eisernen Dreiecks", zurück. Beide liegen etwa 18 Meilen nördlich vom 38. Breitengrad. Depeschen von der Front wurden scharf zensiert, enthielten aber die Mitteilung, daß Nahkämpfe mit dem Bajonett und Handgranaten ausgefochten wurden.

Marshalls Besuch an der Front führte zu Erwartungen, daß eine große Ankündigung über Korea erfolgen würde. Marshall sagte jedoch, er habe keine neuen Anweisungen für General Ridgway.

* * *

Griechenland. — Eine Einladung der griechisch-orthodoxen Kirche an den Papst, an den Feierlichkeiten anläßlich des 1900. Jahrestages der Ankuft des Apostels Paulus in Griechenland teilzunehmen, hat der Vatikan abschlägig beschieden.

* * *

Ostdeutschland. — Die Sowjetstreitkräfte haben die Aktivität ihrer Düsenflugzeuge über Berlin dermaßen verstärkt, daß die alliierten Flieger um die Sicherheit ihrer Flugzeuge besorgt sind.

— Die staatlichen Organe der Sowjetzonenrepublik haben Anweisung erhalten, vorerst keine Interzonenpässe an Wissenschaftler, Techniker und Gelehrte für Reisen nach Westdeutschland auszustellen. Der SED-Generalsekretär Walter Ulbricht hatte diese Maßnahme kürzlich auf einer Arbeitstagung vor 500 Mitgliedern der Sowjetzonen-Intelligenz bereits angekündigt.

* * *

Indien. — Die Regierung des wichtigen südindischen Staates Madras hat die Absicht„ sich des Reichtums seiner 50,000 Tempel zu bedienen, um aus seiner andauernden Wirtschaftskrise herauszukommen.

Nach einem Gesetz, das noch der Bestätigung des indischen Präsidenten Rajendra Prasad bedarf, soll der Reichtum, der in indischen Tempeln ruht oder von den Tempelpriestern verwaltet wird, für das allgemeine Wohl verwendet werden.

In diese Tempel haben die Gläubigen ihre Gaben strömen lassen, Obst und Reis, aber auch Gold, Silber, Schmuck und Bargeld.

Heute, wo sich viele Gebiete Indiens in einer schweren wirtschaftlichen Lage befinden, haben die Beamten beschlossen, diesen brachligenden Reichtum zum Wohl der Regierung und des ganzen Landes zu nützen.

Der Radscha, der selbst ein guter Hindu ist, sann lange über die Angelegenheit nach und konnte sich nicht des Verdachts erwehren, daß ein großer Teil des Tempelschatzes vergeudet oder, noch schlimmer, von den Priestern oder Tempelverwaltern für ihre Selbstsüchtigen Zwecke verwendet werde.

Ein Vertreter der Regierung meinte, wenn die Bevölkerung erst sehe, wieviel Gutes mit ihrem Geld getan werden könne, werde sie zu der Ueberzeugung kommen, daß das Bereich der religiösen Arbeit nicht nur auf den Tempel selbst beschränkt sei.

* * *

Schweden. — Der zu Pfingsten von der als neofaschistisch angesehenen „Schwedischen Opposition" in Malmö veranstaltete „Nationale Europakongreß" hat die Gründung eines internationalen Viererrates zur Zusammenarbeit der nationalen rechtsradikalen Gruppen beschlossen.

* * *

Frankreich. — Die beiden bedeutenden Figuren bei der französischen Wahl am 17. Juni waren Maurice Thorez und General Charles de Gaule, aber keiner von ihnen spielte die Rolle, die man von einem Politiker erwarten würde.

Der Kommunistenführer Thorez war Kandidat für einen Sitz im französischen Parlament, aber er bewarb sich nicht selbst darum, denn er ist in Rußland, wo er sich offenbar noch immer von einem Schlaganfall erholt, den er im vergangenen Herbst erlitten hat.

De Gaule ließ für seine französische Volkspartei die Trommel rühren, beanspruchte aber keinen Sitz für sich selbst. Einer seiner Pressevertreter erklärte, er habe den Wunsch, der Kandidat aller Franzosen zu sein, nicht nur derjenigen in einem einzigen Wahlkreise.

Die französischen Wähler gingen diesmal zur Urne, um 627 Mitglieder für das Abgeordnetenhaus zu erwählen, also die Kammer, die im Parlament den Ausschlag gibt. Das Kabinett, dem die Ausführende Befugnis zusteht, ist gewissermaßen ein Ausschuß des Abgeordnetenhauses und bedarf der Mehrheit, um sich zu behaupten.

* * *

Oesterreich.

— Amerikanische Soldaten machten einen widerspenstigen russischen Chauffeur kampfunfähig, zerrten ihn aus seinem Wagen und gaben ihm und zwei anderen Mitgliedern der Sowjetmission für Repatriierung zwangsweise das letzte Geleit aus der U.S.-Zone heraus.

Die Mission war am 1. Juni zur Ausreise aufgefordert worden. Aber sämtliche Angehörige der ziemlich stattlichen Gruppe ließen die auf Mitternacht, 8. Juni, gesetzte Frist unbeachtet. Nachdem diese Gruppe russischer Offiziere bis zum Ende ihres bereits im vergangenen September abgelaufenen ersten Jahres ganze 26 Personen russischer Nationalität repatriiert hatte, erachten die zuständigen amerikanischen Stellen die Tätigkeit der Mission als abgeschlossen.

* * *

Chile. — Bundespräsident Dr. Theodor Heuß dankte in einem persönlichen Schreiben dem Präsidenten Chiles, Gabriel Gonzales Videla, für die Bereitwilligkeit der chilenischen Regierung, deutsche Einwanderer aufzunehmen. Als erste Gruppe bäuerlicher Einwanderer werden Ende dieses Jahres 40 deutsche Familien in Chile eintreffen und im Gebiet von La Serena im Norden des Landes und auf der Insel Chiloe im Süden angesiedelt werden. Eine großzügigere Einwanderung deutscher landwirtschaftlicher Gruppen ist vorgesehen, falls diese erste Ansiedlung von Erfolg gekrönt ist. Chile erwartet im Juli eine deutsche Delegation zu Besprechungen über Einwanderungsfragen.

Iran. — Mit unheimlicher Schnelligkeit schreitet die Zersetzung des persischen Staates fort. Die kommunistische Gruppe stellt eine kleine Minderheit in Persien dar, aber wie überall ist sie ausgezeichnet organisiert und gehorcht dem Druck auf den Kopf.

Der russische Botschafter in Teheran, Iwan Sadschikow, spielt nunmehr auf diesem Instrument. Er hat draußen seine Demonstrationen, während er Hilfsangebote gegen den westlichen Imperialismus an die Regierung macht. Premier Massadegh ist damit unter Druck von drei Seiten gekommen. Die Russen, die Engländer und die religiösen Fanatiker bedrängen ihn. Die Chance, das durchzusetzen, scheint gering.

Die Polizei und die Armee sind seit langer Zeit nicht entlohnt worden. Nachdem die AJOC die fälligen Zahlungen erst einmal gesperrt hat, ist die Staatskasse leer. Ein Staatsstreich der Tudeh-Partei kann daher leicht inszeniert werden, wenn es Towarischtsch Sadschikow für angemessen hält. Dann aber wäre jederzeit die Möglichkeit gegeben, daß eine legale oder illegale Regierung sofort die Russen auf Grund des noch aus dem Jahr 1921 bestehenden Freundschaftsvertrages zu Hilfe ruft. Und dann — wäre die Sowjetunion am Persischen Golf, ohne daß sie einen Mann verloren hätte.

* * *

Italien. — Die Kommunisten Italiens kommandieren zusammen mit dem ihnen tributpflichtigen Linkssozialisten Nennis über eine große Schar disziplinierter Anhänger.

Soziale Reform haben fast alle Parteien auf ihre Fahne geschrieben. Vor allem auch die große Partei des Premierministers de Gasperi. Gasperi hat bemerkenswerte Erfolge in der großen Politik erzielt und die Republik Italien zum vollberechtigten Bundesgenossen der großen Allianz gemacht. Trotzdem bleibt das Land bitterarm und unfähig, einer wachsenden Bevölkerung Brot und Arbeit zu schaffen.

— Ein Ehrenmahl für die Gefallenen aller Nationen wurde bei Medea della Battaglia in der Nähe von Görz eingeweiht. Es beherbergt Urnen mit Erde aus allen Soldatenfriedhöfen Italiens.

* * *

Jugoslawien. — Titos Abwendung von Stalin und schrittweise Annäherung an den Westen ist von der gegenwärtige U. S. A. Regierung als ihr großer außenpolitischer Erfolg weidlich betont worden, doch hat es sich nicht als möglich erwiesen, ähnliche Bewegungen in anderen Staaten jenseits des Eisernen Vorhangs zu fördern. Die noch immer verteidigte Idee, Mao könne ein asiatischer Tito werden, hat keinerlei Früchte getragen, außer den bösen Früchten andauernder amerikanischer Fehlgriffe in der Chinapolitik und der Einbuße amerikanischen Prestiges in Ostasien. Die schwersten Zweifel bestehen, ob wir schon von einem definitiven Erfolg in Jugoslawien sprechen dürfen und dieser vielgerühmte Erfolg bereits als eine endgültige europäische Machtverschiebung zu unseren Gunsten gewertet werden darf. Man stelle in Zweifel, ob wirklich letzten Endes der Zwist zwischen Tito und Stalin stärkere dynamische Kraft haben wird als ihre gemeinsame kommunistische Zielsetzung? Die Westmächte sollten das isolierte stalinistische Albanien unter ihren Einfluß bringen, um den Russen den Hafen von Valona und den U-Boot-Stützpunkt Sasseno zu entreißen und damit die Möglichkeit einer Herrschaft über die Straße von Otranto. Das ist ein wertvoller Brückenkopf auf der Balkanhalbinsel, der allein eine machtpolitische Veränderung des Kräfteverhältnisses in Südosteuropa herbeiführen könnte.

Der Einfluß marxistischer Ideen in der Jugoslawischen Armee u. besonders im Offizierskorps Titos ist sehr stark, und niemand kann aussagen, welche psychologischen Wirkungen ein erster Erfolg der Verbündeten Stalins hervorbringen konnte, deren Strategie es sein werde, von Ungarn an die nördliche Adria vorzudringen und so einen Keil zwischen Italiener und Jugoslawen zu treiben.

* * *

Allgemeines. — In demselben Augenblick, in dem es der Kreml für gut befindet, in der Welt wage Hoffnungen auf einen Frieden in Korea zu wecken, tauchen neue Gerüchte über Truppenkonzentrationen in der Balkanhalbinsel auf und nehmen die Erörterung zwischen Iran und Großbritannien an Schärfe zu. Diese Tatsache sollte der öffentlichen Meinung der westlichen Welt bewußt machen, daß es nicht angeht, die militärischen Auseinandersetzungen und politischen Kämpfe unserer Tage unter lokalen Gesichtspunkten und von isolierten Interessen aus zu betrachten, sondern daß sie alle nur intergierende Teile sind in einer Machtauseinandersetzung zwischen zwei Welten, die beide hoffen, den Ausschlag für die künftige Gestaltung der Menschheit zu geben. Es ist die große Stärke des Kommunismus, daß er von seinen revolutionären Forderungen her diese Einheit ins Auge faßt, daß er unter einheitlichen politischen und militärischen Gesichtspunkten die Lage auf dem ganzen Erdball betrachtet und systematisch die ganze Welt mit der propagandistischen Illusion erfüllt, unsere demokratische Welt sei dem Untergang geweiht und Hammer und Sichel seien die Wahrzeichen der kommenden Entwicklung.

— Es ist typisch, daß wir Woche für Woche in den U.S. Zeitungen zu lesen bekommen, die weitere Entwicklung der Ereignisse hinge von dem ab, was nun der Kreml oder die Peipinger Regierung zu tun beschließt Der Verzicht auf definitive Pläne von der U.S. Seite, das nervöse Abwarten, zu welchen Methoden die Gegenseite übergehen wird, ist eine Schwäche der U.S. Situatin.

Inzwischen geht das Tauziehen um die Sicherung Europas weiter. Die ersten amerikanischen Verstärkungen für die Eisenhower-Armee sind in Bremerhaven begrüßt worden. Ihr Standort ist in Sandhofen bei Mannheim. In kurzem folgt eine Panzerdivision. Insgesamt werden vor Jahresschluß sechs amerikanische Divisionen die Wacht am Rhein versehen. Welche Feuerstärke die moderne Technik solchen Bodentruppen zu verleihen vermag, hat sich in Korea gezeigt. Diese Tatsache hat offenbar den Kreml peinlich überrascht.

Offener Brief

Da wir viele Freunde und Verwandte überall zerstreut wohnen haben, so möchten wir denen auf diesem Wege zu wissen lassen, daß meine l. Gattin krebskrank darnieder liegt und wohl auch schwer zu hoffen ist, geheilt zu werden. Vor zwei Jahren wurde ihr die linke Brust abgenommen, doch jetzt ist es in der Lunge nnd den Knochen. Sie ist ergeben im Leiden und tröstet sich damit, nach diesem Leiden auf ewig beim Herrn zu sein. Welch eine große Gnade haben wir als Kinder Gottes doch! Oft treffe ich sie an im Umgang mit Gott im Gebet für sich und andere Kranken. Ew. Joh. 17, 3. ist der Vers, auf den sie sich stützt, daß die Erlösung durch Jesum Christum auch für sie geschehen ist. Sie ruft allen Leidenden Mut zu, denn bald sind wir daheim, wo keine Leiden mehr sein werden!

D. J. Schulz,
R.R. 1, M. Lehman, B. C.

Lebensverzeichnis 78 2/

Es hat dem himmlischen Vater gefallen, mir meinen Gatten und den Kindern ihren Vater zu nehmen, um ihn in sein Reich der Freuden zu versetzen. Mittwoch, den 16. Mai d. J., entschlief er selig im Herrn nach einem langen, zuletzt sehr schweren Herzleiden.

Mein Gatte, Jakob Gerhard Braun, wurde geboren im Süden Rußlands in dem Dorfe Tiegenhagen an der Molotschna am 16. März 1873. Dort verlebte er auch seine Kinder- und Jungendjahre in dem Hause seiner Eltern. Später übernahm er die Wirtschaft.

Am 7. Mai 1892 wurde er getauft u. in die Lichtenauer Menn. Gemeinde aufgenommen. Am 3. Mai 1901 verehelichte er sich mit mir, Maria Janzen, und wir durften 50 Jahre und 13 Tage gemeinsam durch dieses Leben wandern. Glücklich und schnell verliesen die Jahre. Viel Gutes durften wir erleben, doch kamen auch Tage, von denen wir sagen mußten, sie gefallen uns nicht. Tage, wo sich Krankheit und auch Tod einstellten. Aber der Herr half uns immer wieder hindurch, Ihm der Dank dafür!

Als der erste Krieg ausbrach, mußte auch mein Gatte in den Dienst ziehen. Er kam als Holzarbeiter in den hohen Norden Rußlands, nach Ljudenko. Schwer waren diese Jahre der Trennung, da ich mit den kleinen Kindern allein blieb. Doch Gottes Gnade war über uns und führte uns wieder zusammen. Im Jahre 1924 wanderten wir aus nach Kanada. Wir kamen zuerst nach Ontario und von dort anfangs 1925 nach Manitoba, wo wir bei Arnaud eine Farm erwarben, auf der wir bis zu seinem Ende gewohnt haben. Waren die Anfangsjahre hier auch etwas schwer, so durften wir uns um so mehr der Gnade Gottes erfreuen. Sein Segen ruhte auf der Arbeit.

Unserer Ehe sind 9 Kinder entsproßen. Von diesen sind ihm 3 im Tode vorangegangen, 2 Söhne und 1 Tochter. Großkinder leben 35, Urgroßkinder 1.

Vor einigen Jahren bekam mein Gatte ein Herzleiden, dem sich in den letzten Tagen noch andere Leiden hinzugesellten. Besonders schwer war die Atemnot, da sich die Lungen immer mehr mit Wasser anfüllten. Montag, d. 14. Mai, brachten wir ihn nach Altona ins Krankenhaus. Der Arzt hoffte, ihn in 2 bis 3 Wochen wieder hergestellt zu haben. Doch noch am 14. versagten die Nieren ihren Dienst und schon am 16. Mai 8 Uhr abends durfte er hinübergehen in die obere Behausung, die ihm von Christus bereitet ist. Er ist somit alt geworden 78 Jahre und 2 Monate. Er hinterläßt nun mich, seine Gattin, 5 Schwiegertöchter und 3 Schwiegersöhne, 1 Bruder in Ontario, 35 Großkinder, und viele andere Verwandte und Freunde.

Die Beerdigung fand Sonntag, den 20. Mai statt. Unter sehr großer Beteiligung wurde die teure Leiche dem Schoße der Erde übergeben. Worte des Trostes sprachen die Brüder Isaak Töws, Joh. Rogalsky, Peter Heinrichs und Abr. Warkentin in deutsch. Bruder Peter Harder sprach in Englisch. Zum Schluß richtete Joh. Pötker, der Schwiegersohn, noch einige Worte an die Versammlung und verlas das Lebensverzeichnis.

Wir möchten nun noch allen denen, die in irgendeiner Weise uns ihr Beileid ausgedrückt haben, herzlich danken. Möge Gott es Euch vergelten.

Die trauernde Gattin,

Maria Braun u. Kinder,
Arnaud, Man.

Diese Medizin hilft auf 3 Art und Weisen

1 Forni's Alpenkräuter verschafft schnelle, sanfte, angenehme Linderung von Hartleibigkeit und solchen Symptomen wie Kopfschmerzen, Verdauungsstörung, Nervosität, Schlaf- und Appetitlosigkeit, Blähungen, wenn durch träge Ausscheidung hervorgerufen.

2 Forni's Alpenkräuter ist eine Magentätigkeit anregende Medizin.

3 Forni's Alpenkräuter's Blähungen lösende Wirkung hilft, sauren, gasigen, verstimmten Magen zu lindern.

Alpenkräuter ist eine exklusive Formel, — eine Mischung von — (nicht nur ein oder zwei,) — sondern 18 Natur-Kräutern, Wurzeln und Pflanzen, — welche sich für über 80 Jahre als wirksam erwiesen haben. Versuchen Sie es heute und sehen Sie, ob es nicht gerade die Medizin ist die Sie brauchen. Kaufen Sie Alpenkräuter in Ihrer Nachbarschaft oder senden Sie für unser Spezial Einführungs-Angebot.

Senden Sie diesen "Spezial-Angebots" Kupon — Jetzt

☐ Einliegend $1.00. Senden Sie mir portofrei eine reguläre 11 Unzen Flasche ALPENKRÄUTER.
☐ Senden Sie per Nachnahme — COD — (zuzüglich Gebühren).

Name ____________________

Adresse ____________________

Postamt ____________________

DR. PETER FAHRNEY & SONS CO.
Dept. C178-43C
2501 Washington Blvd., Chicago 12, Ill.
256 Stanley St., Winnipeg, Man., Can.

Nachruf 52.7/27.

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach." Offb. 14, 13.

Am 21. Mai, d. J. starb im Concordia Hospital die Witwe des verstorbenen Johann Thießen, Schwester Justina Thießen, geb. Hiebert, von Arnaud, Man. Der Herr redet zu uns eine ernste Sprache, denn es ist die vierte Leiche, die wir binnen einem Monat von unserer Kirche aus zu Grabe getragen haben. Solches weckt ernste Gedanken in uns, und unser Gebet ist mit dem alten Knechte Gottes, Mose: „Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden."

Die Schwester wurde in Süd-Rußland im Dorfe Alexanderpol im Jahre 1898 am 24. Sept. geboren. Dort verlebte sie ihre Kinder- und Jungendjahre. Im Jahre 1917 wurde sie getauft und von da an hat sie versucht, ihrem geliebten Heiland nachzufolgen. Als die Verhältnisse in der alten Heimat immer schwerer wurden, wanderte sie mit ihren Eltern im Jahre 1924 aus nach Kanada. Sie kamen zuerst nach Plum Coulee, wo sie auf der Farm aushalf. Dort verehelichte sie sich im Jahre 1930 mit Johann Thießen, der ihr vor einigen Jahren im Tode vorangegangen ist. Dieser Ehe sind 2 Kinder entsprossen, Sohn Hans und Tochter Martha. Diese Kinder haben das Teuerste auf Erden, eine betende Mutter, verloren und volle Waisen stehen sie nun da, wo die Martha noch nur 14 Jahre alt ist. Doch der Herr, der ein Vater der Witwen und Waisen ist, wird sich auch ihrer annehmen. Es war der größte Wusch der verstorbenen Mutter, daß sich ihre Kinder bekehren und danach trachten sollten, dermaleinst droben zu landen, dann würden sie sich wiedersehen.

Von Plum Coulee zogen Geschwister Thießen nach Arnaud und pachteten in der Nähe des Städtchens eine Farm. Nach dem Tode des Gatten gab Schwester Thießen das Farmen auf, kaufte in dem Städtchen Arnaud ein Haus und hat in demselben bis zu ihrem Tode mit ihrer Tochter und dem alten Mütterchen gelebt. Lange Jahre hat sie an Herzkrankheit gelitten ,und am 21. Mai 7 Uhr morgens konnte sie selig im Herrn entschlafen. Sie hinterläßt nun ihre 2 Kinder, ihr altes Mütterchen und mehrere Geschwister, von denen 2 in B. C. wohnen. Alt geworden ist sie 52 Jahre, 7 Monate und 27 Tage.

Das Begräbnis fand am 24. Mai d. J. statt. Worte des Trostes sprach Br. Isaak Töws, deutsch, und Rev. Parson, Prediger der United Church in Dominion City, englisch. Darauf hielt Unterzeichneter die Leichenrede, anknüpfend an 1. Sam. 3, 18: „Es ist der Herr!" Nach dem Verlesen eines Schriftwortes auf dem Friedhafe wurde die Leiche dem Schoße der Erde übergeben. Dort ruht sie nun und harrt der Auferstehung. Möge der Herr die Hinterbliebenen trösten.

J. Pötker, Arnaud, Man.

Alte Adresse: Alexandro Molins, 1 Lona, 4. Dist., Taboa Bage, Rio Gr. do Sul, Brasil.
Neue: c/p 197 Bage, Rio Gr. do Sul, Brasil. **P. Isaak.**

Hochzeitseinladungen

in schöner Ausführung und in guter Auswahl nach Form und Preis werden hier prompt geliefert. Auch aller Art Druckaufträge, klein und groß, nehmen wir entgegen.

Man schreibe, telephoniere 501 487, oder komme persönlich zur

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.

157 Kelvin Street, Winnipeg, Manitoba.

93. 8/14.

Schw. Jakob Fischer, †

geb. Maria Regier, Tochter von Isaac Regier's, unsere liebe Mutter, wurde geboren am 3. September 1867 in Südrußland und starb Donnerstag morgens, den 17 Mai 1951, im Invaliedenheim in Rosthern, Sask., im Alter von 93 Jahren, 8 Monaten und 14 Tagen.

Schon recht früh fand sie Frieden und Vergebung im Blute Jesu und wurde in ihrem 15. Lebensjahre auf den Glauben an ihren persönlichen Erlöser getauft und in die M. B. Gemeinde aufgenommen, deren Glied sie auch blieb bis der Herr sie heimrief. Der Herr hat ihren Glauben nahe an 80 Jahre erhalten. Am 1. Juni 1876 reichte sie Jacob Fischer die Hand zum Ehebund. Nach 54 Jahren, im Jahre 1930, griff der Tod ein und nahm den Vater von ihrer seite. Auch 3 Söhne und 5 Töchter sind ihr gestorben, auch 4 Schwiegersöhne, 1 Schwiegertochter und 11 Großkinder. Es überleben sie 5 Söhne und 6 Töchter mit Familien. Dazu gehören 63 Großkinder, eine schöne Schar Urgroßkinder und ein Ururgroßkind.

Im Jahre 1891 kamen die Eltern samt Kindern von Rußland nach Amerika und ließen sich unweit Buhler, Kans., nieder. Im Jahre 1899 zog die Familie nach Kanada und nahm eine schöne Heimstätte auf in der Nähe von Laird, Sask. Die Pionierjahre waren schwer, doch Mut, Fleiß und Segen von oben machten es bald zu einem guten Heim.

Nicht immer ging es auf ihrem Lebenspfad auf Rosen, sondern es waren auch verwundende Dornen darunter, die den Lauf erschwerten und den Glaubensmut erprobten. So konnte die am Schlusse ihrer Laufbahn doch mit Paulus sagen: „Ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten" (2. Tim. 4, 7). Ihr Blick nach oben blieb klar bis zum Ende.

In den letzten Jahren nahmen ihre Kräfte ab, manche Leiden stellten sich von Zeit zu Zeit ein, so daß sie die letzten par Jahre im Invalidenheim war, wo sie gut gepflegt wurde.

Die Gebete der Mutter werden manchem von uns fehlen, doch gönnen wir ihr die Ruhe und dürfen nicht trauern als die, die keine Hoffnung haben.

Am 20. Mai, 2 Uhr nachmittags, fand das Begräbnis in der M. B. Kirche zu Laird, Sask., statt. Br. D. B. Wiens leitete die Feier. Br. J. B. Fischer hatte zum Text Hebr. 11, 27. Er verlas auch das Lebensverzeichnis. Der Chor sang „Wenn zuletzt ich daheim". Br. Wiens sprach dann in der Landessprache — 1. Sie lebte mit Christus, Er war ihr Leben und ihre Stärke. 2. Sie liebte ihren Herrn, Gotteswort, Gotteskinder, Gotteshaus und ihre Familie. 3. Sie verließ uns im festen Glauben an ihren Herrn, den sie sich sehnte zu sehen, und wo sie hoffte, auch ihre Kinder und Kindeskinder zu treffen. Der Chor sang „Mache mich selig". Br. H. Friesen vom Invalidenheim machte Schluß mit Psalm 130, den er noch am letzten Morgen mit der alten Schwester gelesen hatte. Nach der Leichenbesichtigung fuhr der Leichenzug zum Laird Friedhof. Bruder Wiens sprach kurz über „Die Auferstehung und das Leben", und betete. 4 Söhne, Jacob, Reinhold, David und Emil, und 4 Töchter, Fr. J. A. Hinz; Fr. Eboch; Fr. Penner und Fr. Löwen waren zugegen. Ein Mahl wurde noch im Kellerraum serviert.

— Korr.

Isaak J. Wiebe, † 7/

unser Vater, ist am 2. Juni, 10 Uhr morgens im Altenheim zu Yarrow, B. C., verschieden. Seine Schwäche nahm dauernd zu, und in den letzten 3 Tagen hat er schwer leiden müssen. Er fürchtete sich nicht vor dem Tode und wartete auf die Stunde seiner Lösung von dieser Erde.

Er wurde am 22. Oktober 1871 in der Krim geboren. Bald darauf zogen seine Eltern nach Sagradowka. Dort verlebte er seine Jugendjahre in großer Armut und diente dann 4 Jahre auf der Wladimirschen Forstei. Dort erwarb er sich seine Schulkenntnis und schrieb seine ersten Gedichte. Darauf kam er zu seinem Bruder Johann nach dem Kuban, wo er in unserer Mutter, damals Anna Stobbe, eine gläubige Gattin fand. Er trat mit ihr am 25. Februar 1897 in den Ehestand. Die Eltern zogen nach Suworowskaja u. siedelten sich dort an. Schwere Jahre folgten nun mit viel Fieberkrankheit und Entbehrung bis sie zurückkehrten und am Kuban ihr Heim aufschlugen. Dort gelangte er mit der Zeit zu Wohlstand. Bei der Auswanderung zog er mit seiner Familie nach Mexico, wo er eine weitere Enttäuschung erlitt. Froh war er und dankbar, als er im Jahre 1926 Kanadas Boden betreten durfte. Er farmte 10 Jahre bei Manitau, Man., und kam dann nach Yarrow, B. C., wo er sich frisch und mutig ein Haus erbaute. Die letzte Zeit verlebte er im Altenheim. Da fühlte er sich wohl, und er hat oft gedankt für dieses Heim.

Den Eltern wurden 11 Kinder geboren. 6 von diesen sind ihm im Tode vorangegangen, 5 schon im frühen Alter. Auch unsere liebe Mutter verließ diese Erde am 5. November 1943, um beim Herrn zu sein. Am 22. Okt., an seinem Geburtstage, heiratete Vater wie-

„Körperlich neu aufleben —
Niemals verzagen —
Kräuter heilen, wenn alle anderen Mittel versagen!" —

Ein Kraut gegen jede Krankheit.

NATURE HEALTH CLINIC
A. J. Thauberger, M.H.
Medical Herbalist
713 Baker St. — Nelson, B.C.

Einladung!

Im **Mennonitischen Missionskamp** bei Springstein, Man., soll, so Gott will, am **23. Juni von 7 Uhr abends** (alte Zeit), ein Konzert geliefert werden.

Folgendes ist auf dem Programm:

Herman Enns mit Hornmusik von St. Elizabeth; Gesang von drei Chören und Streichinstrumentalmusik unter der Leitung von Joh. Konrad.

Eintrittsgeld 50c.

der. Seine zweite Gattin hat er hoch geschätzt. Sie pflegte ihn etliche Zeit, als er sich nicht mehr selber helfen konnte. Es überleben ihn die Mutter, 2 Söhne, 3 Töchter, 2 Schwiegertöchter, 4 Schwiegersöhne und 23 Großkinder. Unser Vater nahm in Suworowskaja eine entschiedene Stellung für den Herrn ein und hat seitdem viel Sonntagsschularbeit getan. In letzter Zeit war er viel krank, war aber ein zufriedener, dankbarer Patient. Er wollte gerne sterben und wir freuen uns, daß er zur Ruhe eingehen durfte. Er hat einen guten Kampf gekämpft, hat Glauben behalten und hinfort wartet seiner die Krone der Gerechtigkeit. Mit tränenden Augen rufen wir ihm ein Wiedersehn zu.

John J. Wiebe,
615 Sumas Rd.,
Sardis, B. C.

„Senatorio Mennonita",

Krankenhaus in Friesland, Paraguay. (Bild auf Seite 1)

Bis Oktober 1949 war unser Krankenhaus ein einfaches Entbindungsheim, in dem Schw. Frl. Lena Janzen als Hebamme ihren Dienst tat. Ihr zur Seite stand Schw. Neti Voth, die zugleich die kleine Apotheke bediente. Hinzu kam noch ein Putzmädchen und zuweilen ein Haushalter. Dieses änderte mit einem Schlage, als es dem Koloniekomitee im November des gleichen Jahres gelang, Dr. Med. Y. P. Popow vertraglich bei uns zu verpflichten. Er war mit der letzten Volendamgruppe mit Hilfe der JRO nach Paraguay gekommen, mit der Verpflichtung, ein Jahr bei den Hutterischen, die auf unserer Nachbarschaft wohnen, zu arbeiten, weil selbige seine Ueberfahrt von Europa nach hier bei der obenerwähnten Organisation vermittelt hatten. Das Krankenhaus war praktisch nur ein Gebäude mit neun Zimmern, ohne entsprechende Einrichtung, von der chirurgischen Ausrüstung überhaupt nicht zu sprechen. Trotz der Mangelhaftigkeit zog Dr. Popow es vor, zu uns zu kommen. Kommen wir doch aus demselben Lande, und er kann sich in seiner Muttersprache mit uns unterhalten. Am 14. November 1949 wurde mir die Organisation und Leitung des Hospitals von Kolonie und Arzt angetragen, die ich nach schwerem innerem Kampf und verschiedenen Bedenken annahm, da ich von solcher Arbeit nichts zu verstehen meinte. Bereits fünf Tage später ging die Arbeit los. Es fehlte sozusagen an allem auf allen Gebieten, nur an Kranken fehlte es nicht. Gleich in den ersten Tagen kamen Hilfesuchende von weit und breit, denen nach Möglichkeit geholfen wurde. Bereits im Dezember war es so weit, daß unsere Ausstattung mit Betten in bescheidenem Maße zustande kam, indem uns von den Friesländern nach verschiedenen Kolonieversammlungen und einem von mir erlassenen Aufruf, Bettgestelle, Tische, Stühle und Nachttischchen geliehen wurden. Die ersten Einkünfte benutzten wir dazu, die Bettwäsche zu kaufen und etwas mehr Medizin zu besorgen. In dankbarer Weise gedenke ich bei dieser Gelegenheit unserer, sowie der kanadischen Frauenvereine. Während letztere uns mit Paketen bedachten, machten erstere die so sehr notwendige und unentgeltliche Näharbeit. Ohne ihre aufopfernde Arbeit wäre es uns nicht gelungen, all die Schwierigkeiten zu überwinden. Viel Sorge bereitet die Besorgung der Eßwaren, Brennstoff und der ganzen Beleuchtung, die heute noch sehr mangelhaft ist. Das größte Sorgenkind bleiben jedoch die Instrumente und der Einkauf von Medizin, die hier nur für fantastische Preise zu haben sind. Herr J. J. Thießen, der uns besuchte, wunderte sich nicht wenig, wie primitiv unser Doktor alles machen müsse und staunte über die Erfolge, die wir zu verzeichnen haben. Seit Beginn unserer Arbeit haben wir unermüdlich geschafft, fast Tag und Nacht. Daß es uns Angestellten, die wir schon zwanzig Jahre in den Tropen leben und somit schon viel von dem schweren und müden Klima angenommen haben, manchmal schwer ist, mit der temperamentvollen Arbeitslust des Doktors Schritt zu halten, dürft weiter nicht verwunderlich sein. Doch die Liebe zu diesem Werk, zu der Arbeit und zu den Kranken, hilft über manche Schwierigkeiten hinweg.

Die vom Schreiber dieses geführte Kartei beträgt rund 3,000 Patientenkarten. Davon sind 25 Prozent aus unsrer Kolonie und 75 Prozent Auswärtige. Meistens sind es Eingeborene, bei denen Hakenwürmer sehr verbreitet sind. Dieselben durchsetzen die Nieren, die Leber, das Herz, und, wenn es erst ganz schlimm wird, auch den Verstand. Ein gewisser Prozentsatz mit dieser Plage befallenen Patienten sind rettungslos dem Tode verschrieben. Oft habe ich in dieser Zeit den Tod aus den Augen der Sterbenden sehen dürfen, doch nichts gleicht dem Todeskampf eines Menschen, der buchstäblich von den Würmern aufgefressen wird. Die Qualen des Sterbenden lassen seine Umgebung fast in dem gleichen Masse leiden. Das bis zum minutelangen gellenden Schrei gesteigerte Stöhnen ist für den Arzt, wegen der Hilflosigkeit und vollkommenen Ohnmacht, mit der er dieser Folter gegenüberstehen muß, wenn auch Erleichterungen seinerseits nach Möglichkeit geboten werden, eine wahre Pein. Unerträglich ist der Anblick der Zuckungen, die den gepeinigten Leib wellenartig durchfluten und mit heftigen Stößen erschüttern.

Es folgt die Malaria, die mit feurigen Augen nach ihrer Beute blinzelt und sie mit ihren knochigen Armen zu fassen versucht. Dann gibt es Haut- und Geschlechtskranke, giftige Schlangenbisse, und auch sogar mehrere Fälle der gefürchteten Lepra. Letztere werden hier nicht behandelt, sondern ohne nähere Untersuchung, wegen gefährlicher Ansteckung, weitergeschickt. Außerdem gibt es viel zu operieren. An erster Stelle stehen die Blinddarmoperationen, große Geschwüre (Tumore), u. auch ein Kaiserschnitt wurde mit Erfolg durchgeführt. Nicht selten werden Menschen eingeliefert, die durch Revolverschüsse oder Messerstechereien schwer verletzt wurden. Es kommt vor, daß der Bauch ganz aufgeschnitten ist, so daß Darm und Leber sichtbar werden. Mit den wenigen Instrumenten und bei Taschenlampenlicht wird mit fast übermenschlicher Anstrengung alles zusammengeflickt. In irgend einem anderen Lande würde kein Arzt auch nicht daran denken, daß man so operieren könnte. Wir aber müssen, wir wollen. Wieder einmal zeigt es sich, daß Gott in den Schwachen mächtig ist und uns hilft, wenn wir unsere Sache treu und gewissenhaft machen und nach bestem Wissen handeln. Um sich ein ungefähres Bild von den Leistungen des Arztes und seiner Mitarbeiter zu machen, halte ich es für zweckmäßig, einige statistische Daten folgen zu lassen. Ambulatorische Behandlung und Untersuchungen 11,251; Operationen 385, Internierte circa 700, Analysen 4,639, davon 429 gratis für die Kolonie im Kampf gegen die Hakenwürmer.

Diese Arbeiten werden zu durchaus niedrig gehaltenen Preisen gemacht, um so einer breiteren Schichte der armen Bevölkerung zu helfen und unseren Dank zu bekunden für die Gastfreundschaft, die uns Regierung und Volk gewährt. In manchen Fällen, und besonders bei etwaigen Schlangenbissen, haben wir große Verluste zu verzeichnen, da das Serum sehr teuer ist, nur selten gebraucht wird, aber immer vorrätig sein muß. Zudem findet es meist nur bei den ärmsten Verwendung, aus dem einfachen Grunde, daß sie Waldarbeit tun und bei dieser Gelegenheit gebissen werden. Da es uns jedoch in erster Linie darum geht, zu helfen, ohne zu wissen ob die Behandlung vergütet wird oder nicht, kann man wohl „Sanatorio Mennonita", wie unser Krankenhaus nun heißt, mit Recht in gewissem Sinne als Missionszweig Frieslands bezeichnen. Diese Methode hat sich bis jetzt gut bewährt und führt uns so viel Patienten zu, daß wir uns behaupten konnten. Nicht aber uns ist dieser Verdienst zuzuschreiben, sondern dem, der in den Schwachen mächtig ist und das Kleine segnet, wenn wir treu erfunden werden und nicht uns, sondern Ihn dabei im Auge haben. Für die Unterstützung von seiten verschiedener Freunde sagen wir unseren innigsten Dank. Wir würden bitten, uns auch weiterhin nicht zu vergessen und bei der Beschaffung der so sehr notwendig fehlenden Instrumente zu helfen.

Während das alte Krankenhaus heute das Sprechzimmer des Arztes, das Laboratorium, Apotheke, Administration, Wartesaal und etliche Stuben für die teilweise Unterkunft der Schwestern aufweist, werden die Kranken im neuen Hospital untergebracht. Hier ist auch der Operationssaal und eine Abteilung für Entbindungen und Neugeborene. Es sind zehn Zimmer mit 20 Betten, davon ein Zimmer mit zwei Betten für Schwerkranke und ein Isolierzimmer mit zwei Betten für ansteckende Krankheiten. Im Notfall, und das kommt nicht selten vor, können noch im alten Bau vier bis fünf Patienten gelagert werden, aber nur für kurze Zeit, denn sie liegen in der Ambulanz, oder sogar in der Sprechstube des Arztes. Außer Dr. Popow und mir sind noch 15 Angestellte beschäftigt, und zwar: 1 Laborant, 7 Schwestern, davon eine Oberschwester, eine Apothekerin und eine Operationsschwester. Zwei angehende Schwestern und ein Putzfräulein, das zugleich bei der Wäsche tätig ist. Es folgen zwei Köchinnen und 2 Waschfrauen. Für letztere Beschäftigung ist es durchaus schwer, die richtige Kraft zu finden, da alles mit der Hand gewaschen und auch gewrungen wird.

Mit Ausnahme von Dr. Popow, der Kosake ist, sind alle Angestellten Mennoniten aus der Kolonie. Die Organisierung der Arbeit und deren Einteilung ist so weit gediehen, daß sie, abgesehen von etlichen Kleinigkeiten, fast reibungslos funktioniert.

Obzwar es uns heute noch an den nötigen Mitteln fehlt, so wird doch schon daran gedacht, ein Altenheim zu bauen, und zwar in der Nähe des Sanatoriums.

Zum Schluß wäre noch zu erwähnen, daß die Krankenhäuser von Friesland und Volendam sich in schweren Fällen auf Grund eines Vertrages mit ärztlicher Kraft und Instrumenten aushelfen. Dieses ist aber wegen der Entfernung und der schlechten Wege fast undurchführbar, und das Problem der nötigen Instrumente bleibt somit nach wie vor praktisch ungelöst. Auch unsere Beziehungen diesbezüglich mit Brasilien haben sich wegen der hohen Preise als undurchführbar gezeigt.

Grüßend,

Heinrich Bergen,
Leiter des Krankenhauses.

Howard Auto Sales
PORTAGE and LANGSIDE, WINNIPEG
Eigentümer Wiebe & Krahn.
Eine große Auswahl von guten, gebrauchten Autos.
602 PORTAGE — PHONE: 30 968

Bücher: —

Charakterlinien, C. Stuckert, geb., 230 Seiten 1.75
Offenbarung Jesu Christi, Joh. Schneider, geb., 236 S. 3.50
Die Gnade ist erschienen, O. Stockmayer, tägliche Andachten, geb., 424 Seiten 3.50
Die kommende Kirche, W. Lüthi, geb., 160 Seiten 1.35
Tut Buße und glaubet, A. Meier, geb., 140 Seiten 1.90
Pilgerreise, John Bunyan, geb., 336 Seiten 2.00
Sonntagmorgen, A. Maurer, geb., 305 Seiten 2.20
Seid Täter des Wortes, R. Aeschbacher. Predigten über den Jakobusbrief, brosch., 314 S. 1.25
Wehr u. Waffen. Tägliche Andachten von Fr. Leuenberger, geb., 393 Seiten 2.40
Wir sahen seine Herrlichkeit, 80 Bilder zum Neuen Testament mit entsprechendem Text, gebunden 1.10
Deutschland zwischen Gestern und morgen, W. Lüthi, brosch., 118 Seiten 1.00
Sehet welch eine Liebe, Glaubenshelden von heute, W. J. Smart, geb., 127 Seiten 1.65
Der Heiland-Gott im Schöpfungsbericht, L. Vogel, 107 S. . 1.10
Der ewige Sohn Gottes, erbauliche Ansprachen über Hebr. 1 bis 6 u. 10, von A. H. Unruh und H. H. Janzen, brosch., 120 Seiten 1.00
Das Evangelium und die Religion, H. Frick, brosch., 54 S. —.60
Aus Not und Rettung, Paul Vogt, brosch., 98 Seiten .... —.95
Die Christusbotschaft und der Staat, E. Brunner, broschiert, 64 Seiten .... —.40
Reich Gottes und Geist Gottes im Neuen Testament, D. W. Michaelis, brosch., 48 S. .... —.40

Von Otto Funke: —

In der Schmiede Gottes, geb., 248 Seiten 2.15
Wie man glücklich wird und glücklich macht, geb., 191 S. . 2.15
Mit Otto Funke auf Reisen, geb., 180 Seiten 2.15
Der Weg nach Hause, geb., 190 Seiten 2.15
Vademekum für Eheleute, geb., 335 Seiten 2.65
Gewinn aus verlorenen Tagen, für Kranke, brosch., 32 S. —.20

Portofrei zu beziehen von:
The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
157 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Haus zu verkaufen,
6 Zimmer, alle Bequemlichkeiten, heißes und kaltes Wasser. Obstgarten. Garage und Hühnerstall.
230 McKAY AVE.
North Kildonan — Winnipeg.

C. J. FUNK & COMPANY
Estates, Trusts, Investments, Real Estate, Insurance
WINKLER, MANITOBA

„Laß dein Brot übers Wasser fahren, so wirst du es finden nach langer Zeit". (Salomo)

Unseren Kunden garantieren wir noch immer **Drei Prozent Zinsen** für jede Geldanlage. Im letzten Jahre haben wir ein ½% Bonus gezahlt, und die Aussichten im laufenden Jahr sind ebensogut.

Des werten Lesers loser Dollar kann dabei viel Gutes stiften, manch einem Anfänger aushelfen, aufbauen, großen sozialen Nutzen schaffen und dabei einen dreifachen Gewinn bringen. Dieses unter meiner persönlichen Garantie. So sind in den letzten 5 Jahren $557,824.12 Anleihen durch unser Geschäft geflossen und haben unseren Kunden $16,232.75 an Zinsen eingebracht, während mancher, der dieses Geld brauchte, es anderswo schwerlich hätte zuwege bringen können. Wir kennen unsere Klienten persönlich.

Wer Geld anzulegen hat, darf sich vertrauensvoll an unsere Adresse wenden. Ihre Sache bleibt „konfidentiell".

Achtungsvoll,
C. J. Funk, Proprietor.

Deutsche "Records"
(semi-unbreakable)
by the
"King's Four"
Epp, Born, Neufeld, Janzen.
Accompanied by M. Schultz
of
THE GOSPEL LIGHT HOUR

- Siehe, das ist Gottes Lamm Voran mit Jesus.................$1.35
- Mach mich reiner Ich weiss einen Strom........$1.35
- Will ich des Kreuzes Streiter Heiland, führe du d. Kind..$1.35

ENGLISH RECORDS

- Showers of Blessing We'll be There.......................$1.35
- The Blood will Never lose its Power Keep me all the way............$1.35

or **$6.75** per set.

If less than 5 records add 25¢ for packing.

Redekop Eelectric Co.
966 PORTAGE AVE.
Ph. 36 903 — Winnipeg

Offener Brief

an alle gewesene Anadoler und Asower, ob jung oder alt. Man denkt noch an jene Zeit!

Den Aufruf in der „M. Rundschau" haben wir mit Interesse gelesen. Wie es uns hier vorkam, waren es dochwohl nur die jüngeren Jahrgänge gemeint, oder gibt es dort nicht solche „Oli Kedils"? — Hier in Abbotsford sind etliche von 1893 oder 94. Wir sprachen Sonntag, den 10. Juni, nach der Andacht darüber. Ein gewesener Asower meinte, das seien wir garnicht gemeint. Wäre gerne dabei, kann leider schwacher Gesundheit halber nicht. Den Auftrag, seinen Namen zu nennen, hatte ich nur von Kornelius Warkentin, Steinfeld, Schlachting, ein Gewesener Anadoler in Nr. 4, stammt aus Morosowo (bei Jasykowo), Nikolaipoler Wolost.

Unser Oekonom, Prediger A. A. Hamm, sagte in seiner ersten Predigt, wir wollten sehen, wer länger aushalten würde. Soviel war sicher, er **durfte** dort sein, wir **mußten**. —

Wenn mir recht ist, ist Pred. A. A. Hamm in Alberta gestorben. Ob Frau Hamm und ihre Kinder noch leben?

Ein gesegnets Zusammensein wünscht allen gewesenen Forsteiern mit Gruß

D. W. Rempel,
Clearbrook Rd. N.,
R.R. 1, Mt. Lehman, B. C.

Aufruf

an alle, die aus Grünfeld, Steinfeld, Gnadental, Neu-Chortitza u. umliegenden Ansiedlungen eingewandert sind.

Ein Gruppe von Grünthal, Man., und N.-Kildonan ladet alle besagten von 1923 bis zur Gegenwart Eingewanderten zum 8. Juli 1951 nach N.-Kildonan in die Jugendhalle zu einem Treffen ein. Wir gedenken, 10 Uhr (alte Zeit) zu beginnen. Wir bitten Br. H. Warkentin, Grünthal, mit einer kurzen Einleitung von 10 Minuten zu dienen. Dann folgt ein Dankgottesdienst von 30 Minuten. Wir bitten Br. P. A. Rempel, Altona, uns dabei mit einer Ansprache dienen zu wollen. Bevor wir auseinanderfahren, würden wir Br. Fr. Sawatzky, Gnadenfeld, ersuchen, das Treffen mit einer Ansprache zu beschließen und räumen dafür 30 Minuten ein. In der Zwischenzeit wollen wir uns an dem mitgebrachten Imbiß gütlich tun, wobei für heißes Wasser gesorgt wird. Wir geben uns der Hoffnung hin, das es wirklich ein „gemütliches Beisammensein" sein wird.

Im Auftrage der Gruppen,
Jacob Block,
229 Devon Ave.,
Nord Kildonan, Man.

Yarrow, B. C.

— Den 4. Juni wurde von der M. B. Kirche aus der alte fast 80-jährige Onkel Is. Wiebe, zu Grabe getragen.

— Den 10. Juni wurden 36 Seelen durch die Taufe und Aufnahme der Menn. Brüder Gemeinde hinzugetan.

— Rev Daniel Wiebe und Familie sind von Saskatoon hergezogen und weilen vorläufig bei ihrer Mutter, Witwe P. P. Wiebe.

— In dieser Woche wird mit der Erdbeerenernte begonnen, eine Sorte Kirschen ist auch schon reif.

Den 11. Juni 1951. — Korr.

Offener Brief

an alle Dienstbrüder der Sagradower Forstei.

Auf Wunsch etlicher hier in B.C. lebenden Dienstbrüder der Wladimirer Forstei, ein Treffen und Wiedersehen hier in B. C. zu veranstalten, wurden wir, Br. Wiens und ich, beauftragt, solches ins Leben zu rufen. Somit wende ich mich an alle Brüder, die einst auf der Wladimir Forstei gedient haben und bitte an unten angegebene Anschrift Eure Wünsche und Gutachten einzuschicken. — Hier war der Wunsch, das Treffen hier in B. C. um Abbotsford herum zu veranstalten, doch bleibt es den Brüdern offen, ihre Meinung darüber zu geben. Es wäre recht und sehr angenehm, wenn auch aus den andern Provinzen Brüder zugegen wären, oder wenigstens ihre Lebensgeschichten einsenden würden. Wir möchten erfahren, wann die beste und angenehmste Zeit dazu wäre? In B. C. ist jetzt die Arbeit mit den Erdbeeren, dann kommen die Himmbeeren u. das Hopfenflücken. Wie wäre es, wenn wir es bis Ende September, oder Anfang Oktober verlegten?

Also bitte, l. Brüder, wollen gemeinsam versuchen, die Sache zu regeln. Schreibt bitte recht bald an: Gerhard Braun, R.R. 1, Peardonville Road, Abbotsford, B. C.

Meine Dienstzeit verbrachte ich auf der Wladimir Forstei im Zigeunerflügel Nr. 2, zur Zeit der Prediger Kornelius Wiens und P. Peters.

Gruß mit Phil. 4, 19—20.

Euer ergebener Dienstbruder
G. Braun.

Reiseplan

für den MCC Direktor Cornelius J. Dyck von Paraguay, der die Gemeinden in Kanada vom 30. Juni bis zum 31. Juli im Auftrage des MCC besuchen wird.

30. Juni abends, Leamington, M. B. Kirche, Rev. Is. Thießen.
1.—2. Juli, Konferenz in Leamington.
3. Juli, Port Rowan, Rev. Jacob Penner.
4. Juli abends, Bericht und Lichtbildervortrag im Konferenzsaal, Leamington, Rev. N. N. Driedger.
5. Juli St. Jacobs — Elmira.
7. Juli, Kitchener—Waterloo, C. J. Rempel.
7. Juli, Niag. on the Lake, Rev. J. A. Dyck.
8. Juli, Vineland, Rev. John Wichert.
9.—10. Juli, Reise nach Manitoba.
11. Juli nachmittags, Versammlung für Oak Lake, Alexander, Rivers, Justice in Brandon, Rev. A. Isaak, Rivers.
Abends, Whitewater, Boissevain, Lena, Rev. G. G. Neufeld.
12. Juli nachmittags, Manitou, Rev. G. G. Neufeld.
Abends, Winkler, Rev. G. Pries.
13. Juli nachmittags, Reinland, Rev. A. P. Bückert.
Abends, Altona, Rev. David Schulz.
14. Juli nachmittags, Arnaud, Rev. Hans Pötker.
Abends, Steinbach, Rev. P. J. Reimer.
15. Juli vormittags, Bethel Mission, Rev. J. J. Friesen.
Von punkt 3 Uhr nachmittags (neue Zeit), allgemeine Versammlung in der Südend M. B. Kirche in Winnipeg, C. A. DeFehr und Rev. J. H. Enns.
16. Juli, Reise nach Saskatchewan.
17. Juli, Swift Current, J. M. Neufeld, Herbert.
18. Juli, Drake, Rev. Paul Schröder.
19. Juli, Saskatoon, Rev. J. J. Thießen.
20. Juli, Tiefengrund, Rev. J. R. Friesen,
22. Juli nachmittags, Hague, J. A. Sawatzky.
Abends, Hepburn, F. P. Kröker.
23. Juli, Reise nach Alberta.
24. Juli, Coaldale, Rev. B. B. Janz.
25. Juli, Rosemary, Rev. P. W. Dyck.
26. Juli, Didsbury, Rev. C. G. Neufeld.
27. Juli, Tofield, Alta., Rev. David Böse.
28. Juli, Sardis — vormittags, M.B.G., Rev. H. Dick, nachmittags, M.G., Rev. J. W. Nikkel, abends, Abbotsford Auditorium, Rev. H. M. Epp.
30. Juli, Yarrow, A. A. Wiens.
31. Juli, Vancouver, Rev. J. B. Wiens.

Im Anschluß an den Vortrag von Br. C. J. Dyck werden in den Gemeinden Kollekten für Paraguayhilfe gehoben werden. Dieselben sind an die provinzialen Komitees und durch dieselben an die MCC-Stelle in Waterloo, 10 Union St. E., zu schicken.

J. J. Thießen.

AUFRUF!

Kommt zur christlichen Ferienfreizeit, die vom Jugendarbeitkomitee der Man. M. Br. Gem. im schönen "Lake Winnipeg Mission Camp" bei Arnes, Man., arrangiert wird!

Junge Männer von 15 Jahren und älter vom 29. Juni bis zum 1. Juli. Jungfrauen von 15 Jahren und älter vom 3. bis zum 5. Juli.

Kosten per Person $5.00 und die Reise. Meldet Euch bitte jetzt bei D. J. Reimer, Box 12 Morden, Man.

„Jubilaeum-Ausverkauf"
am 28., 29. u. 30 Juni.
Schweizer Uhren hoher Qualität, Diamantenringe, Siegelringe, Wand- und Standuhren, Tafelbestecke u.a.m.
Sargent Jewellers
884 Sargent Ave. — Phone 33 170 — Winnipeg, Man.
J. P. Koslowsky, Prop.

2 Zimmer
zu vermieten
PHONE 504 629
39 Noble Ave., Winnipeg

Möbliertes Zimmer
zu vermieten.
(Light housekeeping) passend für 1 oder 2 Personen.
PHONE 28 730
421 William Ave. — Winnipeg

Zu verkaufen:
Volle Möbelgarnitur, Piano, Radio, Schreibtisch, Bücherschränke, „Encyclopedia Britannica", elektr. Herd, Waschmaschine, Rasenmähmaschine, Eisschrank, Einkochgläser u. a. m.
39 NOBLE AVENUE,
Winnipeg — Tel.: 504 629

Unsere Fortbildungsschule
(M.E.I.), Abbotsford, B.C.,
braucht für das nächste Schuljahr eine
graduierte Kraft als
Lehrer.
Anmeldungen bitte an folgende Anschrift zu richten:
H. J. WILLMS
3853 Huntingdon Rd.,
Abbotsford, B. C.

Um eine Erbschaft zu regeln, **müssen verkauft werden:**
Modernes Wohnhaus
mit Grundstelle an Main Str. in Steinbach. Garage für 2 Autos. Hühnerstall. Passende Geschäftsstelle am neuen Hochwege.
Anzufragen bei:
P. J. Reimer oder O. J. Rempel, Steinbach, Man., Administratoren für P. S. Rempels Nachlassenschaft.

Kirchenwärter gesucht
mit sofortigem Antritt.
3 Zimmer Wohnung in der Kirche. Lohn nach Uebereinkunft.
Anmeldungen richte man an:
JOHN EPP
803 McDermot Ave., Winnipeg.
Ph. Res. 24 401 — Office 29 900

Zu verkaufen:
vollständig ausgestattete
Maschinenwerkstätte
in Steinbach. Drehbank, Eisenhobelmaschine, Bohrmaschine, hydraulische Presse, Elektr- und Azetylenschweißapparate, Kettenzug, Schmiedeausrüstung, Schweißstangen, etc. Werkstätte 24 auf 40 Fuß mit Zementflur. Grundstelle ungefähr 40 auf 130 Fuß. Anzufragen bei:
G. S. Derksen, Exekutor für John Krügers Nachlassenschaft, Steinbach, Man.

Bestellzettel.
THE CHRISTIAN PRESS LTD.,
157 Kelvin Street, Winnipeg, Canada.
Jahresabonnement im In- und Auslande $3.00, zahlbar im voraus.
Ich bestelle hiermit die
— **Mennonitische Rundschau** —
Beigelegt sind: $........
Name: ....
Adresse: ....
Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.
Alter Leser ☐ Neuer Leser ☐ (Bitte anmerken!)
Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), oder Bargeld in registriertem Brief.
Probenummern an beliebige Adresse frei.

FOR SALE
Apartment Block
consisting of five suites in excellent condition, bin fed stoker.
Net Revenue a year $2,500.
Quick Sale Price ....$27,000.
Apply owner
T. J. NIECKARZ
Ste. 5, Edgar Crt. — Ph. 593 396
401 Burrows Ave. — Winnipeg.

Häuser zu verkaufen:
North-Kildonan, ein neues 5 Zimmer „Bungalow" voll „Basement", Heißluftheizung, moderne Küche, Hartholzdielen, alle Bequemlichkeiten mit ganz zeitgemäßer Einrichtung, (Anzahlung $2.200) Preis $7.800
Elmwood, ein 6 Zimmer „Stucco"-Haus, 3 Schlafräume und Badezimmer oben, Wohn- u. Eßzimmer und Küche unten, Hartholzdielen, gut dekoriert, voll Keller, Garage $7.800
Lipton Str., 6 Zimmer, 4 unten und 2 oben, Badezimmer, alles sehr gut dekoriert, Garage $7.200
J. H. UNRUH
310 Power Bldg. — Phone 929 849 — Winnipeg, Man.